

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

89. Jg. 16./17. Mai 2020 / Nr. 20

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

Ohne Gäste, ohne Arbeit, ohne Kunst

Wo sonst Tausende Menschen zu Sehenswürdigkeiten drängen, herrscht Leere: Kerstin Thiel-Lunghini (Foto: Galgano) ist Stadtführerin in Rom. Im Interview erzählt sie, wie es ihr in dieser Situation geht. **Seite 6**



Christi Himmelfahrt kein bloßes Adieu

Jesus entschwindet dem Blick, doch sein Aufstieg in den Himmel trennt nicht nur. Er hat gewissermaßen etwas mitgenommen. **Seite 39**



Ein Anker im surrealen Leben

Der Streetworker Ben Peter (Foto: Agentur Burcom) kümmert sich für die Caritas um erwachsene Obdachlose und Suchtkranke in Regensburg – auch in Zeiten der Corona-Pandemie. **Seite VII**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer heute 20 Jahre ist und älter, kennt jenes Gesicht und wird es nie vergessen: das Gesicht von Johannes Paul II. In jungen Jahren, als frischgewählter Papst, mit pfiifigem, ja frechem Ausdruck, später etwas getragener und im hohen Alter kränklich und von zunehmender Gebrechlichkeit, aber stets voll Güte und überragender Würde. Wer ihn erlebte, persönlich oder via Fernsehen, bestätigt: Papst Johannes Paul II. war das Gesicht der Kirche (Seite 2/3). Dass sich Karol Wojtyła so tief einprägte, hat sicher mit seiner langen Amtszeit zu tun. Viele Menschen wurden gleichsam mit ihm groß. Zudem vereinte der Papst auf grandiose Weise angebliche Widersprüche: Er liebte die polnische Heimat, war aber völlig frei von Nationalismus. Auf seinen Reisen jubelte ihm der ganze Globus zu. Er konnte, obwohl in der Provinz hinter dem Eisernen Vorhang geboren, etliche Sprachen. Nicht zuletzt widerlegte er die, die ihn für einen griesgrämigen Vertreter verstaubter Ansichten hielten. Fromm und fröhlich zugleich, schlich er sich zum Skifahren aus dem Vatikan und schuf Weltjugendtage, die bis heute Millionen Jugendliche begeistern.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Rote Stola, weiße Soutane beim Besuch 1984 in Freiburg. Zufällig die Nationalfarben Polens. Karol Wojtyła, der vor 100 Jahren geboren wurde, prägte in seinem langen Pontifikat als Johannes Paul II. nicht nur den Glauben, sondern auch die Politik – weltweit. Der Papst aus Polen überwand den Kommunismus. **Seite 2/3**

Ein Papst prägt Kirche und Welt



Foto: Ernst Herb/KNA



▲ 1979 besuchte Johannes Paul II. erstmals als Papst sein Heimatland Polen. Nicht nur im Wallfahrtsort Tschenschow wurde er begeistert empfangen.

Foto: KNA

JOHANNES PAUL II. VOR 100 JAHREN GEBOREN

Das Gesicht der Kirche

Der heiliggesprochene Papst aus Polen prägte nachhaltig Glaube und Welt

ROM/WADOWICE – Mit der Wahl von Johannes Paul II. im achten Wahlgang des Konklaves am 16. Oktober 1978 eine 455-jährige Ära italienischer Päpste zu Ende. Aber schon an seinem Wahltag gewann der Pontifex die Herzen seiner neuen Landsleute, als er sich von der Mittellochia des Petersdoms aus in passablem Italienisch als der Papst „aus einem fernen Land“ vorstellte. Freilich hatte Wojtyła unmittelbar nach dem Krieg in Rom studiert und kannte Italien.

Johannes Paul II., der vor 100 Jahren – am 18. Mai 1920 – als Karol Wojtyła in der kleinen Stadt Wadowice bei Krakau geboren wurde, war tief von seiner polnischen Heimat geprägt, von ihrer Geschichte und Kultur, mitsamt dem Trauma der mehrfachen staatlichen Teilungen. Als junger Mann hatte er den Zweiten Weltkrieg und die brutale deutsche Besatzung erlebt, er arbeitete im Steinbruch einer Chemie-Fabrik und studierte im Untergrundseminar.

Danach erlebte er im Kommunismus auch das andere totalitäre System. Als junger Priester, als Theologieprofessor und vor allem als Erzbischof und Kardinal in Krakau bewies er Stehvermögen im Umgang mit totalitären Machthabern und Funktionären. Offenbar



▲ Als junger Gymnasiast in Wadowice.
Foto: privat/KNA

waren es diese breiten Erfahrungen unter schwierigen Bedingungen, aber auch sein Sprachtalent und seine bei vielen Reisen erworbene Weltläufigkeit, mit denen der Außenseiter im zweiten Konklave des Drei-Päpste-Jahres 1978 die Kardinäle überzeugte.

Von den Medien gefeiert

Nach dem zuletzt zögerlich und kränklich wirkenden Paul VI. und dem so rasch verstorbenen Johannes Paul I. sollte der erst 58-jährige Schwung in die Kirche bringen. Und der Papst aus Polen erwies sich als begnadeter Kommunikator, der mit pastoraler Kreativität die Kirche förderte, ihr Ansehen und ihren Einfluss in Welt und Gesellschaft stärkte – und von den Medien als „Superstar“ gefeiert wurde.

Johannes Paul II. brachte einen neuen Stil in den Papstpalast, schaffte Tragsessel und majestätisches „Wir“ ab, fuhr auch als Pontifex noch Ski. In seiner Antrittsrede appellierte er an die Kirche und die Welt: „Habt keine Angst! Öffnet, ja

reißt die Tore weit auf für Christus. Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme für seine rettende Macht.“

Der neue Papst startete viele spektakuläre Initiativen. Er berief 15 Bischofssynoden ein, lud die Weltreligionen zum Friedensgipfel nach Assisi, empfing 890 Staats- und Regierungschefs und proklamierte 1800 Heilige und Selige. Er schrieb 14 Enzykliken, eine Fülle von Lehrschreiben und Botschaften und hielt pro Jahr 900 Ansprachen.

Es war sicher auch seiner Vergangenheit geschuldet, dass Frieden und Gerechtigkeit, Menschenrechte, Freiheit und Solidarität zu den starken Themen seines Pontifikats wurden. Er stoppte die auf Kompromisse ausgerichtete „vaterländische Ostpolitik“ von Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli und schlug eine härtere Gangart gegenüber kommunistischen Politikern an.

Mit Forderungen nach einer sozialen Marktwirtschaft, nach freien Gewerkschaften sowie später nach einer solidarischen Globalisierung entwickelte er die kirchliche So-

ziallehre weiter. Kurzum: Anders als von den leicht zu täuschenden Kommunisten zunächst vermutet, war Johannes Paul II. ein durch und durch „politischer“ Papst. Das zeigten besonders seine 104 Auslandsreisen in 129 Länder, bei denen er 1,2 Millionen Kilometer zurücklegte. Sie wurden zu einem Führungsinstrument seines Pontifikats.

Er redete Diktatoren wie Chiles Pinochet und Kubas Castro ins Gewissen. Wie sehr er die Kreise der Ostblock-Potentaten störte, zeigte das noch immer nicht aufgeklärte Attentat vom 13. Mai 1981 – weiterhin werden die Drahtzieher hinter dem Eisernen Vorhang vermutet. Dank seiner robusten Konstitution und dem Schutz der Gottesmutter überlebte der schwerverletzte Papst die Schüsse des Türken Ali Ağca.

Prophetische Worte

Johannes Paul II. trug maßgeblich zum Fall der Mauer und dem Ende von Ostblock und Sowjet-Regime bei. Und er sah diesen Zusammenbruch lange vorher. Bei einem Deutschlandbesuch in den 1970er Jahren löste Wojtyła Kopfschütteln aus, als er empfahl, man solle sich Gedanken über die Zeit nach dem Kommunismus machen.

Sein früherer „Gegenspieler“ aus dem Kreml, Michail Gorbatschow, bescheinigte dem Papst einen maßgeblichen Beitrag zum Sturz des Kommunismus in Europa. Und dann wurde der Papst noch einmal vor dem Golfkrieg 2003 zur gefragten Anlaufstelle für Spitzenpolitiker aller Lager. Auch wenn er – bereits schwer von Krankheit und Alter gezeichnet – den Krieg nicht verhindern konnte.

Brücken hat Johannes Paul II. in der Ökumene und im Dialog mit den anderen Religionen gebaut. In seiner Enzyklika „Ut unum sint“ (Damit sie eins seien) lud er nicht-katholische Partner ein, mit Rom über eine Ausübung des Papstamts nachzudenken, die auch für andere christliche Kirchen akzeptabel ist – bis heute ohne große Resonanz.

Juden als „ältere Brüder“

Manche Erfolge wie Rückschläge verzeichnete er bei der Aussöhnung mit dem Judentum. Schon seit Kinder- und Schultagen hatte er jüdische Freunde – die er als Papst beibehielt. Als erster Bischof von Rom besuchte er die Synagoge der Ewigen Stadt und begrüßte dort die „älteren Brüder“. Bei seiner Heilig-Land-Reise 2000 ging er an die Klagemauer und zu einer bewegenden Gedenkzeremonie in die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.

Geistlicher Höhepunkt seiner Amtszeit war das Heilige Jahr 2000. Johannes Paul II. hatte es sich zum Ziel gesetzt, die katholische Kirche ins dritte Jahrtausend zu führen. 30 Millionen Rombesucher durchschritten die Heilige Pforte im Petersdom. Zu den Meilensteinen des „Großen Jubiläums“ gehörte die Vergebungsbite, das „große Mea Culpa“, mit dem der Pontifex für Fehler und Versäumnisse von Katholiken in der Geschichte um Verzeihung bat.

Schablonen passen nicht

Auch im Rückblick scheint es unmöglich, den Wojtyła-Papst in ein Schema zu zwingen. Progressiv oder konservativ, rechts oder links – die Schablonen passen nicht. Schon in seinem ersten Pontifikatsprogramm hatte er sich auf den Boden des Zweiten Vatikanums gestellt und die sorgfältige Durchführung seiner Bestimmungen für die Glaubensverbreitung, die Ökumene, für Disziplin und Organisation der Kirche versprochen. Das Glaubensgut müsse unversehrt bewahrt, die innere Einheit der Kirche geschützt, die liturgischen Normen beachtet und die Kollegialität gefördert werden.

So gefeiert er zu Pontifikatsbeginn und in seinen letzten Amtsjahren war, so revolutionär manche Öffnungen und neue Gesten schienen, so sehr wurde er ab den 90er Jahren auch für konservative Positionen kritisiert: in Moral- oder Disziplinarfragen, zu manchen Formen der Befreiungstheologie, gegenüber progressiven Theologen. Zudem kreidete man ihm an, dass infolge seiner häufigen Reisen die Kurie zu viel freie Hand bekam. Auch sei er nicht entschieden genug gegen sexuellen Missbrauch durch Kleriker vorgegangen und habe den Legionäre-Christi-Gründer Marcial Maciel Degollado (1920 bis 2008) zu sehr gestützt.

Die letzte Lebensphase des Papstes war von Krankheit und Leiden geprägt – und von viel Anteilnahme nicht nur aus der katholischen Welt. Er starb am 2. April 2005. Millionen Menschen in aller Welt verfolgten die Nachrichten aus dem Vatikan. Bei der Totenmesse am 8. April 2005 forderten Plakate und organisierte „Santo-subito“-Sprechchöre die sofortige Heiligsprechung.

Benedikt XVI. leitete bereits zwei Monate später das offizielle Verfahren ein, bestand aber auf strengster Einhaltung aller Normen. Am 1. Mai 2011 wurde der Papst aus Polen selig- und am 27. April 2014, gemeinsam mit seinem Vorgänger Johannes XXIII., heiliggesprochen. *Johannes Schidelko*



◀ Der neue Papst empfängt die Segenswünsche des Münchner Kardinals Joseph Ratzinger. Er wurde später sein engster Mitarbeiter. 2005 folgte er Johannes Paul II. im Amt nach. Foto: Osservatore Romano/KNA

GEBETSZETTEL UND THEMENDOSSIER

Denker, Politiker, Seelsorger

Bischofskonferenz würdigt heiligen Papst Johannes Paul II.

BERLIN – Auch die Deutsche Bischofskonferenz erinnert an den 100. Geburtstag des heiligen Papstes Johannes Paul II., der am 18. Mai 1920 im polnischen Wadowice geboren wurde.

Bereits während der diesjährigen Frühjahrs-Vollversammlung hatte sich die Deutsche Bischofskonferenz in Mainz mit dem Wirken des Papstes befasst. In einem Internetdossier auf www.dbk.de sind die wichtigsten Lebensereignisse von Johannes Paul II. zusammengefasst.

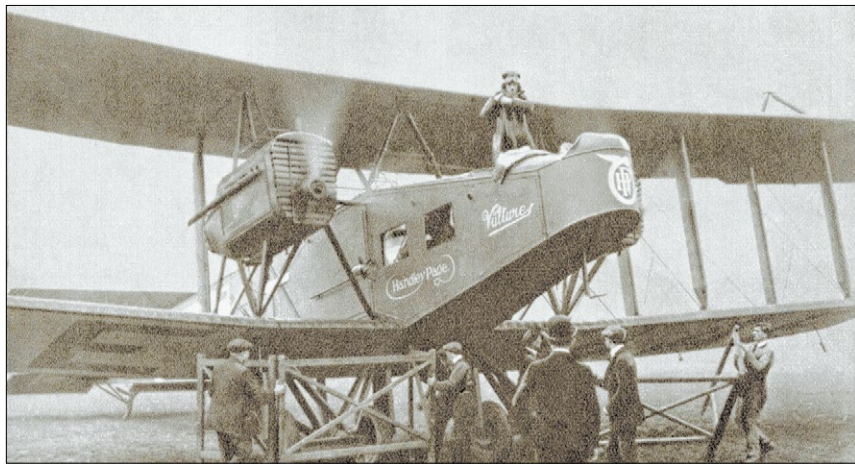
Außerdem veröffentlicht das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz einen Gebetszettel in Erinnerung an den Papst. Als Zitate wurden Sätze seiner Predigt bei der Amtseinführung 1978 und bei seinem Gang durch das Brandenburger Tor 1996 gewählt.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, würdigt den heiligen Papst. Er sei und bleibe eine überragende Gestalt: „Nicht nur, dass er sehr bald

nach seinem Tod schon zu den Heiligen der Kirche zählt, auch die weltliche Geschichtsschreibung weist ihm zu Recht einen unvergessenen Platz zu. Die Länge seines Pontifikats, das erkennbare Sendungsbewusstsein aus einer tiefen inneren Gottverbundenheit heraus, die schiere Zahl an Reisen in alle Kontinente, die Seligen und Heiligen aus aller Welt, die er zur Ehre der Altäre erhoben hat, und nicht zuletzt seine programmatischen Lehrschreiben, die der Kirche im Zugehen auf die Jahrtausendwende Orientierung gaben, ergeben das Gesamtbild eines außergewöhnlich kraftvollen Mannes, der Denker, Politiker, Seelsorger und Gottesmann zugleich war“, erklärt Bischof Bätzing.

Hinweise:

Der Gebetszettel im Format 11,5 x 8 Zentimeter kann auf www.dbk.de in der Rubrik Publikationen bestellt werden. Dort ist er auch als pdf-Datei verfügbar. Zusätzlich erinnert das Themendossier an Leben und Wirken des Heiligen.



▲ Mit einer solchen Airco DH-16, einem einmotorigen Doppeldecker, startete die niederländische Fluggesellschaft KLM 1920 ihren ersten Linienflug.

VOR 100 Jahren

Erstflug mit Leihmaschine

Niederländische KLM: Älteste Fluggesellschaft der Welt

Das 21. Jahrhundert scheint es mit der Passagierluftfahrt alles andere als gut zu meinen – erst die Terroranschläge vom 11. September 2001, dann 2010 ein aschespeiender isländischer Vulkan, nun noch Corona. Als vor 100 Jahren mit der niederländischen KLM die älteste, dauerhaft bis heute operierende Fluggesellschaft ihren Betrieb aufnahm, herrschte noch optimistische Aufbruchsstimmung.

Bei der ersten Luftfahrtgesellschaft der Welt, der 1909 gegründeten DELAG, reiste man noch mit den luxuriösen Luftschiffen des Grafen Zeppelin. Weit weniger komfortabel gestaltete sich der erste Passagiertransport per Motorflugzeug am 1. Januar 1914 in Florida: Ein Doppeldecker-Flugboot nahm den Pendelverkehr zwischen St. Petersburg und Tampa auf. Für den Flug, der eine Tagesreise auf 23 Minuten verkürzte, zahlte der einzige Passagier mit 400 Dollar fast den Gegenwert eines Autos.

Nach Ende des Ersten Weltkriegs gab es wahre Massen arbeitsuchender Ex-Militärpiloten. Die vielen neugegründeten Fluggesellschaften erwiesen sich aber oft als kommerzielle Eintagsfliegen oder verschmolzen später zu größeren nationalen Linien. So entstanden 1924 die britische „Imperial Airways“ und 1933 die „Air France“.

In den Niederlanden ging man konsequenter vor. 1919 wurde auf Betreiben des Piloten und Geschäftsmanns Albert Plesman und des Konstrukteurs Anthony Fokker die „Koninklijke Luchtvaart Maatschappij“ (Königliche Luftfahrtgesellschaft, KLM) sogleich als staatliche Linie gegründet. Der

Erstflug durch Pilot Jerry Shaw am 17. Mai 1920 von London Croydon nach Amsterdam mit zwei britischen Journalisten als Passagieren und Zeitungen als Luftfracht fand noch in einer geliehenen britischen Airco DH-16 statt.

Doch bald kamen die Flugzeuge, die zu den ersten Konstruktionen mit geschlossenen Passagierkabinen zählten, aus den eigenen Fokker-Werken, und Königin Wilhelmina gewährte das royale Prädikat. Auf einen ähnlich langen Firmenstammbaum können nur die kolumbianische „Avianca“ und die australische „Qantas“ zurückblicken.

In Deutschland vollzog sich die Wiedergeburt des Passagiermotorflugs bereits 1919 durch die „Deutsche Luft-Reederei“. 1921 riefen Deutschland und Sowjetrußland die gemeinsame „Deruluf“ ins Leben, ehe 1926 die Lufthansa mit 162 Flugzeugen startete. In den USA entwickelte sich die zivile Langstreckenfliegerei aus dem Luftpostgeschäft zwischen den Küsten. Die 1926 eingeführte Ford „Trimotor“ für zwölf Fluggäste machte aus dem Passagiertransport in den USA erstmals ein profitables Geschäft. Ab 1936 revolutionierte die Douglas DC-3 „Dakota“ den Luftverkehr.

Eine Priorität für die britischen, französischen und niederländischen Gesellschaften bestand darin, die Kolonien an das Luftverkehrsnetz anzuschließen. Von Billigfliegerei konnte dabei keine Rede sein: Als die KLM 1930 den Liniendienst auf der Route Amsterdam-Jakarta eröffnete – damals mit zwölf Tagen Flugzeit die längste Luftverbindung der Welt –, kostete ein Hin- und Rückflugticket in heutiger Währung die stolze Summe von 29 000 Euro. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

16. Mai

Johannes Nepomuk, Amos

Vor 45 Jahren erreichte Junko Tabei (1939 bis 2016) als erste Frau den Gipfel des Mount Everest. Die japanische Bergsteigerin war von Zeitung und Fernsehen in ein Frauenteam gewählt worden, das den höchsten Berg der Erde besteigen sollte. Unterwegs wurde das Team von einer Lawine verschüttet. Tabei verlor das Bewusstsein, bis ein Sherpa sie ausgrub.

17. Mai

Paschalis Baylon, Walter

Im osmanischen Philippopolis, dem heutigen bulgarischen Plowdiw, wurde 1620 auf einem Jahrmarkt das erste Kinderkarussell präsentiert. Laut zeitgenössischer Beschreibung bestand es aus einem großen Wagenrad, an dem kleine Sitze für die Kinder angebracht waren.

18. Mai

Blandine Merten, Dietmar



„Der eine ist zum Himmel aufgestiegen, und der andere ist gelandet“ – so humorvoll beschreibt Thomas Gottschalk seine

Geburt an Christi Himmelfahrt vor 70 Jahren. Der Entertainer, der als Moderator der Sendung „Wetten dass ...“ berühmt wurde, war als Jugendlicher Ministrant und Vorbeter.

19. Mai

Alkuin, Yvonne

Mit dem Dekret Nr. 5, das verfügte, dass das gesamte Vermögen von Personen deutscher oder ungarischer Nationalität unter staatliche

Verwaltung gestellt werde, schuf der tschechoslowakische Präsident Edvard Beneš 1945 die Voraussetzung für Enteignung und Vertreibung von Millionen Ungarn und Deutschen in der Nachkriegszeit (Foto unten).

20. Mai

Bernhardin von Siena, Valeria

Angehörige der Terrormiliz „Islamischer Staat“ eroberten vor fünf Jahren die antike Ruinenstadt Palmyra von syrischen Regierungstruppen und begannen mit der Zerstörung der Unesco-Welterbestätte. Unter anderem die Löwenkulptur aus dem Allatempel und das Hadriantor, ein Triumphbogen, fielen dem Wüten zum Opfer.

21. Mai

Konstantin der Große, Wiltrud



Willem Einthoven wäre heute 160 Jahre alt geworden. Der niederländische Mediziner beschäftigte sich mit Mechanismen der Atmung und Herzerkrankungen und führte das EKG, wie man es heute noch verwendet, in der Klinik ein.

22. Mai

Rita von Cascia, Julia, Renate

Mit der ersten Schlacht von St. Albans begannen 1455 die Rosenkriege. Rund 30 Jahre stritten sich die beiden englischen Adelshäuser York und Lancaster im Anspruch auf die Königskrone. Am Ende kam mit Heinrich Tudor ein neues Herrschergeschlecht an die Macht.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Sudetendeutsche sind im Juli 1946 auf dem Weg zu einem Bahnhof in Reichenberg (Liberec) in der ehemaligen Tschechoslowakei. Von dort aus wurden sie in Folge der Beneš-Dekrete nach Deutschland vertrieben.

Kurz und wichtig



An Covid-19 gestorben

Der älteste Jesuit der Deutschen Provinz des Ordens, Pater Johannes Beck (Foto: SJ-Bild), ist am vergangenen Wochenende mit 97 Jahren an Covid-19 gestorben. Der 1922 geborene Beck trat 1948 bei den Jesuiten ein und war in der Arbeiter- und Betriebsseelsorge tätig, etwa als Geistlicher Beirat der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB). Von 1979 bis 1991 arbeitete er als Direktor des Sozialen Seminars beim Münchner Bildungswerk.

Spendenaktion

Der katholische Sender Radio Horeb veranstaltet an diesem Wochenende seine achte internationale Spendenaktion für den Aufbau katholischer Sender in ärmeren Ländern. In diesem Jahr werden Radiostationen in Nigeria, Malawi, Südsudan und der Demokratischen Republik Kongo gefördert. Um finanzielle Mittel für die afrikanischen Partner wirbt der im Allgäu beheimatete Sender bei den eigenen Hörern. Im vergangenen Jahr wurden beim „Mariathon“ rund zwei Millionen Euro an Spenden gesammelt. Bedingt durch die derzeitigen Reisebeschränkungen findet die Aktion ohne afrikanische Gäste im Studio, aber mit Live-Zuschaltungen in die betreffenden Länder statt.

Anstieg bei Fairtrade

Die Umsätze im fairen Handel in Deutschland sind im vergangenen Jahr erstmals über die Marke von zwei Milliarden Euro geklettert. 2019 sei „das beste Jahr der Geschichte“ gewesen, erklärt der Vorstandsvorsitzende der Fairtrade-Organisation TransFair, Dieter Overath. Verantwortlich dafür sei vor allem ein zunehmendes Fairtrade-Angebot bei großen Handelsketten. In der Corona-Krise seien bisher nur wenige Absatzeinbußen zu verzeichnen. Er hoffe, dass das so bleibt. Generell trifft die Pandemie laut TransFair die Produzenten im globalen Süden hart.

Digitaler Denkmaltag

Der Tag des offenen Denkmals findet im Corona-Jahr 2020 nur digital statt. Das teilte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit. Sie rief Denkmaleigentümer dazu auf, Denkmale kontaktfrei und digital zu präsentieren. Außerdem soll ab Juli eine Aktionsseite auf dem Internetauftritt exklusive Beiträge zu sonst verschlossenen Denkmälern, virtuelle Führungen und Hintergrundinformationen zur Geschichte oder Restaurierungsmaßnahmen zeigen. Nähere Informationen gibt es im Internet unter www.denkmalschutz.de/aktuelles.html.

Kongress abgesagt

Der Kongress „Freude am Glauben“, der für den 12. bis 14. Juni in Ingolstadt geplant war, muss aufgrund der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie ausfallen. Dies teilte das Forum Deutscher Katholiken mit. Nach Rücksprache mit dem Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer soll das nächste Treffen vom 16. bis 18. Juli 2021 in Regensburg stattfinden. Das Forum Deutscher Katholiken versteht sich als ein lockerer Zusammenschluss „papst- und kirchentreuer“ Katholiken.

Bedürfnis noch immer da

Politiker kritisiert geplante Einstellung der Vermisstensuche

BERLIN (KNA) – Gegen die angekündigte Einstellung des Suchdienstes für Vermisste aus dem Zweiten Weltkrieg regt sich Widerstand in der Politik.

Das Bedürfnis, etwas über das Schicksal von verschollenen Angehörigen zu erfahren, sei nicht verschwunden, sagte der CDU-Bundestagsabgeordnete Eckhard Pols. Der Vorsitzende der Gruppe der Ver-

triebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten in der Unionsfraktion fügte hinzu, die Ankündigung des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) berühre einen „empfindlichen Punkt“.

Anfang Mai hatte das DRK mitgeteilt, der Suchdienst werde Ende 2023 eingestellt. Das Bundesinnenministerium, das die Kosten des Dienstes übernimmt, steht einer Verlängerung offenbar nicht abgeneigt gegenüber.

► Kardinal Gerhard Ludwig Müller unterzeichnete einen Aufruf, der die Corona-Pandemie als Vorwand für negative politische Absichten deklariert. Dafür steht er nun in der Kritik.

Foto: KNA



PANDEMIE ALS VORWAND?

„Verschwörungstheorie“

Bischöfe kritisieren Aufruf von Kardinal Müller

BONN – Die Kritik aus der katholischen Kirche in Deutschland an dem Corona-Aufruf von Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Erzbischof Carlo Maria Viganò und anderen Bischöfen, Priestern und Laien hält an. Mehrere Bischöfe gingen auf Distanz. Bereits zuvor hatten die Deutsche Bischofskonferenz und Bischof Franz-Josef Overbeck das Papier kritisiert.

Nach der Warnung, die die Gruppe um Müller und Viganò veröffentlicht hatte, solle die Corona-Pandemie genutzt werden, um eine Weltregierung zu schaffen, „die sich jeder Kontrolle entzieht“. Sie werde als Vorwand genutzt, um „Grundfreiheiten unverhältnismäßig und ungerechtfertigt“ einzuschränken. So ernst der Kampf gegen Covid-19 sein möge, dürfe er nicht „als Vorwand zur Unterstützung unklarer Absichten supranationaler Einheiten dienen, die sehr starke politische und wirtschaftliche Interessen verfolgen“.

Der Rottenburg-Stuttgarter Bischof Gebhard Fürst erklärte, er distanzieren sich klar von den „gefährlichen Theorien der Gruppe um Erzbischof Viganò. „Wer die Bemühungen der Politik, Menschenleben vor dem Coronavirus zu schützen, in eine dubiose Weltverschwörung umdeutet, spielt mit dem Feuer!“ Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige wandte sich gegen eine Verunglimpfung der Vorsichtsmaßnahmen. Sogar manche „extreme Kirchenvertreter“ gebärdeten sich auf einmal als „Pseudo-Wissenschaftler, Impfgegner und Esoteriker“.

„Ich verstehe diese Stimmen in der Gesellschaft und auch in der Kirche nicht“, sagte Hamburgs Erzbischof Stefan Heße. Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie halte er für richtig und verantwortungsvoll. Müllers Nachfolger als Bischof von Regensburg, Rudolf Voderholzer, be-

tonte, er mache sich die Worte des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, ausdrücklich zu eigen. Dieser hatte erklärt, man kommentiere grundsätzlich keine Aufrufe einzelner Bischöfe außerhalb Deutschlands: „Allerdings füge ich hinzu, dass sich die Bewertung der Corona-Pandemie durch die Deutsche Bischofskonferenz grundlegend von dem gestern veröffentlichten Aufruf unterscheidet.“

Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck kritisierte die Positionierung „jener Populisten und anderer Verschwörungstheoretiker, die alle Anstrengungen zur Eindämmung der Pandemie als Vorwand verstehen wollen, eine hasserfüllte technokratische Tyrannei zu begründen und die christliche Zivilisation auszulöschen“. Dem müsse von Seiten der Kirche klar widersprochen werden.

Keine Fakten und Belege

Der Generalvikar des Bistums Essen, Klaus Pfeffer, hatte sich als erster zu Wort gemeldet. Er sei „einfach nur fassungslos, was da im Namen von Kirche und Christentum verbreitet wird: Krude Verschwörungstheorien ohne Fakten und Belege, verbunden mit einer rechtspopulistischen Kampf-Rhetorik, die beängstigend klingt.“

Kardinal Müller selbst verteidigte seine Unterschrift unter den Aufruf. Interessierte kirchliche Kreise, sagte er, hätten das Papier benutzt, „um daraus Empörungskapital gegen ihre vermeintlichen Gegner zu schlagen. Jeder nennt jetzt jeden Andersdenkenden Verschwörungstheoretiker.“ Der Text werde bewusst missverstanden, erläuterte Müller weiter. Sein Augenmerk habe vor allem auf der „zum Teil unzulänglichen kirchlichen Reaktion gelegen“, nicht auf den medizinischen Aspekten der Krise.

Gottfried Bohl



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

... dass die Diakone durch ihren treuen Dienst am Wort und an den Armen ein inspirierendes Zeichen für die ganze Kirche sind.



TELEFONGESPÖRCH

Merkel lädt Papst nach Deutschland ein

ROM/BERLIN (epd) – Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) hat wegen der Corona-Pandemie in der vorigen Woche mit Papst Franziskus gesprochen und ihn zu einem Besuch in Deutschland eingeladen. Wie Regierungssprecher Steffen Seibert mitteilte, tauschte sich die Kanzlerin mit dem Papst telefonisch über die globale humanitäre und politische Situation angesichts der Pandemie aus.

Dabei habe Merkel den Papst nach Deutschland eingeladen, „sobald dies wieder möglich sei“. Thema des Gesprächs sei auch die Bedeutung von Zusammenhalt und Solidarität in Europa und der Welt gewesen. Beide sprachen sich den Angaben zufolge dafür aus, insbesondere ärmere Länder in der Corona-Pandemie zu unterstützen.

Merkel und der damalige Bundespräsident Joachim Gauck hatten bereits 2015 eine Einladung an den aus Argentinien stammenden Papst nach Deutschland ausgesprochen. Franziskus ist seit sieben Jahren im Amt. Er und die Bundeskanzlerin begegneten sich schon mehrfach. Zuletzt besuchte Merkel den Papst 2017 anlässlich des G20-Gipfels.

„Wir leben auch vom Glanz“

Eine Stadtführerin über ihren Beruf und Geduld in der Krise des Tourismus

ROM – Unter den tausenden existenziell von der Corona-Krise betroffenen Menschen gibt es in Rom auch einige Deutsche, die von einem Tag auf den anderen keine Arbeit mehr haben. Eine von ihnen ist Kerstin Thiel-Lunghini. Die Kunsthistorikerin arbeitet hier seit 20 Jahren als Stadtführerin. Seit 2015 gehört sie auch zu den offiziellen Gästeführern im Vatikan.

Frau Thiel-Lunghini, wie viele Gäste besuchen üblicherweise Rom und wie viele Stadtführer gibt es?

Es waren gefühlt Abertausende Touristen in Rom in den letzten Jahren. Die genaue Zahl weiß ich gar nicht. Es waren so viele, dass man sich manchmal unwohl gefühlt hat im Gedränge und über „Overtourism“ als Problem gesprochen wurde. Heute erscheint einem das als fast unwirkliche Erinnerung, wo wir Stadtführer doch auf einen Schlag ohne Gäste und ohne Arbeit sind, plötzlich vor dem Nichts stehen.

Insgesamt sind wir etwa 3000 autorisierte Stadtführerinnen und Stadtführer, die die Berechtigung

haben in Rom zu arbeiten. In Italien ist das ein richtiger Beruf.

Was ist das Besondere daran, hier Stadtführerin zu sein?

Man studiert Kunstgeschichte nicht, um reich zu werden, sondern weil man von einer großen Leidenschaft für Kunst und Geschichte angetrieben wird. Das Besondere an dem Beruf der Stadtführerin ist sicherlich, dass man immer ganz nah bei den geliebten Kunstwerken sein kann. Man geht die große Kunst sozusagen wie gute Freunde regelmäßig besuchen.

Was machen Sie jetzt ohne Touristen und ohne Zugang zu den touristischen Highlights?

Auch wenn es schwerfällt: Ich übe mich in der wichtigsten stadtrömischen Tugend: der Santa Pazienza, der „Heiligen Geduld“! Ich kann es selber kaum erwarten, dass dieser schwere Moment überwunden ist und wir uns wieder alle frei bewegen und reisen können. Im Moment bin ich zuhause und kümmere mich um meine Familie. In Gedanken plane

ich aber schon neue Touren in Rom und in unserer Region Latium.

Bekommen Sie Unterstützung von staatlicher Seite?

Der Verdiensteinbruch ist total, er beträgt 100 Prozent. Für den Monat April hat uns der italienische Staat mit einer Sonderzahlung von 600 Euro geholfen, eventuell wird es auch im Mai nochmal eine solche Unterstützung geben.

Was bedeutet es für Sie, für längere Zeit viele Denkmäler im Vatikan nicht mehr anschauen zu dürfen?

Für uns Stadtführer bedeutet es, dass wir unseren Beruf nicht ausüben können. Aber nicht nur für uns, sondern auch für alle anderen Menschen bedeutet es, dass wir ohne die Wucht und die Kraft der Originale auskommen müssen. Wir Menschen leben alle vom Brot, ohne Frage – aber wir leben auch vom Glanz!

Welche Hoffnungen und Wünsche haben Sie als Stadtführerin?

Ich wünsche mir bald wieder neugierige Gäste mit offenen Augen, die sowohl die berühmten Highlights sehen wollen, als auch abseits der üblichen Wege unterwegs sein möchten. Italien ist überall randvoll mit üppiger Schönheit angefüllt und Rom ist als Stadt hochbedeutend für uns alle. Ich würde mich freuen, wenn unsere Gäste in Zukunft bereit wären, dem großen Thema Rom und Latium mehr Zeit als nur ein paar Tage zu widmen.

Ich denke, dass wir in Zukunft vielleicht weniger oft reisen werden und hoffe, dass wir deshalb intensiver und langsamer unterwegs sein werden, wenn wir uns auf Reisen begeben. Wie wir seit einigen Jahren bereits glücklich Slowfood genießen, wird es in Zukunft hoffentlich auch gutgelaunten „Slowtourism“ geben. Ich freue mich darauf und werde versuchen, meinen Teil dazu beizutragen. Interview: Mario Galgano

►
„Wir müssen ohne die Wucht der Originale auskommen.“ – Kerstin Thiel-Lunghini, hier in den Vatikanischen Museen, arbeitet als Stadtführerin in Rom und führt Gäste auch durch den Vatikan.

Foto: Galgano



DIE WELT



CORONA-KRISE UND DIE FOLGEN

Für Lebensmittel reicht es nicht

Gestiegenes Armutsrisiko: In Rom sind jetzt schon Tausende auf Hilfe angewiesen

ROM – In der italienischen Hauptstadt wächst seit Beginn der Corona-Krise die Zahl der Familien, die auf staatliche oder kirchliche Hilfe angewiesen sind. Vor den Stellen, an denen katholische Organisationen wie Sant'Egidio oder die Caritas Bedürftigen Hilfe anbieten, werden die Warteschlangen täglich länger. Die Kirche in Rom hilft, wie und wo sie kann, mit Lebensmitteln, Einkaufsgutscheinen und finanziellen Zuwendungen.

Auf den ersten Espresso aus der Bar haben sich viele in Rom gefreut. Seit voriger Woche dürfen Gastronomen für den Verkauf außer Haus wieder Getränke und Speisen anbieten. Doch viele Römer können sich den kleinen Kaffee gar nicht mehr leisten.

Extremere Armut

Durch den Lockdown, wegen dem fast alle Geschäfte fast zwei Monate lang geschlossen bleiben mussten, haben viele römische Kleinunternehmer ihre einzige Einnahmequelle verloren. Dies hat zu einem enormen Anstieg der Armut in der Ewigen Stadt geführt. Das bestätigt Don Benoni Ambarus, seit 2018 Direktor der Caritas in Rom, gegenüber unserer Zeitung.

„Nachdem der Gesundheitsnotstand überwunden sein wird, erwarten wir eine weitere Zunahme der Armut. Vor allem in den Gruppen, die bisher in prekären Arbeitsverhältnissen lebten. So wird ein Teil der Bevölkerung in noch extremere Formen der Armut geraten“, prognostiziert der italienische Priester.

Mehr als 20 000 Familien haben sich in der vorigen Woche mit der Bitte um Lebensmittel an die Caritas Rom gewandt. Auch die Hilfesuche an die Sozialdienste der



▲ In einer Suppenküche der Caritas in Rom erhalten bedürftige Menschen ein warmes Essen. Die Zahl der Hilfesuchenden ist hier seit Beginn der Krise gestiegen. Foto: KNA

Caritas aufgrund des Verlusts oder der Unterbrechung der Arbeit haben zugenommen. „Die Solidaritätsmaschine arbeitet fleißig“, berichtet der Caritas-Direktor. Allein im Stadtzentrum wurden Anfang Mai mehr als 800 Familien unterstützt, sechsmal mehr als sonst üblich.

Garantiertes Einkommen

„Sicherlich können die gegenwärtigen Probleme nicht mit den üblichen Maßnahmen der Solidarität gelöst werden“, fügt Don Ambarus hinzu. „Wir brauchen Strategien, um den Kampf gegen die Armut auf eine neue Weise anzugehen.“ Es reiche nicht mehr, die Bedürftigen mit Subventionen oder Hilfsgütern zu beliefern. Es brauche Entwicklungsprogramme, die „bestimmte Faktoren“ berücksichtigen. „Dazu gehören ein garantiertes Einkommen für jede Familie und die Überwindung des Wohnungsproblems“, meint der Geistliche.

leistungen können sie aber nicht alleine aufkommen. Das betrifft einen großen Teil der Stadtbevölkerung.

Alarmierende Daten

„Jetzt brauchen wir eine neue detaillierte Analyse des komplizierten sozialen Gefüges. Durch den aktuellen Covid-19-Notstand wurde es sicherlich völlig verändert, weshalb wir mit noch noch alarmierenderen Daten rechnen müssen“, befürchtet der Caritas-Direktor.

„Wirklich wichtig ist es jetzt, dass staatliche Hilfen so schnell wie möglich umgesetzt werden“, erklärt Don Ambarus. Ganz Italien sehe sich einer gesundheitlichen Tragödie gegenüber, „die unser Land seit einigen Monaten heimsucht“, gibt der Priester zu bedenken. „Wir dürfen nicht vergessen, dass wir jetzt vor zwei grundlegenden Bedürfnissen stehen: das wirtschaftliche Überleben der Familien und des italienischen Staates sowie der Schutz der Gesundheit aller Menschen.“ *Mario Galgano*

Ein breit angelegtes und umfassendes Entwicklungsprogramm solle auf nationaler Ebene gestartet werden, hofft er. Die Einkommen und die Wohnungen seien die beiden Pfeiler, bei denen gehandelt werden müsse. Das gelte wohl auch in anderen europäischen Städten, merkt Ambarus an.

Noch im November wurden im dritten Caritas-Bericht für die Stadt Rom Daten zur Armut veröffentlicht. Der Bericht listet jene Bevölkerungsgruppen auf, deren Einkommen zwar für die Zahlung einer Miete oder sogar einer Hypothek ausreicht. Für den täglichen Bedarf an Lebensmitteln oder Versorgungs-

Don Benoni Ambarus ist Direktor der Caritas in Rom.

Foto: imago images/Independent Photo Agency Int.



Aus meiner Sicht ...



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Weiterhin in Quasi-Quarantäne

Frauen und Kinder zuerst! – Das war einmal. Familien sind die Verlierer der jüngsten Lockerungen der Corona-Schutzmaßnahmen, ohne selbst Risikogruppe zu sein. Sie profitieren kaum von den ersten Schritten Richtung Freiheit. Kinder dürfen sich zwar wieder auf den Spielplätzen austoben, ansonsten bleibt für sie das meiste beim Alten: Kitas und Schulen bleiben für den Regelbetrieb weiter geschlossen. Bestenfalls soll die Notbetreuung in Kitas auf Vorschulkinder ausgeweitet werden. Viel mehr weiß man nicht, denn der Bund hat die Regelungen in die Hände der Länder gelegt, die weiter mit einer Mischung aus Teilzeitunterricht und Homeschooling für Schulkinder experimentieren.

So geht der seit Wochen unhaltbare Spagat für Eltern mit immensen zusätzlichen Belastungen zwischen Homeoffice und Homeschooling nun bis zum Ende der Sommerferien weiter. Staatliche Unterstützung lässt weiter auf sich warten. Familien bei den Lockerungsmaßnahmen so zu übergehen ist eine Zumutung! Die Regierung ignoriert einmal mehr deren Bedürfnisse und setzt gesellschaftlich die falschen Prioritäten.

Der Weg zu einer Wiederherstellung der Normalität muss bei jenen beginnen, die einen unverzichtbaren gesellschaftlichen Beitrag leisten, einen Anspruch auf gesellschaftliche Solidarität haben und in der Corona-Krise weit überdurchschnittlich beansprucht

sind: bei Eltern und ihren Kindern. Kinder haben ein Recht auf Bildung für ihre altersgerechte Entwicklung. Sie haben ein Recht auf Unversehrtheit!

Kinder ein halbes Jahr in einem Zustand der Quasi-Quarantäne von diesen Rechten auszunehmen, ist ein inakzeptabler Grundrechtseingriff, hat mit Generationengerechtigkeit nichts zu tun und ist auch nicht durch die aktuelle medizinische Studienlage gedeckt. Die Solidarität, die Familien mit der Gesellschaft bisher gezeigt haben, um das Coronavirus zu bekämpfen, dürfen sie jetzt auch selbst erwarten. Die rasche und vollständige Öffnung von Kitas und Schulen – mit aller gebotenen Vorsicht – ist das Gebot der Stunde!



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Was hätten die Bischöfe tun sollen?

„Urteile nie über einen anderen, bevor Du nicht einen Mond lang in seinen Mokassins gelaufen bist.“ Diese indianische Weisheit kann ich zumindest in der Passage des Papiers der Bischofskonferenz zum Thema „Die deutschen Bischöfe im Weltkrieg“ nicht finden. Dort heißt es stattdessen: „Indem die Bischöfe dem Krieg kein eindeutiges ‚Nein‘ entgegenstellten, sondern die meisten von ihnen den Willen zum Durchhalten stärkten, machten sie sich mitschuldig am Krieg.“

Ich frage mich: Wie hätten die damaligen Bischöfe ein „Nein“ zum Krieg denn kundtun können? Politisch waren sie machtlos. Sie wurden vom Krieg überrascht wie das ganze Volk. Hätte einer etwas offen gegen den Krieg

gesagt, wäre er wegen „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet und das Wirken der katholischen Kirche noch empfindlicher eingeschränkt worden als es das ohnehin schon war.

Wie hätte ein Bischof seine Seelsorgepflichten dem Volk und den Soldaten gegenüber anders zum Ausdruck bringen können, als sie zu ermutigen, nicht zu verzweifeln, durchzuhalten und die Leiden zu tragen? Auch wenn die Regierung zweifelsfrei verbrecherisch handelte, war sie leider legitim an die Macht gekommen – und niemand war in der Lage, ihre Verbrechen zu stoppen.

Wenn auch der Krieg aus heutiger Sicht natürlich unverantwortlich war, so rechtfertigten diesen damals nicht nur die Propa-

ganda, sondern auch die sogenannte seriöse Presse und die Mehrheit im Volk. Wie kann ein heutiger Amtsinhaber einen Vorgänger einer Mitschuld bezichtigen, wenn dieser doch kaum eine andere Möglichkeit hatte zu überleben, als zu bestimmten Themen zu schweigen?

Die Bischöfe mussten ihrer Hauptpflicht nachkommen, die Religion zu ermöglichen und zu fördern. Ich finde, der urteilende Satz im Bischofspapier redet denjenigen Kritikern nach dem Mund, die zum einen der katholischen Kirche möglichst viel Schuld zusprechen möchten und zugleich fordern, dass sie keinen politischen Einfluss haben sollte.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Mit Vertrauen das Virus vertreiben

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat Recht: Ohne das Vertrauen in die Menschen ist der Staat machtlos. Nachdem die wochenlangen Beschränkungen zur Corona-Pandemie teilweise aufgehoben sind, kommt es nun darauf an, dass die Leute weiter bereit sind, Gesichtsmasken zu tragen und Abstand zu halten. Wichtig wird auch sein, dass Firmen, Kaufhäuser, Geschäfte, Kultur- und Sporteinrichtungen sich tatsächlich im Alltag an ihre Selbstverpflichtungen halten. Im Klartext: Alle müssen das Vertrauen des Staates rechtfertigen.

Das unsichtbare und gefährliche Coronavirus kümmert sich nicht um staatliche Verordnungen. Es ist nur durch das Verhalten ei-

nes jeden Einzelnen in Schach zu halten. Und dadurch, dass die Bürger die Einschränkungen beherzigen.

Mittlerweile hat man allerdings den Eindruck, dass die Frage nach dem Sommerurlaub wichtiger ist als die Vorsicht. Nach der Lockerung der Einschränkungen soll das Leben möglichst schnell wie vor Corona weitergehen. Doch das wird es nicht. Ohne den maßvollen Verzicht aller ist das Virus nicht zu bezwingen.

Die Wissenschaftler warnen nicht zu Unrecht: Eine zweite oder gar dritte Welle wäre schlimm! Die Bürger würden dann den Staat verantwortlich machen – obwohl sie es waren, denen zuvor die Lockerungen nicht

schnell genug gehen konnten. Risiko-Patienten werden dem Virus erneut oder in noch größerer Zahl zum Opfer fallen.

Es kommt nun darauf an: Kirchen, Politiker, Parteien, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbände, Kultureinrichtungen, Schulen und andere müssen unablässig darauf hinwirken, dass jeder Einzelne die Vorschriften befolgt. Nicht nur zum eigenen Überleben, sondern auch zum Schutz der Anderen.

Nur mit Vernunft und in gemeinsamer Solidarität kann das Coronavirus besiegt werden. Wenn die Bürger hingegen dem in sie gesetzten Vertrauen nicht entsprechen und zuerst an ihre vermeintliche Freiheit denken, dann wird das Erwachen schrecklich sein!

Leserbriefe



▲ Wo nichts blüht, keine Tiere leben und keine Landwirtschaft existiert, gibt es auch keine Insekten, beklagt der Autor des Leserbriefs. Foto: imago images/Chromorange

Gerede über Landwirtschaft

Zu „Vom Ertrag leben können“ (Leserbriefe) in Nr. 17:

Immer wieder gibt es Berichte, dass die Anzahl an Insekten zurückgeht und die intensive Landwirtschaft schuld daran sei. Aber selbst in Naturschutzgebieten, wo keine Bewirtschaftung stattfindet, sind die Insekten stark zurückgegangen. Ich bin ständiger Diakon und bewirtschafte mit meiner Familie einen konventionellen landwirtschaftlichen Demobetrieb für Gewässer und Klimaschutz mit Schweinemast und Beteiligung an einer Biogasanlage mitten in Niederbayern.

Kürzlich habe ich nach einer Autofahrt unser Nummernschild kontrolliert. Es war voller Insekten! Warum? Wir fahren ausschließlich am Land, und wenn man durch Dörfer mit Viehhaltung oder an einem Rapsfeld vorbeifährt, merkt man, wie die Insekten ans Auto fliegen. Bei uns auf dem Hof gibt es jede Menge Hummeln, Wildbienen und Insekten aller Art. Folglich auch viele Schwalben, Bachstelzen, Distelfinken und Feldlerchen auf den Feldern, die immer wieder von Raubvögeln gejagt werden.

Wer es nicht glaubt, den lade ich ein, zu uns zu kommen, beim Hacken der Durchwachsenen Silphie oder im Wald beim Ausgrasen der Jungpflanzen zu helfen und dann erst weiter zu reden. Wir haben vom Frühjahr bis Herbst durchgehende Blühflächen, die es vor zehn Jahren noch nicht gegeben hat, weil wir vorher an keiner Biogasanlage beteiligt waren.

Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahren bewusst so viel für die Biodiversität getan wie nie zuvor, was ich alles herzeigen und in wissenschaftlichen Projekten belegen kann. Woher kommt dann das Bild, es gebe

keine Insekten mehr? 2018 waren im Herbst bei uns alle Wiesen und Felder verdorrt. Nur der Mais war noch grün. Beim Silieren waren Dutzende Schwalben hinter dem Häcksler her, weil viele Insekten im Mais Lebensraum und Nahrung gefunden haben. Bis wir dann neben der Autobahn siliert haben: keine Schwalben, keine Insekten. Das hohe Verkehrsaufkommen verbunden mit hoher Geschwindigkeit schadet den Insekten ungemein.

Ich lade Sie ein, mit dem Fahrrad neben vielbefahrenen Straßen oder in ausgeräumten Städten und Dörfern und dann neben Betrieben mit Viehhaltung zu fahren oder in Rapsfelder zu gehen. Dann werden Sie merken, wo sich Insekten befinden. 90 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe haben seit 1960 aufgegeben. Es gibt ganze Landstriche ohne landwirtschaftliche Betriebe. Insekten leben nicht nur, wo es blüht, sondern fühlen sich auch wohl, wo Tiere sind mit Silage, Mist und Gülle.

Nach einer Umfrage der bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft im Frühjahr 2019 liegt der Hauptgrund für die Aufgabe des Betriebs darin, dass nur schlecht über die Landwirtschaft geredet wird. Was wirklich hilft, ist eine ganzheitliche Betrachtung und das Handeln von allen, um die Situation zu verbessern. Man soll auch das Gute und Positive, das es zur Genüge gibt, sehen, wertschätzen und anerkennen. Nur über die anderen zu schimpfen, wie heute über unsere Landwirte, löst Frustration aus. Es ist egal, was man tut – schlecht geredet wird immer. Der Schaden für die Natur ist enorm.

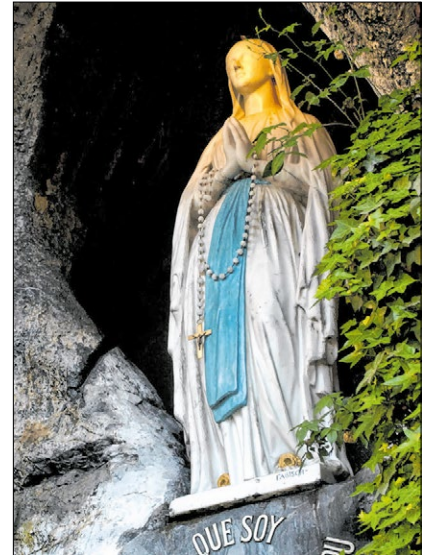
Diakon Franz Lammer,
84177 Gottfrieding

Seit der Empfängnis

Zu „ABC der Maienkönigin“ in Nr. 17:

Als jahrzehntelanger Abonnent möchte ich auf die unkorrekte Darstellung der „Unbefleckten Empfängnis“ hinweisen. Es hieß im „ABC der Maienkönigin“ fälschlich: „Demnach wurde Maria bei der eigenen Geburt vom Makel der Erbsünde bewahrt, weil sie als die ‚Mutter Gottes‘ ausersehen war.“

Wie schon die Bezeichnung „Unbefleckte Empfängnis“ besagt, wurde Maria nicht bei der eigenen Geburt vom Makel der Erbsünde bewahrt, sondern bei ihrer Empfängnis im Schoß ihrer leiblichen Mutter Anna.



▲ Unbefleckt vom Augenblick ihrer Empfängnis an: die Gottesmutter Maria. Hier die Figur in der Mariengrotte von Lourdes. Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

In dem 1854 von Pius IX. verkündeten Dogma heißt es: „Die seligste Jungfrau Maria wurde im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadengeschenk rein von jedem Makel der Erbschuld bewahrt.“

Walter Flick,
60326 Frankfurt am Main

Ost und West in gemeinsamer Verantwortung

Selig, die Frieden stiften

Mt 5,9

Viele Menschen im Osten Europas trifft die Corona-Pandemie besonders hart. Sie brauchen unsere Solidarität – auch und gerade jetzt!

Pfarrer Christian Hartl
Leiter des Osteuropa-Hilfswerks Renovabis

Renovabis-Spendenkonto:
LIGA Bank eG
IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77



Renovabis
www.renovabis.de

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 8,5–8.14–17

In jenen Tagen kam Philippus in die Hauptstadt Samáriens hinab und verkündete dort Christus. Und die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philippus; sie hörten zu und sahen die Zeichen, die er tat. Denn aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus; auch viele Lahme und Verkrüppelte wurden geheilt. So herrschte große Freude in jener Stadt.

Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samárien das Wort Gottes angenommen hatte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin. Diese zogen hinab und beteten für sie, dass sie den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen; sie waren nur getauft auf den Namen Jesu, des Herrn. Dann legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den Heiligen Geist.

Zweite Lesung

1 Petr 3,15–18

Schwestern und Brüder! Heiligt in eurem Herzen Christus, den Herrn! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen, damit jene, die euren rechtschaffenen Lebenswandel in Christus in schlechten Ruf bringen, wegen ihrer Verleumdungen beschämt werden. Denn es ist besser, für gute Taten zu leiden, wenn es Gottes Wille ist, als für böse.

Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, ein Gerechter für Ungerechte, damit er euch zu Gott hinführe, nachdem er dem Fleisch nach zwar getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht wurde.

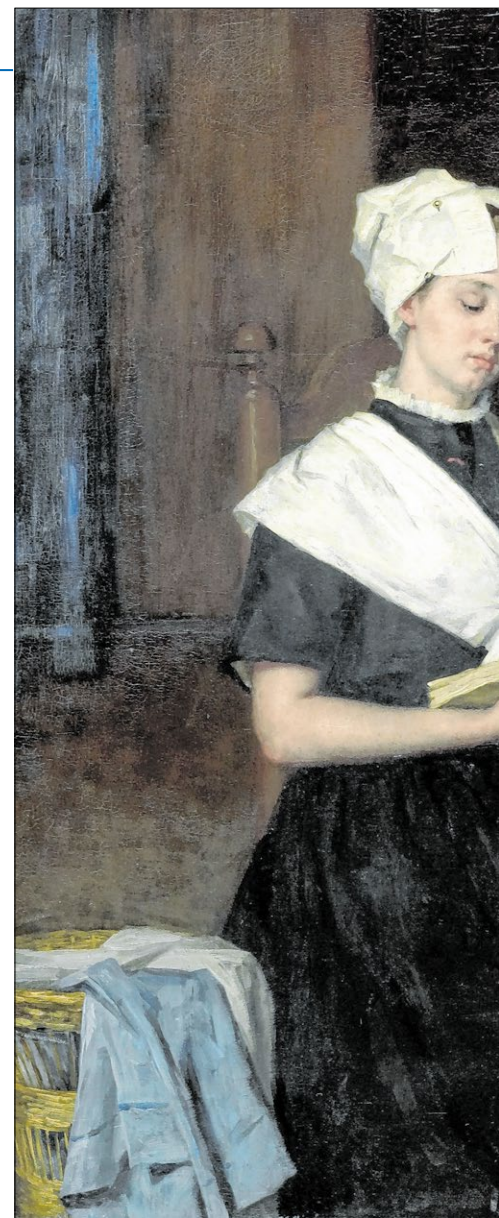
Evangelium

Joh 14,15–21

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.

Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch. Nur noch kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und auch ihr leben werdet. An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.



Gedanken zum Sonntag

Berufen von Gott zu Wahrheit und Liebe

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Reinhold Lechinger, Bezirkskrankenhaus Landshut



Der Wahl-spruch von Bischof Manfred Müller lautete: „Die Wahrheit in Liebe verkünden.“ Wahrheit und Liebe bedingen einander.

Liebe ist nur echte Liebe, wenn sie wahre Liebe ist. Jesus verbindet die Liebe mit seinen Geboten. Seine Gebote zielen auf ein gelingendes Leben. Liebende achten einander und befolgen Regeln, mit denen diese Achtung gelingt. Lügen zerstören menschliche Beziehungen wie auch die gesamte Umwelt. Lügen treten die Wahrheit mit Füßen. Nicht nur in Worten, sondern auch im Verhalten dem anderen gegenüber

wird Lüge offenbar. Wir bleiben oft hinter Liebe und Wahrheit zurück, wir missachten sie. Jesus bittet deshalb für uns beim Vater um einen Beistand, den „Geist der Wahrheit“. Liebe und Wahrheit sind nicht Machwerke von uns Menschen. Wegen ihrer Reinheit sind sie Geschenke Gottes an uns, also „nicht von dieser Welt“.

Als Christen sind wir seit unserer Taufe hineingenommen in einen Kreislauf der Liebe. Damit dieser Kreislauf nicht gestoppt wird, muss jeder seinen Beitrag leisten. Gottes Gebote betreffen das ganze Leben. Seine Gebote zu halten, ist deshalb nicht lästige Pflicht, nur damit er zufrieden mit uns ist. Wir müssen die Regeln zum Leben nicht neu erfinden. In Jesus Christus macht sich Gott für mich zum Maßstab eines

erfüllten und sinnvollen Lebens. Er betont: „Ich bin die Wahrheit und das Leben.“

Die Gebote Gottes garantieren mir die wahre Verbindung zu Gott und zu meinen Mitmenschen. Halte ich seine Gebote, ist das meine Antwort auf seine Liebe, die mich zugleich empfänglich macht für seinen Heiligen Geist. Gottes Heiliger Geist ist reine Wahrheit. Anders gesagt: Gott geht mit mir ehrlich um, weil er mich liebt. Ohne seine wahre Liebe kann ich nicht lieben. Alle seine Gebote sind Gebote der Liebe. Nur mit ihnen gelingt das Leben. Mögen Menschen auch Erfolg haben mit ihren üblen Machenschaften, mit Streit, mit Korruption, mit Benachteiligung, mit Reichtum, mit Kriegen etc., sie verlernen dabei zu lieben. Sie belügen dauerhaft sich,

die anderen und den, der ihnen das Leben schenkt. Ihr Verhalten rechtfertigt sie nicht vor dem, der die absolute Wahrheit und Liebe ist.

Die Wahrheit ist, dass ich die Liebe von Gott habe. Er ist absolut fähig zur Liebe, weil er im Gegensatz zum Menschen vollkommen ist. Deshalb geht sie ihm nicht aus. Lebe ich die Liebe und lebe ich nach der Wahrheit, bin ich bei Gott – und er ist in mir. „Der Mensch ist eine Erfindung der Liebe und wurde geschaffen zum Lieben ... Der Mensch ist das einzige Wesen im ganzen Universum, das lieben kann“ (Ernesto Cardenal). Was liegt näher, als dieser unserer höchsten Berufung immer wieder nachzukommen, wenigstens bruchstückhaft. Dann werden wir Mitteilung und Botschaft Gottes, sein wahres und wertvolles Ebenbild.



„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen.“
Dass die Welt aus christlicher Sicht nicht verlassen ist, drückt sich in der Sorge um die besonders Schutzbedürftigen aus. Thérèse Schwartze porträtierte 1885 diese drei Mädchen aus dem Amsterdamer Waisenhaus. Foto: Rijksmuseum/gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 17. Mai,

6. Sonntag der Osterzeit

Messe (=M) vom So., Gl, Cr, Oster-Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Apg 8,5-8.14-17, APs: Ps 66,1-3.4-5.6-7.16 u. 20, 2. Les: 1 Petr 3,15-18, Ev: Joh 14,15-21

Montag – 18. Mai,

hl. Johannes I., Papst, Märtyrer

M vom Tag (weiß); Les: Apg 16,11-15, Ev: Joh 15,26-16,4a; **M vom hl. Johannes** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Bitttag oder M bei besonderen Anliegen, Oster-Prf, Wettersegen oder Segensgebet über das Volk mit Schlusssegen** (violett); Les und Ev vom Tag oder AuswL

Dienstag – 19. Mai

M vom Tag (weiß); Les: Apg 16,22-34, Ev: Joh 16,5-11; **M vom Bitttag** (siehe Montag)

Mittwoch – 20. Mai,

hl. Bernhardin von Siena, Ordenspriester, Volksprediger

M vom Tag (weiß); Les: Apg 17,15.22-18,1, Ev: Joh 16,12-15; **M vom hl. Bernhardin** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Bitttag** (siehe Montag)

Donnerstag – 21. Mai,

Christi Himmelfahrt

M vom H, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Apg 1,1-11, APs: Ps 47,2-3.6-7.8-9, 2. Les: Eph 1,17-23, Ev: Mt 28,16-20

Freitag – 22. Mai,

hl. Rita von Cascia, Ordensfrau

M vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,9-18, Ev: Joh 16,20-23a; **Messe von der hl. Rita** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 23. Mai

M vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,23-28, Ev: Joh 16,23b-28

Gebet der Woche

Ihr Völker alle, klatscht in die Hände;
jauchzt Gott zu mit lautem Jubel!
Denn furchtgebietend ist der HERR, der Höchste,
ein großer König über die ganze Erde.

Gott stieg empor unter Jubel,
der HERR beim Schall der Hörner.
Singt unserm Gott, ja singt ihm!
Singt unserm König, singt ihm!

Denn König der ganzen Erde ist Gott.
Singt ihm ein Weisheitslied!
Gott wurde König über die Völker,
Gott hat sich auf seinen heiligen Thron gesetzt.

Antwortpsalm 47 zu Christi Himmelfahrt

Glaube im Alltag

von Schwester Britta Müller-Schauenburg CJ

Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün!“ Dieses Jahr haben wir das gesungen, als die Blätter bereits zu vertrocknen drohten. Es fehlte nicht an Sonne und Licht. Im Gegenteil. Es fehlte an Wolken und Regen – an Schatten, der das Leben schützt.

Auch das Corona-Virus hat uns Transparenz und Trennung beschert und gelehrt. Häuserwände, Alltagsmasken und Mindestabstände bieten Schutz vor dem Virus. Aber die Sehnsucht ist groß nach Geborgenheit für unser Leben.

Was sind Umhüllungen unseres Lebens? Sie sind noch etwas anderes als ein Schutz „vor“ etwas. Fruchtblase, Vaters Arme und von Oma gestrickte Socken (auch wenn sie ein bisschen kratzen) sind lebendige Umhüllungen am Beginn eines Menschenlebens. Socken sind sichtbar, sichtbare Liebe. Menschliche Wärme, Vertrauen zwischen Partnern und zu Gott, Wohlwollen und Achtung sind, verglichen mit Socken, unsichtbar. Diese sichtbaren oder unsichtbaren Umhüllungen – sie sind keine Barriere für das Virus. Aber sie stützen und schützen das Leben, die Lebensfreude und den Lebensmut und sind damit eine wichtige Grundlage für das gesunde, ausbalancierte Immunsystem.

Ich glaube, die Gottesmutter kann uns im Marienmonat Mai eine Hilfe sein im Erspüren dessen, was uns nottut. Dass Maria ihren Mantel über andere schützend breiten kann, hat die Christenheit erst im Lauf der Zeit entdeckt. Als Herkunft der „Schutzmantelmadonna“ gilt der alte Rechtsbrauch des „Mantelschutzes“: Bedeckte eine hochgestellte

Person einen Verfolgten mit ihrem Mantel, bedeutete das, dass sie den Verfolgten unter ihren persönlichen Schutz stellte.

Mariens Mantel kann uns helfen. Ich muss dazu eine Geschichte erzählen: Als meine Mutter bei einem Verkehrsunfall starb, übten wir gerade mit unserem Altenpflegeausbildungsjahrgang ein Weihnachtsspiel ein. Ich hatte die Rolle der Maria – sie sagte wenig, aber sie musste singen. Ich war 21 Jahre alt. Und fehlte bei den Proben für zwei Wochen, war zu Hause, musste alles regeln, den Unfallvorgang für Versicherungen und Polizei wieder und wieder beschreiben.

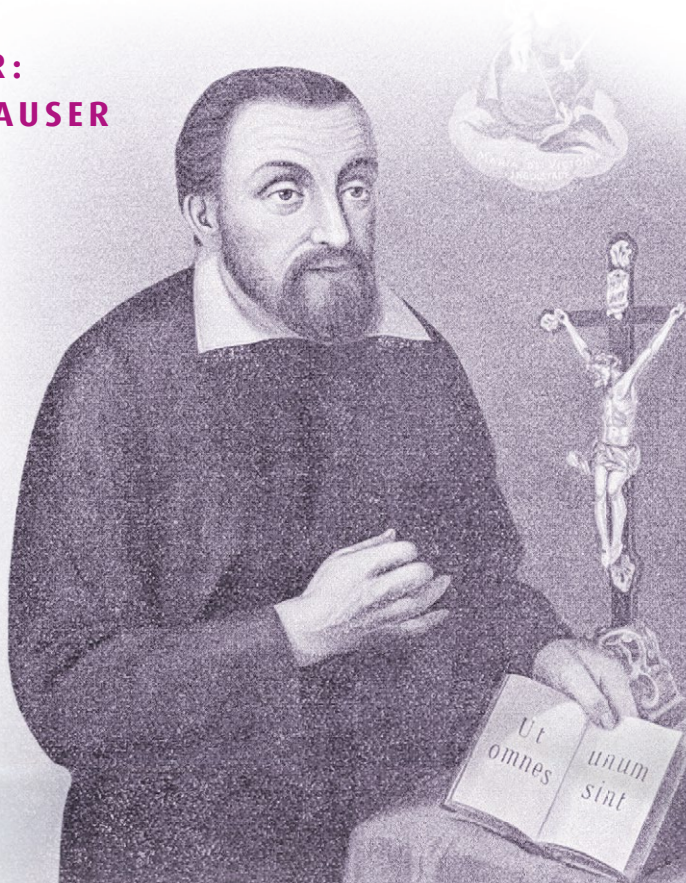
Ich dachte, ich schaffe es nicht, meine Trauer machte alles in mir wund. Eine Freundin sagte zu mir: Bitte Maria um den Mantel und lass dich von ihm umhüllen. Das tat ich. Ich wusste von einer Probe mit Kostümen schon, wie der Mantel sich anfühlen kann, wenn er aus irdischem Stoff ist. Und Maria gab ihn mir wirklich, ohne irdischen Stoff. Er hat mich geborgen und beschützt – erst beim Gang zur Polizei, und dann bei der Aufführung. Meine Stimme trug, obwohl die Tränen kommen wollten. Ich konnte singen.

Kennen Sie diesen Mantel um Ihren Leib und um Ihr Leben schon? Wenn menschliche Wärme nottut, Vertrauen, Achtung und all das, was dem Leben einen stärkenden Raum gibt: Wir dürfen Maria darum bitten.



WORTE DER SEELSORGER:
BARTHOLOMÄUS HOLZHAUSER

Die Taktik des bösen Geistes



Seelsorger der Woche

Bartholomäus Holzhauser

geboren: 24. August 1613 in Laugna (Schwaben)
gestorben: 20. Mai 1658 in Bingen
Gedenken: 20. Mai

Holzhauser, Sohn eines Schuhmachers, konnte die Lateinschule besuchen und studierte in Ingolstadt. 1639 wurde er zum Priester geweiht. Überzeugt von der Notwendigkeit der geistlichen und sittlichen Erneuerung des Klerus, gründete er in Tittmoning eine Weltpriestergemeinschaft, die erste Niederlassung der Bartholomäer. 1642 wurde er Pfarrer in Leukental (Tirol). Es folgte die Gründung eines Seminars in Salzburg, das 1649 nach Ingolstadt verlegt wurde. 1647 wurde die Gemeinschaft von Papst Innozenz X. anerkannt, was dazu führte, dass Bartholomäer in die Diözesen Mainz und Würzburg geholt wurden. Bartholomäus Holzhauser selbst wurde 1655 Pfarrer in Bingen im Bistum Mainz. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Gemeinschaft der Bartholomäer aufgelöst. Von Holzhauser stammen zahlreiche visionäre und asketische Schriften. *red*

Tugend bewährt sich im Kampf gegen die Einflüsterungen des Bösen in den Versuchungen und Wechselfällen des Lebens.

Dazu schreibt Holzhauser: „In diesem Leben liebt Gott zwei Sorten von Menschen vor anderen. Die einen, gleichsam die Erstlinge des Lammes, bewahrt er vor Sünden und Versuchungen, umschirmt sie mit seinem Schutz, erquickt sie mit himmlischen Tröstungen und ziert sie von Anfang an bis zum Schluss mit allem Schmuck himmlischer Gnaden. Der zweiten Art seiner Lieblinge reichert er das Leben mit Versuchungen, Verfolgungen, Mühen und Leidenschaften der Natur an und teilt ihnen seine spürbare Gnade so spärlich zu, dass sie nur mit größter Mühe zu höchster Tugend und zum Gipfel der Verdienste gelangen. Niemand solle sich einbilden, er könne auf dem weichen Ruhekis-

sen göttlicher Tröstungen die echten Tugenden erlangen. Er soll vielmehr seine Seele auf den bitteren Wermut häufiger Versuchungen und Wechselfälle einstellen. Versuchungen und Wechselfälle und Leiden werden von Gott zugelassen, damit die Tugenden geläutert werden. Wer auf vielfache Weise von Gott zur Bewährung versucht wird, ist zu vielen hervorragenden Tugenden aufgerufen. Wie das Feuer, im Kieselstein verborgen, nur brennt, wenn es herausgeschlagen wird, so bleiben die Tugenden im Gerechten unbekannt. Brennen und leuchten werden sie nur, wenn sie durch mancherlei Widerwärtigkeiten geschüttelt werden.

Der böse Geist macht es bei der Versuchung dem Feldherrn nach, der bei Belagerung einer Stadt oder feindlicher Truppen deren schwächeren Teil angreift, um so leichter über den Feind zu triumphieren. So greift auch jener, der unsere Natur ganz durchschaut hat, den schwäche-

ren Teil an: Er kämpft gegen jene Tugend an, in der unsere Seele weniger geübt ist und mehr zum entgegengesetzten Laster neigt. Gegen solche Arglist des bösen Feindes muss unsere Seele von einem klugen Staats- oder Heerführer lernen, alle Kräfte dort zu konzentrieren, wo wir angegriffen werden, und sich durch Gebet, Betrachtung und andere Übungen, die sich zur Bewahrung jener Tugend besser eignen, verteidigen.

Um bisweilen von einer Tugend oder geistlichen Übung, die ihm zuwider ist, beim Menschen aber wundersame Fortschritte macht, abzulenken, befolgt der böse Geist für gewöhnlich verschiedenartige Taktiken: Wütende Angriffe von Versuchungen wechseln mit Lockreizen irdischer Freuden, die Überlast weltlicher Geschäfte mit dem Ablenken auf angeblich wichtigere geistliche Übungen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Bartholomäus Holzhauser finde ich gut ...



„Vorbildlich bleibt, wie sehr er wusste, dass die Seelsorge am Seelsorger von höchster Bedeutung für das Leben der Kirche ist. Er hatte aber nicht nur die Priester im Auge, so wichtig dies auch war. Er war ein Priester der katholischen Reform im Sinne des späteren Konzils von Trient. So hat er in Bingen den Lettner abgebaut, um den Menschen einen freien Blick auf das Zentrum, den Hauptaltar, zu ermöglichen. Er hat die vielen Seitenaltäre, die früher in dem Stift mit vielen Priestern nötig waren, reduziert, um dem Geschehen auf dem Hauptaltar mehr Gewicht zu verleihen.“

Kardinal Karl Lehmann, Bischof von Mainz, zum 400. Geburtstag Holzhausers am 24. August 2013

Zitate

von Bartholomäus Holzhauser

„Die wahre christliche Vollkommenheit besteht nicht in der Betrachtung erhabener und himmlischer Dinge, sondern in der demütigen und wahrhaftigen Erkenntnis der eigenen Armseligkeiten und natürlichen Leidenschaften. Die beste Erkenntnis und heilsamste Vollkommenheit besteht darin, Gott zu erkennen in seinen Gütern und zu lieben in seinen Gaben, sich selbst aber erkennen in seinen Schwächen und sich hassen in seinen Lastern und Leidenschaften.“

„Nichts ist im Leib des Menschen verführerischer als die Begierlichkeit des Fleisches und nichts ist im Herzen des Menschen verführerischer als der Hochmut des Geistes. Die Wurzel, aus der alle Eitelkeit im Verborgenen aufkeimt, ist nichts anderes als dein Verstand, dein Licht und dein Urteil.“

„Sammelt mir die Priester und Hirten aus der Zerstreung ihres Willens und heiligt sie mir, die täglich in das Allerheiligste eintreten. Du wirst eine einheitliche Lebensweise unter ihnen stiften, wie es dir gezeigt wurde. Leitet eure Jugend dazu an! Dann werden eure Priester heilig und unbefleckt sein, ihre Opfer werden mir gefallen, dann wird mein Volk heilig sein und eure Söhne heilig und eure Töchter unbefleckt in meinem Hause sein und in meiner Scheune wird eine große Ernte sein.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Endlos verlogene Propaganda

Wie Bischof Manfred Müller als 18-jähriger Soldat 1945 das Kriegsende erlebte

Zum Jahresbeginn 1945 setzten knapp vier Wochen nach den Sowjets auch die Briten und Amerikaner zum Sturm auf das Deutsche Reich an. Am 8. Februar eröffneten die 21. englische Armeegruppe unter Feldmarschall Montgomery und die 12. US-Armeegruppe unter General Bradley zusammen mit kanadischen Verbänden den Angriff. Dieser wurde mit einer solchen Überlegenheit an Material geführt, dass die deutschen Truppen völlig überrumpelt wurden oder sich rasch weit zurückziehen mussten. Unter denen, die diesen gewaltigen Feuerhagel erlebten, war auch der spätere Bischof Manfred Müller, der sich dank seiner Tagebuchaufzeichnungen im Gespräch mit dem Regensburger Bistumsblatt vor 25 Jahren noch genau an diese schrecklichen Tage der Endphase des Krieges erinnerte:

„Im Februar 1945 begannen die Engländer nach einer gewaltigen Feuertvorbereitung den Angriff gegen den Reichswald bei Kleve. 1034 Geschütze verschossen an einem einzigen Tag auf einer Front von zehn Kilometern über eine Million Granaten gegen eine einzige Division.“

Der 18-jährige Manfred Müller überlebte dieses Inferno, wurde gefangen genommen und kam über ein Gefangenenlager in Holland nach Belgien. Dort erkrankte er an Gelbsucht und wurde schließlich mit einem Lazarettschiff hinüber nach England gebracht. Vom 30. März bis zum 19. April lag er über Ostern in einem Lazarett in Liverpool.

In den letzten Kriegswochen ließ im gesamten Reichsgebiet die Begeisterung für den „fanatischen Endkampf“ sehr rasch nach. Umso überraschter war Manfred Müller, als er am 19. April 1945 aus dem Lazarett entlassen und in ein Gefangenenlager bei Manchester eingeliefert wurde, über die Situation, die er dort vorfand:

„Die Stimmung im Lager an diesem 19. April war auffallend, ‚high‘. Warum? Weil in diesem Lager noch die Meinung herrschte, dass die Deutschen auf Siegesvormarsch in Frankreich seien. Diese Meinung war von der deutschen Lagerleitung den

PRISONER OF WAR INDEX CARD.	
PRISONER OF WAR No. 543382	
FULL NAME: MUELLER MANFRED	RANK: SOLD.
NATIONALITY: GERMAN	AGE: 18 YEARS
ARM OF SERVICE: ARMY	
IDENTIFICATION	
(a) Colour of Hair: DARK BROWN	(e) Weight: 112 LBS
(b) Colour of Eyes: BROWN	(f) Teeth: GOOD
(c) Complexion: RUBY	(g) Distinguishing marks: CASAR CARBON
(d) Height: 5'7"	(h) Dress: 262 (from Mark. 26)
SPECIAL REMARKS: 1st Lt. in P.A.T.H. 81081 MUELLER, AUGSBURG, BAVARIA	

▲ Karteikarte, mit der Bischof Manfred Müller als 18-jähriger in englischer Gefangenschaft registriert wurde. *Repro: Mohr*

Kameraden aufkotzt worden. Und da diese als Gefangene von der Außenwelt praktisch abgesperrt lebten, haben sie diese Siegesparolen der Lagerleitung noch abgenommen.

Die Engländer hatten den Deutschen sehr frei die Lagerleitung überlassen, die dann ganz überzeugte Nazis an sich gerissen hatten. Nun muss man wissen, dass der 19. April der Vorabend von Hitlers Geburtstag war, und dieser wurde tags darauf in dem Lager mit einer Siegesfeier ohnegleichen begangen. Da wurde ‚Die Fahne hoch‘ und ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ gesungen, weil man ja der Meinung war, im Zeichen des siegreichen Führers seien die deutschen Truppen unmittelbar schon vor Paris stehend.“

Eine paradoxe Situation. Selbst als Gefangener im Feindesland musste Manfred Müller noch erleben, welche Macht die Nazi-Propaganda hatte, wie sie Menschen verblendete oder einschüchterte:

„Als ich in diesem Lager vorsichtig sagte, das stimme ja gar nicht, denn ich wisse ja, nachdem ich erst ein paar Wochen in Gefangenschaft geraten sei, wo ungefähr die Front inzwischen verlaufe, wurde ich den Nazis im Lager als ein eingeschleuster Agent der ‚Tommys‘ bezeichnet, der hier in das Lager hineingebracht wor-

den sei, um miese Stimmung zu erzeugen. Und ich wurde sogar tötlich bedroht. Daraufhin habe ich mich bei anderen Kameraden erkundigt und mit ihnen gesprochen. Die rieten mir: ‚Schau schleunigst, dass du wieder hier rauskommst, du überlebst die Nacht nicht mehr hier in diesem Lager.‘ Ich habe dann später erfahren, dass missliebige Gestalten durch sogenannte ‚Rollkommandos‘ des Nachts fürchterlich verprügelt worden sind, während die andere Kohorte, um die Schreie der Verprügelten zu übertönen, laut Marsch- und Soldatenlieder gesungen hat. Und es soll, so hörte ich, einer dann in seiner Verzweiflung sogar zum Fenster hinunter in den Tod gesprungen sein.

Weil ich nun ahnte, was mir blühte, habe ich mich unter den Schutz der englischen Lagerkommandantur gestellt und bin dann aus dem riesigen Saal der ehemaligen Weberei – daher der Name Glenn-Mill-Camp – zwischen den Reihen der zweistöckigen Betten unter dem Schutz von zwei englischen Soldaten herausgeholt worden, samt meinem Seesack mit den letzten Habseligkeiten, die ich ja noch brauchte. Ich musste dann, wie beim Spießrutenlaufen, durch eine Gasse mich links und rechts feindselig anschauernder Gegner, für die damit endgültig feststand, dass nun ein Spi-

on, ein Miesmacher abziehen musste. Ich bin dann aus dem Lager in eine separate Abteilung gebracht worden, wo ich dann auch vom Kriegsende in Europa und der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen am 8. Mai hörte.“

Bei den geschilderten Verhältnissen in diesem Gefangenen-Camp wundert es dann auch nicht, dass sich selbst die Nachricht von der Kapitulation gegen die Nazi-Propaganda nicht durchsetzen konnte. Bischof Manfred Müller wusste zu berichten:

„Im Lager selber wurde die Nachricht der Engländer mit Hohngeflächter quittiert, weil die Gefangenen ja überzeugt waren, dass das nicht stimmte, da ja die deutschen Truppen auf ihrem Siegeszug bis knapp vor Paris stünden. Als schließlich die Engländer den Deutschen anboten, den eigenen deutschen Militärsender anzuhören, der ja auch bestätigte, dass Deutschland inzwischen kapituliert habe, wurde das als raffinierte Täuschung der Engländer bezeichnet. In die Lautsprecherdurchsage habe man verfälschende Propagandasprecher eingeblenet, die den Deutschen weismachen sollten, dass der Krieg verloren sei. Aber in Wirklichkeit stimme das ja gar nicht, denn die deutschen Truppen stünden unmittelbar vor dem Endsieg.“

Ich selbst habe noch die Ansprache von Churchill in Erinnerung, die ich mir damals notiert habe. Der Schluss hieß: ‚Advance Britannia, long live the cause of freedom! God save the king!‘

Mit der Beendigung des Krieges in Europa wurden im Lager plötzlich die Lebensmittelrationen gekürzt. Bis dahin waren wir ganz manierlich gepflegt worden. Die Kürzung der Rationen wurde von der deutschen Lagerleitung sofort dahingehend gedeutet, dass man jetzt sehen könne, wie schlecht es den Engländern gehe, weil man den Gefangenen jetzt nicht einmal mehr die bisherigen Rationen geben könne. Das sei doch der beste Beweis dafür, dass England unmittelbar vor dem Zusammenbruch sei und das Kriegsende auf ganz andere Weise bevorstünde: als Sieg der Deutschen. So erlebte ich den 8. Mai 1945.“

Stefan Mohr

Mit Freude und Dankbarkeit

Erfahrungen mit den ersten öffentlichen Gottesdiensten nach der Lockerung

BISTUM REGENSBURG (md) – Seit vergangener Woche dürfen im Bistum Regensburg wieder öffentliche Gottesdienste gefeiert werden; wenn auch unter strikten Auflagen. Die Katholische SonntagsZeitung/Regensburger Bistumsblatt hat verschiedene Pfarrer im Bistum gefragt, welche Erfahrungen sie in dieser ersten Woche und vor allem am ersten Sonntag nach den Lockerungen mit den Gottesdiensten in ihrer Pfarrei gemacht haben.

Dekan Thomas Vogl, der Stadtpfarrer von Waldsassen, beurteilt seine Erfahrungen so: „Dem Oberpfälzer ist ja das gleichmütige Urteil für fast alle Lebenslagen besonders eigen, und es bringt wohl die Situation auch hier wieder auf den Punkt: ‚Passt scho!‘ Zahlenmäßig war die Resonanz bei den Werktags- und Sonntagsgottesdiensten verhalten. Verständlich, denn es gibt zu Recht ein vorsichtiges Abwarten und man nutzt vorerst noch das Livestream-Angebot. Vielleicht wollen auch viele ‚so‘ nicht ‚feiern!‘

Alle, die bis jetzt in der Basilika mitgefeiert haben, waren aber sehr dankbar, dass es wieder möglich ist, wirklich ‚live‘ dabei zu sein. Die Auflagen, vor allem die Schutzmaske, ‚er-trägt‘ man. Die diversen Regelungen werden umsichtig und rücksichtsvoll umgesetzt. Für mich selbst ist das Ganze ein wenig wie Autofahren mit angezogener Handbremse. Denn Stimmung und Atmosphäre gleichen nicht einer ‚Feier‘. Zu sehr bestimmen Reduzierungen und Einschränkungen die Vollzüge. Aber nicht meine Befindlichkeit ist vorrangig. Es gilt, den Kompromiss zu gestalten. ‚Wird scho! – Hoffentlich!‘

Pater Benedikt Leitmayr OSFS, der Pfarrseelsorger von Konnersreuth, hat die erste Woche der Lockerungen so erlebt: „Die ersten öffentlichen Gottesdienste wurden in der Pfarrei Konnersreuth mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen.



men. Knapp 100 Gläubige besuchten die ersten Sonntagsgottesdienste.

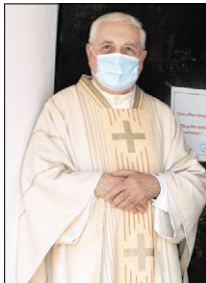
Mit den Einschränkungen kamen die Gottesdienstbesucher sehr gut zurecht. Mitglieder des Pfarrgemeinderates standen mit Rat und Tat zur Seite. Mehrere Gottesdienstteilnehmer sagten: ‚Es ist zwar ungewöhnlich, aber es ist sehr schön, wieder da zu sein, und wir sind dankbar, wieder gemeinsam Eucharistie feiern zu können.‘ Diese Freude und Dankbarkeit war zutiefst erlebbar.

In meiner Predigt beim Sonntagsgottesdienst habe ich betont, dass das sichtbare Abstandnehmen die verbindende Gemeinschaft in Christus vielleicht noch tiefer erleben lässt, denn die Feier der Eucharistie ist die Feier der Einheit über alles Distanzen und Grenzen hinweg. Und die Gottesdienstbesucher machten deutlich: Wenn wir jetzt in dieser ‚Corona-Zeit‘ den Weg miteinander und füreinander gehen, dann können wir alle auch jetzt eine lebendige Kirche leben.“

Pfarrer Johann Schober beschreibt das Pfarrleben in Adlkofen und der Filiale Günzkofen nach den Lockerungen so: „Unter Beachtung der staatlichen Infektionsschutzvorschriften wurden ab 5. Mai wieder öffentliche Eucharistiefiern in der Pfarrkirche wie auch in der Filialkirche gefeiert. Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltungen schufen die Voraussetzungen

dafür: Hinweisschilder, Besorgung von Desinfektionsmitteln, Mund-Nasen-Schutz, Kennzeichnung der einzunehmenden Plätze in den Kirchenbänken, Handschuhe, Wegweiser für die Kommunionempfänger.

Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltungen sorgten für eine reibungslose Einhaltung der Vorgaben und koordinierten die Abläufe in der Kirche. So konnten wieder Eucharistiefiern mit einer größeren Zahl von Gläubigen begangen werden. Die gesangliche Gestaltung der Liturgie war auf das Eingangs- und Schlusslied beschränkt, zu den übrigen Teilen spielte die Orgel. Die Kommunion wurde von mir mit Handschuhen ausgeteilt. Auch Maiandachten finden in den Kirchen und im Freien bei Ortskapellen unter Wahrung des Abstandes und mit Gesichtsmasken statt.



Es war für mich als Pfarrer wie auch für die Mitfeiernden bei aller Einschränkung doch ein gewisses Aufatmen zu spüren. Man empfand die Gottesdienste und Maiandachten als einen Schritt hin zur Normalität.“

Dekan Stefan Anzinger, Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Ergoldsbach-Bayerbach, hat in seiner Gemeinde auch Skepsis gespürt: „Verhalten waren die Gläubigen am ersten Wochenende mit dem Besuch der Sonntagsmessen und des Vorabendgottesdienstes in den Pfarrkirchen Ergoldsbach und Bayerbach. Etwa ein Drittel der möglichen Plätze waren belegt.

Nachdem mit Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung sowie mit Kommunionshelfern, die als Ordnungsfunktionen, am Freitag, 8. Mai, ein „Probegottesdienst“ gefeiert und die coronabedingten besonderen Abläufe besprochen worden waren, konnten die Einschränkungen dann gleich am Samstagvormittag in der Pfarrkirche Ergoldsbach ohne Probleme umgesetzt werden. Ein Ehepaar feierte im Familienkreis mit einer Messfeier seine goldene Hochzeit. Zu den Sonntagsgottesdiensten kamen viele mit Skepsis, was wohl alles eingeschränkt und anders sein würde.

Die Maskenpflicht und die Abstandsregelung wurden von allen eingehalten. Das Ablegen der Masken ist während der Messfeier nur einmal erlaubt, nämlich zum Empfang der Kommunion. Hier treten bei uns die Gläubigen vor eine Plexiglasscheibe. Der Priester, der sich vorab die Hände desinfiziert und einen Mundschutz angelegt hat, reicht die Hostie mit einer Hostienzange durch einen Schlitz in der Scheibe, wo sie ohne Hautkontakt entgegengenommen werden kann (siehe Bild oben).

Eine Mitfeiernde schrieb in einer E-Mail: ‚Es war wieder sehr bereichernd, in der (wenn auch noch kleinen) Gemeinschaft Eucharistie zu feiern. Ein großes Lob, Sie alle haben sich wirklich gut vorbereitet und auf die Situation eingestellt. Ich werde nächsten Sonntag wiederkommen.‘“

Dekan Hans Amann, der Pfarrer von St. Jakob in Schwandorf, ließ es ganz vorsichtig angehen: „Langsam, aber sicher hat am vergangenen

Sonntag auch in der Schwandorfer Pfarrei St. Jakob die öffentliche Feier des Gottesdienstes wieder begonnen. Mir war es wichtig, dass alles gut bedacht und vorbereitet ist, um der Verantwortung gerecht zu werden, die wegen des größtmöglichen Schutzes der Menschen von den zuständigen kirchlichen und staatlichen Stellen mit Recht gefordert ist. Es wäre nämlich schlimm, wenn aufgrund von Nachlässigkeit sich jemand im Gottesdienst mit dem Virus Covid-19 infizieren würde. Deswegen haben wir uns auch Zeit gelassen und die Gottesdienste während der Woche noch nicht öffentlich gefeiert.

Am Samstag, dem ersten Wochenendgottesdienst der Gemeinde, versammelten sich dann 35 Gläubige, die sich vorher telefonisch im Pfarrbüro angemeldet hatten, zur Feier der Eucharistie in der Pfarrkirche St. Jakob. Damit der Abstand von zwei Metern eingehalten werden kann, stehen dort nur etwa 45 Plätze zur Verfügung. Zu den beiden Gottesdiensten am Sonntag kamen noch einmal 45 Gläubige nach St. Jakob sowie 25 zum Gottesdienst in der Expositurkirche Haselbach. Alle hatten ihre Mund-Nasenschutzmaske dabei und zeigten insgesamt sehr viel Verständnis und Rücksichtnahme, sodass die Würde der Feier der Eucharistie bestens gegeben war.

Groß war bei den Anwesenden die Freude darüber, Gott endlich wieder gemeinsam loben, preisen und danken zu können und auch die so vermisste Glaubensgemeinschaft hautnah erfahren zu dürfen. ‚Ich freue mich, nach dieser Trocken- und Mangelzeit wieder in meine Kirche gehen zu können und mich stärken zu lassen‘, meinte eine Mitfeiernde.

Bei der Anmeldung zum Gottesdienst stand immer auch die Frage nach den älteren Familienangehörigen im Raum, und dabei war fast unisono die Antwort, dass diese aus Altersgründen oder wegen Erkrankungen einfach aus Vorsicht nicht zum Gottesdienst kommen möchten.

Auch junge Familien waren am Sonntagvormittag gut vertreten und freuten sich. Ein Vater eines Kommunionkinde brachte es froh und nahezu erleichtert so zum Ausdruck: ‚Schön, dass wir unsere Kinder nicht mehr ver-trösten müssen, wenn sie fragen, wann wir denn wieder zur Kirche gehen.‘

Für die anwesenden Mütter war der wieder mögliche Gottesdienstbesuch ein mit Freude und Dankbarkeit angenommenes Muttertagsgeschenk.“

Alle Fotos: privat



VOR 100 JAHREN WURDE PAPST JOHANNES PAUL II. GEBOREN

Seine Botschaft: „Habt keine Angst!“

Dienerinnen vom Heiligen Blut beschreiben im Interview ihr geistliches Verhältnis zu dem Heiligen

AUFHAUSEN (pdr/sm) – Vor 100 Jahren, am 18. Mai 1920, wurde der heilige Papst Johannes Paul II. (1920-2005) im polnischen Wadowice geboren. Die Geistliche Familie vom Heiligen Blut, eine junge internationale Bewegung der Kirche mit Sitz im Bistum Regensburg, verehrt den Heiligen besonders. Die Geistliche Familie vereinigt die Oratorianer des heiligen Philipp Neri in Aufhausen und die Dienerinnen vom Heiligen Blut (SAS), die gemeinsam den Freundeskreis vom Heiligen Blut betreuen. Generaloberin Schwester M. Agnes Kacprzyk, Schwester M. Monika Gutowska und Schwester M. Judith Asghari von den Dienerinnen vom Heiligen Blut beschreiben im Interview ihr geistliches Verhältnis zu Johannes Paul II. – und die Gründe für ihre Hochachtung dieses Heiligen.

Schwester Judith, welche Bedeutung hat Papst Johannes Paul II. für Ihre Gemeinschaft? Wie pflegen Sie sein Gedenken?

Johannes Paul II. hat große Bedeutung, weil unser Gründer, Pater Winfried Wermter, sehr von seinen Lehren geprägt wurde. Pater Winfried hat Johannes Paul II. mehrere Jahre lang hautnah in Rom erlebt, wo er eine Aufgabe hatte. Er hat wie Johannes Paul II. polnische Wurzeln. Auch das verbindet. Als Beispiele für die Prägung durch den Papst kann ich die Neuevangelisierung und die Sorge für die Familie nennen. Die Neuevangelisierung ist die Kernaufgabe unserer Gemeinschaft. Und wir möchten die christlichen Familien stärken und erneuern. Auch die Theologie des Leibes von Johannes Paul II. hilft uns, Menschen für Christus und für ein Leben mit ihm zu gewinnen. Die Grundlinien unseres Apostolats richten sich also an der Lehre von Johannes Paul II. aus. Es ist nicht verwunderlich, dass er ein Patron unserer Gemeinschaft ist. Sein Gedenken pflegen wir in erster Linie im Gebet. Im Gebet in unserer Gemeinschaft rufen wir ihn regelmäßig an. Außerdem besitzen wir eine Blutreliquie von ihm.

Schwester Monika, welche Bedeutung hat Papst Johannes Paul II. aus Ihrer Sicht für die ganze Kirche?

Johannes Paul II. als Nachfolger des heiligen Petrus hat seine Berufung im Dienst an der Kirche vom Herzen her erfüllt. Es war wirklicher



▲ Schwester M. Judith Asghari, Generaloberin Schwester M. Agnes Kacprzyk und Schwester M. Monika Gutowska von den Dienerinnen vom Heiligen Blut (von links) mit einer Blutreliquie des heiligen Papstes Johannes Paul II. Foto: pdr

Dienst an der Gemeinschaft der Gläubigen. Er hat es geschafft, viele im Glauben zu stärken. Er hat gezeigt, wie es ist, Christus zu folgen, und er hat auch nicht wenigen Mut gemacht, ja zu ihrer besonderen Berufung zum Priestertum, in einem Orden oder in einer Laiengemeinschaft zu sagen. Eifrig und mit allen Kräften rief der Papst die Botschaft von der Erlösung des Menschen durch Christus in die ganze Welt. Diese Verkündigung erscheint nicht nur in klaren, berührenden und ermutigenden Worten, sondern umso wichtiger: in seinem ganzen Verhalten den Menschen gegenüber. Er nutzte auch die vorhandenen Mittel der Kommunikation und die Massenmedien, um möglichst viele zu erreichen, um seine Nähe zu zeigen. Es war wichtig, dass Johannes Paul II. die Bedeutung der Jugend für die Kirche betonte. Er sprach und handelte mit Autorität, aber so wie ein liebender Vater, der in Sorge um seine Kinder ist. Ihm waren die Sorgen und Nöte der Menschen wichtig, aber er wusste auch, dass nur Jesus Christus die volle Antwort geben kann. Dieser Papst hat uns gezeigt, wie man heute Zeuge für den gekreuzigten und auferstandenen Herrn sein kann.

Schwester Agnes, was könnte uns Johannes Paul II. heute in der Corona-Krise sagen?

In dieser Zeit der Corona-Krise erfahren viele Leute vor allem Angst und Unsicherheit. Johannes Paul II. würde uns jetzt die Frage stellen: Wo sucht ihr Lösungen für eure Probleme? Wo sollen wir Menschen Heil

suchen in unseren Ängsten? Dieser Papst war immer in der tiefen Beziehung mit Jesus. Die tiefe persönliche Beziehung zu Gott war das Wichtigste für ihn. Deshalb konnte er immer sagen, und er hat es auch wiederholt: „Habt keine Angst! Und öffnet die Tore weit für Christus!“ Das wäre wohl die wichtigste Botschaft von ihm an uns alle: Nehmt Christus wieder in das Zentrum eures Lebens, weil ihr dann den Sinn eures Leides und der Sachen, die ihr nicht versteht, findet.

Schwester Monika, welche wichtigen Impulse hat Johannes Paul II. für das geistliche Leben gegeben?

Mir kommen die Szenen bei seinen apostolischen Reisen in den Sinn, bei denen er in Stille betete. Man hat gesehen, wie tief er im Gebet versunken war. Er hat immer wieder dazu eingeladen, Christus im Gebet, aber auch in anderen Menschen zu suchen. Ich erinnere an den letzten Karfreitagskreuzweg, bei dem er wegen Krankheit und Schwäche nicht mehr mitgehen konnte: Im Fernsehen konnte man sehen, wie er sein Haupt an das Kreuz legte, das er in seinen Händen gehalten hatte. Das war Ausdruck der Vereinigung im Glauben von eigenem Leiden und eigener Ohnmacht mit dem Leiden und Kreuz Christi. Einen weiteren Impuls darf man nicht vergessen: seine Beziehung zu Maria. „Totus tuus – ganz Dein!“ Das war sein Wahlspruch. Also hat er sein Leben und seinen Dienst ganz der Gottesmutter anvertraut. Ihm wurde immer bewusster, dass Maria die sichere Begleiterin auf dem Weg zu Gott ist.

Schwester Agnes, wie wird Johannes Paul II. heute in Polen gesehen?

Er ist natürlich als großer Patron Polens angesehen, nicht nur als Patron des ganzen Landes, sondern auch der Familien. Viele bitten um seine Fürsprache, besonders in Nöten der Familie und der Ehe. Ich kenne einige Eltern, die auf seine Fürsprache hin ein Kind bekommen haben. Er ist ein Wegweiser für Jugendliche: Seine väterliche Art, seine Vaterschaft, das ist es, was die Jugend heute braucht. Seine Ansprachen an Jugendliche sind leicht zu finden. Das ist heute ganz, ganz wichtig.

Schwester Judith, was waren die – auch menschlichen – Stärken Johannes Pauls II. aus Ihrer Sicht?

Er war aus ganzem Herzen und von ganzem Herzen Seelsorger. Er hat sich jedem väterlich zugewandt. Er hatte ein starkes Charisma für geistliche Vaterschaft. Das haben die Menschen gespürt. Er besaß die Fähigkeit, komplizierte Dinge verständlich auszudrücken. Er war ein Lehrer, der begeistert hat. An ihm ist zu sehen, dass man an vielen Leiden nicht zerbrechen muss. Er selbst hat viel Leid erlebt: den frühen Tod aller nahen Familienmitglieder, den Krieg, die Unterdrückung unter kommunistischer Herrschaft. Vielleicht ist er gerade durch das Leiden so stark, mutig und auch furchtlos geworden. Man kann mit Teresa von Avila sagen: „Wer Gott hat, dem fehlt nichts.“ Das kann man auch bei ihm sehen.

Schwester Monika, welche Bedeutung hat für Sie der Barmherzigkeitssonntag? Was hat der Barmherzigkeitssonntag mit Johannes Paul II. zu tun?

Zum zweiten Teil der Frage zunächst: Der Barmherzigkeitssonntag wurde von Johannes Paul II. eingeführt. Wir haben die Barmherzigkeitssonntage auch in der Liturgie mit diesem Akzent gefeiert. In diesem Jahr war die Feier natürlich anders, aber im Herzen kann man die Barmherzigkeit ja immer bewusst erleben. Gott gibt uns diese Chance und lädt uns ein, mit Vertrauen zu ihm zu kommen, um seine Liebe zu erfahren. Auch wenn wir die Sakramente nicht empfangen können, findet sie ihren Weg zu uns. Gott kennt meine Schwäche, ich kann ihm alles bringen, auch was in mir schwierig ist. Wenn ich das mit Vertrauen tue, schenkt er Gnade ohne Grenzen.

HEILIGENVEREHRUNG IM BISTUM

Der Brückenheilige

Zum Fest des heiligen Johannes Nepomuk am 16. Mai

Am 16. Mai feiert die Kirche den Festtag des heiligen Johannes Nepomuk. Er starb am 20. März 1393 in der Moldau im tschechischen Prag den Märtyrertod. 1729 von Papst Benedikt XIII. heiliggesprochen, erlangte er in der Folge eine große Popularität bei allen Bevölkerungsschichten und drängte im 18. Jahrhundert den böhmischen Nationalheiligen Wenzel in den Hintergrund. Auch in den anderen Ländern der Habsburgermonarchie und im benachbarten Bayern entwickelte sich ein reger Nepomuk-Kult.

In unserer Diözese entstanden eine Reihe von Johannes-Nepomuk-Bruderschaften, so zum Beispiel 1731 in Straubing-St. Jakob und 1742 an der Minoritenkirche zu Regensburg, hier nachweislich mit mehreren tausend Mitgliedern. Und noch 1916 gab es solche Bruderschaften in unserem Bistum in Adlkofen, Amberg, Burglengenfeld, Deggendorf, Egglkofen, Kalkenbrunn, Kasing, Kösching, Oberviechtach, Offenstetten, Regensburg-Niedermünster, Sallach und Straubing-St. Jakob.

Ebenso entstanden kurz nach der Heiligsprechung zur Verehrung von Johannes Nepomuk neue Wallfahrtskirchen in der Diözese, so 1730 in Waldeck, 1732 auf dem Johannesberg bei Oberviechtach oder 1748 auf dem Büchlberg bei Kemnath. Zudem sind dem Brückenheiligen auch die Pfarrkirchen in Bayerisch Eisenstein und Letzau sowie die Nebenkirchen in Brennberg, Punzenhofen, Schöngras, Thürnthening, Waldau, die Schlosskapelle Hohenthann und die Blümelbergkirche in Holzheim geweiht.

Rascher Werdegang

Wer war dieser so hoch verehrte Heilige? Der heilige Johannes Nepomuk wurde zwischen 1340 und 1350 in der westböhmischen Stadt Pomuk geboren. Sein Vater war dort Stadtrichter. Über Kindheit und Jugend des Johannes von Nepomuk wissen wir nur aus Legendenberichten. Erste historische Quelle über sein Leben ist eine von ihm selbst geschriebene Aktennotiz vom 5. November 1370, aus der hervorgeht, dass er damals bereits Kleriker der Erzdiözese Prag, amtlich vereidigter Kanzleischreiber und Mitglied des erzbischöflichen Haushalts in Prag war.



▲ Figur des heiligen Johannes Nepomuk in der Pfarrkirche Pfakofen. Wie in ganz Bayern fehlt auch in kaum einer Kirche unseres Bistums eine Darstellung des Märtyrers. Besonderheit: Als einziger Heiliger neben Maria wird er mit einem Sternenkranz dargestellt. Foto: Mohr

Der junge Bürgerssohn muss sehr gebildet gewesen sein, anders lässt sich sein rascher und erfolgreicher Werdegang nicht erklären. 1373 wurde er Protokollführer beim erzbischöflichen Offizialat und 1377 Vorstand der Kanzlei des Generalvikars. 1380 erhielt er die Priesterweihe und ging als Seelsorger in die Pfarrei von St. Gallus in der Prager Altstadt. Daneben studierte er jedoch weiter an der Prager Karlsuniversität Kirchenrecht, wo er 1381 das Bakkalaureat erlangte. Spätestens seit 1383 setzte er seine Studien an der berühmten Rechtsschule in Padua fort, wo er 1387 zum Lizentiaten und schließlich zum Doktor des Kirchenrechts promovierte. Noch

vor Jahresende kehrte er nach Prag zurück, wo er dann auch an der dortigen Universität in den Kreis der „Doctores“ aufgenommen wurde.

Der Ausbildung entsprechend folgten bald die entsprechenden geistlichen Aufgaben und Würden. 1389 wurde er als Kanonikus in St. Peter und Paul von Wyschegrad, dem vornehmsten Stift im Lande, aufgenommen. Nachdem er auf eine weitere Seelsorgstätigkeit in seiner Pfarrei St. Gallus verzichtet hatte, übertrug ihm noch im selben Jahr Erzbischof Johann von Jenzenstein das Amt eines Archidiakons von Saaz in Prag und zugleich das des Generalvikars der böhmischen Hauptstadt.

Johannes Nepomuk trat dieses schwierige Amt in einer Zeit an, in der sowohl die innerkirchliche als auch die gesamtpolitische Situation weder im Reich noch in Böhmen sehr erfreulich war. Längst war es zwischen dem Prager Erzbischof und König Wenzel IV., Sohn von Kaiser Karl IV., zu schweren Auseinandersetzungen gekommen, weil der König mit aller Macht versuchte, die Kontrolle nicht nur über die kirchlichen Güter, sondern auch über die Kirche Böhmens selbst zu erlangen.

Konflikt mit dem König

Zum offenen Konflikt kam es im Frühjahr 1393, als Wenzel die Erzdiözese teilen wollte, um die Machtposition Jenzensteins zu schwächen. Dazu plante er, die verwaiste Abtei Kladrau zu einem neuen Bischofssitz umzuwandeln und den ihm hörigen Prälaten Wenzeslaus Kralik als Bischof einzusetzen. Der Generalvikar reagierte rasch, ließ die Mönche einen neuen Abt wählen, den er gleich darauf bestätigte. Den Zorn des Königs zog

er sich zusätzlich dadurch zu, dass er den königlichen Kämmerer Sigmund Huler wegen Häresie und öffentlicher Gotteslästerung vor das erzbischöfliche Offizialat zitierte und diesen, als er sich weigerte zu erscheinen, kurzerhand exkommunizierte.

König Wenzel tobte vor Wut und wollte den Erzbischof mit seinen engsten Mitarbeitern verhaften und ertränken lassen, doch gelang Jenzenstein, Johannes Nepomuk und dem Offizial Nikolaus von Puchnik die Flucht nach Raudnitz.

Märtyrertod

Der König besann sich und gab vor, mit dem Erzbischof zu einer Vereinbarung kommen zu wollen. Eine Begegnung am 20. März 1393 mit dem König im Prager Johanniterkloster aber nutzte Letzterer, um den Erzbischof und sein Gefolge, darunter auch Johannes Nepomuk, verhaften zu lassen. Im Tumult gelang dem Erzbischof die Flucht, die anderen wurden später wegen ihrer adeligen Stellung freigelassen, allein der Generalvikar blieb dem Zorn des Königs ausgeliefert.

Wenzel ließ ihn grausam foltern und misshandeln, griff sogar selbst zur Pechfackel, mit der er den Körper von Johannes Nepomuk verbrannte. An Händen und Füßen gefesselt wurde er anschließend durch die Straßen Prags gezerrt und schließlich von der Karlsbrücke in die Moldau gestoßen.

Als Grund für die Grausamkeit des Königs gibt die Legende auch an, dass Johannes Nepomuk auch der Beichtvater von Wenzels Ehefrau, Königin Johanna, war. Der König habe, wohl zur Rechtfertigung seiner eigenen ehelichen Verfehlungen versucht, von dem Priester Beichtgeständnisse seiner Frau herauszupressen. Doch dieser habe, selbst den Tod nicht fürchtend, sich auf das Beichtgeheimnis berufen und jede Auskunft verweigert.

Johannes Nepomuks Leiche wurde der Überlieferung nach am 17. April 1393 aus der Moldau geborgen, zunächst in der Heilig-Kreuz-Kirche beigesetzt, später in den Veitsdom auf dem Hradschin überführt und im rechten Seitenschiff beerdigt. Seither wurde sein Grab das Ziel vieler Pilger, wuchs seine Verehrung weit über die Grenzen des Landes. Eine Statue des mutigen Priesters, die 1663 auf der Prager Karlsbrücke aufgestellt wurde, fand so viele Nachbildungen, dass Nepomuk zu einem der bekanntesten Heiligen überhaupt wurde. 1721 wurde sein Kult von Rom anerkannt, 1729 wurde er von Papst Benedikt XIII. heiliggesprochen und als Märtyrer des Beichtsiegels erklärt.

Stefan Mohr

„WEBINAR“-VERANSTALTUNGEN

Bequem von zu Hause

Online-Angebot der KEB Regensburg in Corona-Zeiten

REGENSBURG (keb/md) – Auch in Corona-Zeiten möchte die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt Interessierten ein umfassendes und abwechslungsreiches Bildungsprogramm anbieten. Gerne weist das KEB-Team daher auf folgende „Webinar“-Veranstaltungen seiner neuen Online-KEB hin, die Teilnehmer ganz bequem von zu Hause aus besuchen können:

Am Mittwoch, 20. Mai, kann von 20 bis 21.30 Uhr unter dem Thema „Herkunft und Zukunft der Pflanzenmedizin“ das dementsprechende Webinar mit Anmeldung gebucht werden. Die Gebühr beträgt 30 Euro. Anmeldung unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Dieses Webinar gibt eine Einführung in die Thematik der Pflanzen- oder Phytomedizin. Einleitend mit einem geschichtlichen Überblick, der den Bogen von antiken Zitaten über mittelalterliche klösterliche Kräutergärten zu moderner Pflanzenbiotechnologie spannt, werden verschiedene Aspekte der Pflanzenmedizin beleuchtet: „Rohstoff Pflanze – Was sind und wie wirken pflanzliche Inhaltsstoffe?“ – „Wo und wie werden diese Wirkstoffe eingesetzt?“ – „Höhepunkte der Pflanzenmedizin. Zukunft der Pflanzenmedizin – Altes Wissen mit neuem, hochwertigen Innovationspotenzial“. Das Webinar schließt mit einer vergleichenden Darstellung der Gemeinsamkeiten, Gegensätze und der Prinzipien der Phytomedizin und der Schulmedizin. Referent ist der Biologe Dr. Jürgen Wastl.

Erstmals am 26. Mai, aber auch am 2. Juni und 9. Juni, jeweils von 18.30 bis 20 Uhr kann unter dem Titel „Schreibend aus der Krise“ das dementsprechende Webinar mit Anmeldung gebucht werden. Die Gebühr beträgt 65 Euro. Anmeldung unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Wir stehen alle im Moment vor einer neuen Herausforderung, mit der in diesem Umfang wohl die wenigsten gerechnet haben. Unser aller Leben hat sich verändert, und vieles ist durcheinandergekommen. Vielleicht hat der eine oder andere in letzter Zeit öfter daran gedacht, seine Gedanken und Erlebnisse aufzuschreiben, um auf diesem Weg etwas Ordnung zu schaffen? Die Schriftstellerin Gerda Stauner zeigt den Teilnehmern des Webinars, wie sie den richtigen Rahmen und auch Freiräume schaffen, um in den

Schreibfluss zu kommen. Denn auch bei diesem Handwerk gilt: Struktur unterstützt bei der Arbeit! Es wird kleine Schreibheiten geben, und auf Wunsch lesen sich die Teilnehmer die Texte anschließend vor.

Am Donnerstag, 28. Mai, steht von 19 bis 21 Uhr unter dem Thema „Was hat das Artensterben mit mir und meiner momentanen Situation zu tun?“ ein kostenfreies Webinar ohne Anmeldung zur Verfügung. Referentin ist Dr. Sonja Eser, Biologin mit Schwerpunkt Ökologie. Sie ist Dozentin für Circular Design – Design für die regenerative Kreislaufwirtschaft an der Fachhochschule Salzburg.

Der Vortrag zeigt sehr anschaulich, weshalb Artenvielfalt so wichtig für einen persönlich ist. Neben allen Gesundheitsaspekten will die Referentin auch die uralte Verbindung des Menschen zu seiner Landschaft wieder in den Fokus rücken.

Ebenfalls am Donnerstag, 28. Mai, von 10 bis 11 Uhr kann unter dem Titel „Bairisch für Zuagroaste und Bayern, deren Herz für die Heimat schlägt“ ein humorvoller Einblick in Sprache, Kultur und Mentalität der Bayern als Webinar mit Anmeldung gebucht werden. Referent ist der Kabarettist, Mundart-Künstler und Autor Thomas Mayer („Vogelmayer“). Die Gebühr beträgt 22 Euro. Anmeldung unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Dialekt und Bayern – das gehört einfach zusammen! Thomas Mayer wird tiefe Einblicke in Dialekt, Sprache und Traditionen des oftmals verschlossenen Völkchens der Bayern gewähren. Ebenso wissenswerte wie spannende Fakten rund um den Freistaat und seine Geschichte runden den Tag ab.

Technische und andere Hinweise:

Teilnehmer verwenden bitte für das Webinar die Browser Chrome oder Firefox. Diese Browser garantieren eine gute technische Umsetzung. Es wird nämlich bei der Webinar-Lösung der KEB keine Software auf dem PC der Teilnehmer installiert. Diese Webinar-Lösung entspricht zu 100 Prozent den Datenschutzbestimmungen. Weitere Angebote und zusätzliche Informationen, auch zum ständig wachsenden Online-Angebot der KEB, finden sich auf der Homepage: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/projekte/online-keb>.

Weitere Informationen unter: Katholische Erwachsenenbildung in der Stadt Regensburg, E-Mail: familie@keb-regensburg-stadt.de; Tel.: 09 41/5 97-22 53.

Im Bistum unterwegs

Gotische Fresken

Die Pfarrkirche St. Martin in Miltach

In Miltach im Kreis Cham erhebt sich die katholische Pfarrkirche St. Martin. Das Gotteshaus steht inmitten des 1952 aufgelassenen Friedhofs. Es handelt sich um einen Bau, der auf die Zeit der Romanik zurückgeht.

Der Turm befindet sich an der Südseite der Kirche. Er ist im Unterbau romanisch und aus Bruchstein errichtet. Sein Erdgeschoss ist von einem Tonnengewölbe überdeckt, Schlitzfenster öffnen sich in Richtung Süden. Auf der Turmspitze erhebt sich eine Zwiebelhaube aus dem Jahre 1738. Der Chor stammt aus der Zeit der Spätgotik. Auf seine Entstehungszeit deutet auch das Kreuzgewölbe mit den ausgekehrten Rippen hin. Die Schlusssteine des Gewölbes sind mit Meisterzeichen und mit dem Wappenrelief der Stadt Cham versehen.

1975 wurde die spätgotische Ausmalung des Chores wieder freigelegt und restauriert. Die fragmentarischen Fresken zeigen Ranken und Evangelistensymbole im Gewölbe, an der Südwand des Chores das Abendmahl. Ein spitzer, abgefasster Chorbogen trennt den Chor vom Kirchenschiff. Das ehemalige Langhaus wich 1974 einem größeren und höheren Bau. Dieser ist modern umgesetzt, orientiert sich aber am Vorgängerbau.

Die Ausstattung von St. Martin stammt aus der Zeit um 1760. Der Hochaltar ist ein Aufbau mit Säulen-Pilastern. Das Altarblatt zeigt den Kirchenpatron Martin. Das Gemälde stammt von Johann Anton Sollfleisch, der auch die ur-



▲ Die Pfarrkirche St. Martin in Miltach.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

sprünglichen Deckengemälde der Kirche ausführte. Seitenfiguren stellen die Heiligen Andreas und Jakobus dar. 1986 vernichtete ein Brand in der Kirche einen Teil der Ausstattung. Diese wurde 1987 wiederhergestellt. S. W.



▲ Blick in den Altarraum der Pfarrkirche St. Martin in Miltach.

Foto: Mohr

ARBEIT IN DER FORENSIK AM BKH STRAUBING

„Nur wenig hoffnungslose Fälle“

Der neue stellvertretende Ärztliche Direktor Dr. David Janele über spezielle Herausforderungen durch Corona

STRAUBING (ch/sm) – „Das Thema Corona nimmt derzeit einen beträchtlichen Teil unserer Arbeitszeit in Anspruch“, sagt Dr. David Janele. Seit Februar ist der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie stellvertretender Leiter des Bezirkskrankenhauses (BKH) Straubing. Zusammen mit dem neuen Ärztlichen Direktor, Privatdozent Dr. Joachim Nitschke, bildet er die medizinische Doppelspitze der Krankenhausleitung und koordiniert die Umstrukturierung der Einrichtung.

Nach einer Entscheidung des Bayerischen Sozialministeriums verliert die forensische Klinik ihren Sonderstatus. Bislang waren im Bezirkskrankenhaus Straubing besonders gefährliche, über einen längeren Zeitraum nicht zu lockernde Patienten aus ganz Bayern untergebracht. Im Zuge der Reform wird das BKH den übrigen 13 Forensiken im Freistaat gleichgestellt. Dies bedeutet, dass in der Gäubodenstadt ausschließlich Patienten aus dem Regierungsbezirk Niederbayern aufgenommen werden. Zudem wird es künftig auch Lockerungen für die Patienten im sogenannten Maßregelvollzug geben. Der Auftrag wird neben der Sicherung auch die weiterführende Therapie und letztlich die Resozialisierung psychisch kranker und suchtkranker Straftäter umfassen. Hierzu muss sehr viel umstrukturiert werden, viele Therapien müssen neu eingeführt, die Mitarbeiter geschult werden.

„Richtiger Psychiater“

Janele liebt Herausforderungen, und überraschende Weichenstellungen sind Teil seiner beruflichen Vita. Eigentlich wollte der gebürtige Regensburger nach dem Abitur und bewilligtem Hochbegabtenstipendium des Freistaats Bayern Biochemie studieren und Naturwissenschaftler werden. Doch er verschlief den Einschreibetermin. Weil er sich „rein prophylaktisch“, wie er berichtet, auch für Medizin eingeschrieben hatte, machte er das am Tag darauf perfekt und wollte sodann ein „richtiger Arzt, am besten Internist“ werden. Auch bei der Psychiatrie landete er mehr oder weniger per Zufall. Er hatte von anderen gehört, „dass man in der Anästhesie im Praktischen Jahr wenig tun darf“, und so entschied er sich um, um

die Psychiatrie in Regensburg und am Royal Melbourne Hospital kennenzulernen. Er war begeistert von den guten Arbeitsbedingungen, die er dort vorfand. „Wir konnten uns ausgiebig mit der Geschichte der Patienten beschäftigen und uns auch viel mehr Zeit für sie nehmen als in der somatischen Medizin.“ Schnell wurde ihm klar, dass er diesen Weg weitergehen wollte.

Am Bezirksklinikum Regensburg wurde er zu einem „richtigen“ Psychiater mit allem, was dazu gehört“, wie Janele sagt: unter anderem mit Weiterbildungen in der Suchtmedizin, Allgemeinpsychiatrie, Gerontopsychiatrie, Neurologie und neurologischen Reha, Stationen in der Aufnahme, Krisenbewältigung und Resozialisierung sowie der forensischen Ambulanz. Auch das Interesse an der Forensik war einem Zufall geschuldet. Ein ehemaliger Kollege empfahl ihm, sich diesen Bereich einmal anzuschauen. Mit Erfolg – die Wirkung war nachhaltig. Janele stellte fest, „dass die Forensik ein ganz tolles, spannendes Aufgabengebiet ist“, und blieb gleich da – zuletzt als Oberarzt an der Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, medbo, beim Bezirksklinikum Regensburg.

Aber warum ist die Forensik so interessant? „Das werde ich oft gefragt“, sagt Janele. „Dass man Psychiater wird, kann man sich als Laie vielleicht gerade noch vorstellen, weniger aber, warum sich jemand freiwillig mit der Betreuung und Begutachtung von psychisch kranken Straftätern befasst.“ Den Oberpfälzer faszinieren Lebensgeschichten, Persönlichkeitsentwicklungen, und



▲ Dr. David Janele. Foto: privat

er möchte gerade Menschen, die im psychischen Ausnahmezustand oder unter Drogeneinfluss eine Straftat begangen haben, dabei helfen, ihre Krankheit in den Griff zu bekommen und vielleicht sogar wieder ein „normales“ Leben zu führen. Dass die Arbeit so komplex ist wie die menschliche Seele, mit Rückschlägen behaftet und bei Weitem nicht immer erfolgreich, liegt auf der Hand. Doch kleine und größere Erfolgserlebnisse tragen den Arzt. Sein Credo lautet: „In der Forensik gibt es nur wenige hoffnungslose Fälle.“ Über allem steht irgendwo immer die Frage nach der Motivation, warum manche Menschen bestimmte Dinge in bestimmten Situationen tun.

Hinter hohen Mauern und Stacheldrähten eingesperrt zu sein, bedeutet für Dr. David Janele kein

Problem. „Eigentlich arbeiten wir Forensiker unter diesen Bedingungen geschützter und sicherer als andere Psychiater“, sagt er. „Zwölf Jahre hinter vergitterten und abgesperrten Fenstern“, fährt Janele fort, „für mich ist das schnell zur Routine geworden und ich merke das gar nicht mehr.“ Zudem sei die Aufenthaltsdauer der Patienten in der Forensik wesentlich länger als in den herkömmlichen Psychiatrien und man baue eine intensivere Beziehung zu den Patienten auf. Man lerne sie – soweit möglich – einzuschätzen. Im Inneren einer forensischen Einrichtung gebe es im Übrigen durchaus gewisse Freiheitsgrade. Angst dürfe man nicht haben. Vielmehr sei eine erhöhte Wachsamkeit gefordert.

Corona-Krisenstab

In Straubing stehe man noch am Anfang der auf zwei bis drei Jahre avisierten Umstrukturierung. Sehr viel Konzeptarbeit drehe sich aktuell um das Thema Corona. Viel Zeit werde in die regelmäßigen umfangreichen Krisenstab-Besprechungen investiert, bei denen man sich auch mit den anderen Kliniken des Bezirks Niederbayern eng abstimme, um eine gemeinsame Linie zu finden, sofern dies möglich ist. Das BKH Straubing ist eben auch ein „besonderes Krankenhaus“.

Janele: „Ich bin begeistert, was gerade das Bezirksklinikum Mainkofen und die Kollegen aus Landshut zuletzt alles auf die Beine gestellt und geleistet haben. Die Herausforderungen dort sind teilweise anders und ungleich höher als in Straubing.“ Um an Covid-19 erkrankte Patienten isolieren und behandeln zu können, halte man inzwischen eine Therapiestation mit 20 Betten samt Schleuse vor, habe diese entsprechend ausgestattet und die Mitarbeiter geschult. Bislang gebe es bei den Patienten keinen positiven oder Verdachtsfall. Nachdem ein Mitglied des Leitungskreises positiv getestet worden war (er arbeitet inzwischen wieder im BKH), hatten sich eine Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Quarantäne begeben müssen. Auch sie sind inzwischen wieder in Straubing präsent. Ein weiterer Mitarbeiter wurde zu Hause krank, ist aber auch bereits wieder genesen. Janele: „Wir hoffen sehr, dass wir von der Pandemie weitgehend verschont bleiben.“



▲ Außenansicht des BKH Straubing.

Foto: Bezirk Niederbayern

Ein Anker im surrealen Leben

Streetworker Ben Peter ist auch jetzt für Menschen auf der Straße da

REGENSBURG (cn/md) – Der Streetworker Ben Peter, der sich seit 2010 für die Caritas um erwachsene Obdachlose und Suchtkranke in Regensburg kümmert, ist in der ganzen Stadt bekannt. Er ist für die Menschen auf der Straße da und gibt ihnen ein Gesicht – auch in Zeiten der Pandemie.

Gerade ist einer seiner Klienten an einer Überdosis verstorben, kurz vorher starb ein anderer an seiner Alkoholsucht. Es sind diese Momente, die Ben Peter nachdenklich stimmen. Er ist Streetworker des Caritasverbandes für die Diözese Regensburg und betreut im Jahr rund 300 Menschen. Menschen, die obdachlos, drogenabhängig oder mittellos sind.

Peter, der selbstbewusste, zurückhaltende Mann ist in diesen Zeiten noch häufiger als sonst auf den Regensburger Straßen mit seinem caritasroten Lastenfahrrad und seinen auffällig gefärbten Haaren unterwegs, denn das Leben auf der Straße hat sich zunehmend verändert, die Flüchtlingskrise und zuletzt das Coronavirus haben auch hier Einfluss genommen. Er ist die Stimme der Menschen auf der Straße. „Ich denke, es ist wichtig, meinen Klienten ein Gesicht zu geben. Sie sollen gehört, vor allem aber nicht vergessen werden“, sagt Peter.

Aktuell neue Probleme

Aktuell verteilt Peter gespendete Smartphones und Mund-Nasen-Masken an Bedürftige. „Meine Klienten haben im Moment große Probleme, da sie wichtige Behörden- oder Jobcentertermine nicht wahrnehmen können. Ein Mobiltelefon hilft ihnen, um Telefonberatungen nutzen und soziale Kontakte aufrechterhalten zu können. Die Mund-Nasen-Bedeckung soll sie auch auf der Straße vor Ansteckung schützen.“ Die Smartphones sind, wie die Masken auch, Spenden von Privatpersonen und Firmen.

Dass sich aktuell noch keiner seiner Klienten mit dem Virus infiziert hat, bereitet ihm im Augenblick die größte Freude. Viele von ihnen haben Vorerkrankungen oder gehören aus anderen Gründen zur Risikogruppe. Das Leben auf der Straße ist oft von Einsamkeit geprägt, sodass soziale Kontakte für diese Menschen elementar sind. Dass sie dabei nicht immer auf die Einhaltung der Abstandsregeln und Kontaktverbote achten, sorgt zwangsweise für Ärger mit den Ordnungskräften. Auch hier versucht der Streetworker zu vermitteln.

Ben Peter und sein caritasrotes Lastenfahrrad sind vom Regensburger Bahnhofsareal nicht mehr wegzudenken.

Foto: Agentur Burcom/Regensburg



Er sieht seine Klienten in dieser Zeit von der Politik etwas im Stich gelassen. „Eine Maske kostet. Hinzu kommen Desinfektionsmittel und überdurchschnittliche Mengen an Seife und Waschmittel. Für Menschen auf der Straße, Bedürftige, ist das nicht so einfach finanzierbar. Der Hartz-4-Regelsatz wurde in diesen schwierigen Zeiten nicht angepasst. Damit fallen sie ein weiteres Mal durch das Raster“, erklärt er.

Für die Menschen, um die sich Ben Peter kümmert, sind Entbehrungen kein Fremdwort, sondern alltägliche Realität. In der aktuellen Krise ist dies für sie besonders spürbar. Bedürftige und Drogenabhängige haben Angst, dass die tägliche Essensausgabe plötzlich wegfallen könnte oder beispielsweise Dealer das Heroin lebensgefährlich strecken, weil es Engpässe in der Versorgung gibt.

Hilfe gegen die Ängste

Ängste, die sich ein Mensch in geregelten Lebensverhältnissen nicht vorstellen kann. Doch sie sind existent, genau wie die Sucht selbst. Die Drogensucht hat viele Menschen in die Obdachlosigkeit geführt oder sie wurden drogensüchtig aufgrund des harten Lebens auf der Straße. Auch wenn das niemand sehen will, gehört es doch zur Realität. „Ich helfe den Drogenabhängigen, wenn es um neues Besteck für den Konsum oder um Suchtberatung geht“, so Peter. Kein frisches Besteck zu haben, bedeutet ja nicht, mit dem Konsum aufzuhören. Es bedeutet, das alte Besteck immer und immer wieder zu nutzen und auch untereinander zu tauschen. Die Gefahr der Ansteckung mit Hepatitis oder HIV steigt dabei immens.“ Es gehe diesen Konsumenten ja nicht um die Freude an einem Rauschzu-

stand, sondern um Suchtbefriedigung. Eine Sucht, in die sie in der Regel das Leben selbst geführt hat.

Das Leben und die Umstände selbst waren es auch, die vor allem 2015 viele Menschen aus den Kriegsgebieten in die Bundesrepublik geführt haben. Viele Flüchtlinge sind psychisch durch das Erlebte gezeichnet. Für Ben Peter war es klar, dass die traumatischen Erlebnisse einige dieser Menschen auf die Straße und in die Drogensucht führen werden. Die Tatsache, dass auf der Straße jeder gleich ist, hat die Integration manchmal erleichtert.

Supervision und Glaube

Der Arbeitsalltag von Ben Peter ist alles andere als normal. Es ist seine Berufung. Er will für die Menschen am Rande der Gesellschaft eine Stütze sein. „Das Schlimmste für mich wäre, wenn ich mich in dieser Situation mit dem Coronavirus infiziere. Nicht weil ich Angst vor der Erkrankung habe, sondern weil ich dann für die Menschen nicht mehr da sein könnte.“

Durch Supervision und durch den Glauben an Gott findet er Halt. Das war nicht immer so. Erst die letzten Jahre haben den Regensburger Streetworker zurück zum Glauben geführt. „Irgendwie war Jesus ja auch so etwas wie ein Streetworker. Ich fühle mich in dieser Arbeit ihm nahe.“ Für Peter ist klar: Ohne diesen Dienst an den Obdachlosen und Bedürftigen wäre die Situation auf der Straße eine andere – eine schlimmere. Hilflosigkeit, Aggression und letzten Endes auch eine höhere Kriminalität wären aus seiner Sicht die Folge. Den Menschen, denen Ben Peter jeden Tag in allen Lebenslagen zur Seite steht, würde ihr Anker, ja ihr Zufluchtsort fehlen.

Notstandsküche wieder geöffnet

REGENSBURG (cn/md) – Die Fürstliche Notstandsküche in Regensburg hat in Kooperation mit dem Caritasverband Regensburg ihre Pforten nun wieder geöffnet. In der Hilfseinrichtung können Bedürftige einmal am Tag eine kostenlose warme Mahlzeit erhalten.

Die Fürstliche Notstandsküche musste ihren Betrieb aufgrund der Corona-Krise vor einiger Zeit einstellen. Der Caritasverband Regensburg sicherte daraufhin zur Überbrückung in Kooperation mit dem Caritas-Fachverband Malteser Hilfsdienst die Versorgung der Bedürftigen.

„Wir sind sehr froh, dass die Fürstliche Notstandsküche nun wieder warmes Essen ausgeben kann. Zwar konnten wir bisher in Kooperation mit dem Malteser Hilfsdienst Essenspakete und einen Menüs-service für Bedürftige anbieten, jedoch entspannt sich durch die Öffnung für uns die Lage ein wenig. Obdachlose und Bedürftige sind wieder herzlich in die Notstandsküche eingeladen“, so Brigitte Weißmann, Leiterin des Referats Soziale Beratung bei der Caritas.

Nunmehr können bedürftige Menschen also wählen, ob sie ihre Mahlzeit in der Notstandsküche des fürstlichen Schlosses einnehmen möchten oder ob sie sich die Mahlzeit mit nach Hause nehmen.

Um in der Notstandsküche Essen zu erhalten, benötigen Bedürftige einen Berechtigungsschein. Diesen bekommen sie über die Allgemeine Sozialberatung des Caritasverbandes Regensburg (Von-der-Tann-Straße 7), sofern die Voraussetzungen dafür gegeben sind.

„Wir sind stolz darauf, dass wir bisher trotz aller Umstände in der Pandemie die Menschen mit einer warmen Mahlzeit oder mit Lebensmitteln versorgen konnten. Die Caritas versteht sich als verlässlicher Partner der Menschen am Rande unserer Gesellschaft – auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten“, erklärt Weißmann.



▲ Gedenktafel an den Gründer der Regensburger Notstandsküche.

Foto: Agentur Burcom/Regensburg

FREUDE IN ALTEN- UND PFLEGEHEIMEN

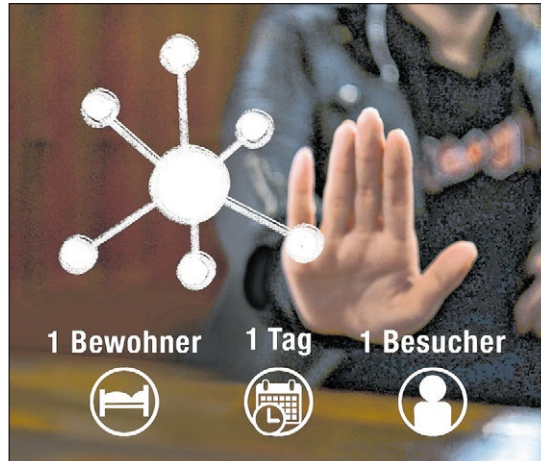
Gelockerte Besuchsregelungen

Caritas-Einrichtungen entwickeln spezielle Besuchs- und Hygienepläne

REGENSBURG (kp/sm) – Seit dem 9. Mai dürfen Bewohnerinnen und Bewohner von Alten- und Pflegeheimen wieder Besuch empfangen. Um ihnen weiterhin bestmöglichen Schutz zu bieten, entwickeln die Caritas-Einrichtungen spezielle Besuchs- und Hygienepläne für ihre Häuser.

Die Freude ist groß, Angehörige endlich wiederzusehen, seit die Bayerische Staatsregierung bekanntgegeben hat, die strengen Besuchsregelungen ab dem 9. Mai vorsichtig zu lockern. Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann begrüßt diese Entscheidung: „Für viele Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtungen war es sehr schwer, ihre Angehörigen nicht sehen zu können. Die Einsamkeit hat sie oft mehr belastet als die Angst vor einer Infektion mit dem Virus.“

Die Caritas Regensburg, die über 50 Alten- und Pflegeheime in der Diözese unterhält, davon mehr als 20 in eigener Trägerschaft, beurteilt



▲ Die gelockerten Besuchsregelungen.

Foto: Agentur Burcom/Regensburg

die neuen Regelungen als absolut angemessen. „Es muss einen Mittelweg geben zwischen dem Schutz vor dem Coronavirus und dem Schutz vor sozialer Isolation“, so Weißmann. „Daher werden gerade die Hygienepläne unserer Häuser an die neue Situation angepasst.“

Das stellt insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Al-

ten- und Pflegeheime vor neue Herausforderungen: Sie müssen künftig nicht nur Besucherpläne erstellen, sondern die Gäste der Häuser auch über die notwendigen Maßnahmen wie Mund-Nasen-Masken und Desinfektion informieren.

Um die Ansteckungsgefahr möglichst gering zu halten, obliegt der Zugang einer besonderen Kontrolle. Die festgelegte Kontaktperson eines Bewohners oder einer Bewohnerin muss

den geplanten Besuch telefonisch ankündigen und terminlich absprechen. „Wir müssen wissen, wer aktuell im Haus ist, wer kommt und wer geht“, erklärt Michael Weißmann. „Nur so können wir zum Beispiel sicherstellen, dass die Mindestabstände von 1,50 Metern eingehalten werden.“ Zu diesem Zweck wurde ein umfangreiches

Hygienekonzept mit Schleusen und speziellen Besucherräumen eingeführt, jeweils unter Berücksichtigung der vor Ort geltenden Rahmenbedingungen. Hier achtet die Caritas Regensburg besonders auf die kontinuierliche Belüftung und die regelmäßige Desinfektion der Räumlichkeiten.

Aber auch Seniorinnen und Senioren, die sich nicht in die Besuchsräume begeben können, dürfen Besuch empfangen. In diesem Fall muss der Gast eine vollständige Schutzausrüstung anlegen, um eine potenzielle Ansteckungsgefahr zu minimieren. Da im Freien die Ansteckung bekanntlich geringer ist, sollen die Gärten der Alten- und Pflegeheime verstärkt als Treffpunkt genutzt werden. Neben Spaziergängen sollen hier künftig auch ausgedehnte Gespräche in Sitzcken möglich sein.

Die Alten- und Pflegeheime der Caritas Regensburg setzen alles daran, die kommenden Besuche für ihre Schützlinge so sicher, aber auch so schön wie möglich zu gestalten. Viele Bewohnerinnen und Bewohner freuen sich schon jetzt darauf, ihre Angehörigen bei schönem Wetter im Freien oder in den Besucherräumen empfangen zu können. „Diese Aussichten heben die allgemeine Stimmung, und das brauchen wir gerade alle“, so Weißmann.

Arbeiten für und mit Menschen

Initiative und Petition für ein besseres Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen

REGENSBURG (ca/sm) – Gemeinsam setzen sich Stiftungen, Unternehmen und Institutionen aus der Sozialwirtschaft für ein besseres Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen ein, mit dabei die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg.

Während der Corona-Pandemie kommt es auf Fachkräfte der Sozialen Arbeit und des Gesundheitswesens an. In dieser schwierigen Zeit leisten Pflegefachkräfte, Sozialarbeiter, Fachleute aus den Bereichen Heilpädagogik und Heilerziehungspflege und viele weitere Berufsgruppen ihren besonders wertvollen Dienst an den Menschen. Der bayerische Pflegebonus oder die Pflegeprämie des Bundes trägt dem während der Corona-Krise Rechnung. Die Aufmerksamkeit, auch der breiten Öffentlichkeit, ist in der Sozialbranche und im Gesundheitswesen angekommen.

„Jetzt gilt es mehr denn je, deutlich zu machen, wie wichtig die Sozialwirtschaft für unsere Gesellschaft ist“, erklärt KJF-Direktor

Michael Eibl, „gerade jetzt erleben wir doch, wie sehr unsere Fachkräfte gebraucht werden. In der KJF wurde während der Ausgangsbeschränkung in den Wohnheimen für Menschen mit Behinderung Großartiges geleistet, und in unseren Jugendhilfeeinrichtungen haben wir den Betrieb unter Beachtung der Hygienevorschriften vollständig aufrechterhalten zum Wohle und Schutz der uns anvertrauten Kinder. Auch unsere Beratungsstellen sind telefonisch und mit videogestützten Angeboten online für Familien da, Homeschooling ist zum Alltag unserer Lehrkräfte geworden.“

In den KJF-Werkstätten laufe seit Beginn des Betretungsverbots für die Mitarbeiter mit Behinderung ein Notbetrieb, in dem die Fachkräfte systemrelevante Produktionsaufträge zum Beispiel in der Wäscherei aufrechterhalten, führt Eibl weiter aus. Ebenso sicherten die Inklusionsbetriebe für ihre Beschäftigten weiterhin die Teilhabe an Arbeit, und in den Ausbildungseinrichtungen sind die diesjährigen Absolven-

ten seit 27. April wieder in ihren Klassen und Werkstätten.

Die Kampagne „Mehr wert als ein Danke“ will mehr als die Aufmerksamkeit während der Krise. Sie fordert eine Kehrtwende in der Politik und im öffentlichen Bewusstsein, weil Soziale Arbeit und das Arbeiten im Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen Grundpfeiler für das gesellschaftliche Zusammenleben sind. Die konkreten Forderungen sind: bessere Arbeitsbedingungen, gerechter Lohn und mehr Wertschätzung. Denn viele Fachkräfte im Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen sind gerade für diejenigen da, die durch die Corona-Pandemie besonders betroffen und bedroht sind.

Die Rahmenbedingungen in den jeweiligen Arbeitsfeldern sind problematisch. Viele Bereiche sind unterfinanziert und personell unterbesetzt. Doch gerade dort werden Teilhabe, Solidarität und Gesundheit ermöglicht – und das sind Werte, die im Grundgesetz verankert und nicht verhandelbar sind. Am Einsatz für diese Werte müssen die

Programme der politisch Verantwortlichen gemessen werden.

Die Kampagne „Mehr wert als ein Danke“ fordert deshalb eine angemessene Personalausstattung, die es ermöglicht, den Menschen die Zeit für Hilfe und Unterstützung zu geben, die sie brauchen. Sie fordert höhere Leistungsentgelte, die zu einer Verbesserung der Rahmenbedingungen beitragen. Wettbewerb, Innovation und Qualität in der Facharbeit sind die Grundlagen für erforderliche Weiterentwicklungen in den genannten Bereichen, die letztlich immer den betroffenen Menschen zugutekommen. Aus-, Fort- und Weiterbildung müssen in der gesamten Sozialwirtschaft verstärkt erfolgen. Soziale Arbeit ist mehr wert, deshalb fordert die Kampagne weiter die Durchsetzung von Tarifbindungen in der gesamten Sozialwirtschaft, eine deutliche Anhebung des Mindestlohns und die grundsätzliche Erhöhung der Tarife in der Sozialwirtschaft.

Hinweis:

Unter www.mehr-wert-als-ein-danke.de findet sich ein Link zu einer Petition, mit der bis zum 1. Juni Stimmen gesammelt werden. Mit 50 000 Stimmen, davon gehen die Organisatoren aus, wird es möglich sein, auch politische Gespräche und Beratungen einzufordern.

Für jede Maske ein „Ave Maria“

Dominikanerinnen nähen Schutzmasken für Ordinariat

REGENSBURG (pdr/md) – Auch im Bischöflichen Ordinariat gelten die Vorsichtsmaßnahmen, um eine Infektion durch das Coronavirus einzudämmen. Für Mund und Nase ein ganz besonderer Schutz: Die Ordensschwestern des Dominikanerklosters in Niederviehbach nähen seit Mitte März Stoffmasken und statteten nun die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ordinariats in Regensburg aus.

Auch Bischof Rudolf Voderholzer und Generalvikar Michael Fuchs sind nun Träger der klösterlichen Handarbeit, seitdem die Post eine große Kiste in Regensburg anlieferte und alle Mitarbeiter ausgestattet werden konnten.

Nach einer Reportage über die pfiffige Idee der Klosterschwestern war schnell bei den Verantwortlichen im Bischöflichen Ordinariat klar: „Solche Masken brauchen wir auch!“ Vor allem nach der Aussage von Schwester Antonia aus Niederviehbach, die während des Nähens

immer den Rosenkranz betet und damit allen Schutzmasken den Segen Gottes mitgibt: „Die Maske liegt direkt am Gesicht des Menschen, der den Schutz bekommen wird. Ich möchte mich bemühen, dass das Gesicht des Tragenden schön wird und er sich durch unsere Mühen wertgeschätzt fühlt.“

Die Einschränkungen der Corona-Krise trafen auch die Dominikanerinnen und ihr tägliches Leben im Kloster. Das und ein größerer Vorrat an verschiedenen bunten Stoffbahnen brachten die Klosterschwestern auf die Idee, Masken zu nähen. Zuerst für sich selbst, schnell wuchs aber der Entschluss, damit auch anderen Menschen zu helfen. Mittlerweile kann man die Masken telefonisch bestellen.

Im Internet fand die Priorin des Klosters, Schwester Antonia Lam, schnell eine Schnittvorlage für Schutzmasken, perfektionierte diese aber noch mit einem besonderen Trick: Die Enden werden schräg geschnitten, damit sitzen die Masken des Klosters besonders gut.



▲ Mit einem Herz danken Mitarbeiterinnen des Regensburger Ordinariates, Bischof Rudolf Voderholzer und Generalvikar Michael Fuchs für die Schutzmasken der Dominikanerinnen aus Niederviehbach. Foto: pdr

Hinweis

Aktuelle diözesane Anweisungen für die Liturgie in der Diözese, Stand 8. Mai

Zu den in unserer letzten Ausgabe mit Datum vom 9./10. Mai auf Seite II und III veröffentlichten diözesanen Anweisungen für die Liturgie in der Diözese Regensburg haben sich einige Änderungen beziehungsweise Ergänzungen ergeben. Die aktuellen Anweisungen (Stand: 8. Mai) sind auf der Homepage des Bistums unter www.bistum-regensburg.de nachzulesen.



Foto: pdr

Stellungnahme

Zum Aufruf „Veritas liberabit vos!“

REGENSBURG (pdr) – Bischof Rudolf Voderholzer macht sich die Worte des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, ausdrücklich zu eigen, der gegenüber der Katholischen Nachrichtenagentur zum Aufruf „Veritas liberabit vos!“ vom 7. Mai äußerte: „Die Deutsche Bischofskonferenz kommentiert grundsätzlich keine Aufrufe einzelner Bischöfe außerhalb Deutschlands. Allerdings füge ich hinzu, dass sich die Bewertung der Corona-Pandemie durch die Deutsche Bischofskonferenz grundlegend von

dem gestern veröffentlichten Aufruf unterscheidet.“

Bischof Voderholzer weist zudem auf seine Äußerungen zur Corona-Epidemie hin, die unter folgenden Links zu finden sind:

www.bistum-regensburg.de/news/corona-deuten-bischof-voderholzer-ueber-die-derzeitige-krise-und-einen-angemessenen-umgang-damit-7399/;
www.bistum-regensburg.de/news/bischof-voderholzer-behutsames-und-schrittweises-oeffnen-der-gottesdienste-7397/

Dom-Messen öffentlich

Live-Streaming aus der Kathedrale ist beendet

REGENSBURG (pdr/sm) – Seit 4. Mai dürfen wieder unter bestimmten Auflagen die Gottesdienste mit Öffentlichkeit gefeiert werden. Die wegen der Einschränkungen im Rahmen der Corona-Krise regelmäßige Übertragung der Messfeier aus dem Regensburger Dom St. Peter im Internet ist daher eingestellt. Die Möglichkeit, auf diesem Wege sich der Feier der Heiligen Messe anzuschließen, hatten die Gläubigen sehr gut angenommen. Teilweise wurden bei Übertragungen mehr als 10 000 Zuschauer gezählt.

Ab sofort gilt damit wieder die übliche Gottesdienstordnung im Dom. Werktags wird um 7 Uhr eine Messe gefeiert, an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr und um 12 Uhr. Zur Mitfeier im Dom stehen 120 Plätze zur Verfügung, die – entsprechend der Vorgabe – einen Mindestabstand von zwei Metern zu anderen Plätzen haben. Die Plätze sind in den Bänken mit farbigen Schildern gekennzeichnet beziehungsweise befinden sich die Stühle im ausreichenden Abstand. Der Zugang zu den Gottesdiensten erfolgt ausschließlich über den barrierefreien Eingang beim Eselsturm (Zugang durch den Domgarten). Alle Mitfeiernden müssen eine Mund-Nasen-Bedeckung tragen, sich beim Eingang die Hände desinfizieren, einen gekennzeichneten Platz einnehmen, auf den gebotenen Abstand achten und aus hygienischen Gründen ihr eigenes Gotteslob mitbringen. Hinweise zum Empfang der Kommunion werden unmittelbar vor Beginn der Messfeier im Dom gegeben.

Um einen Überblick zu bekommen und gegebenenfalls niemanden wegschicken zu müssen, sind Gläu-

bige gebeten, sich für die Mitfeier der Messen am Sonn- und Feiertag um 10 Uhr und um 12 Uhr im Vorfeld anzumelden. Diese Anmeldung kann ausschließlich im Infozentrum „Domplatz 5“ entgegengenommen werden: telefonisch montags bis freitags zwischen 9 und 12 Uhr unter 09 41/5 97-16 62 und per E-Mail unter info@domplatz-5.de.

Die nächsten Termine und Zelebranten der Feier der Heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen sind:

Sonntag, 17. Mai (6. Sonntag der Osterzeit), 10 Uhr: Zelebrant Domdekan Johann Neumüller; 12 Uhr: Zelebrant Domvikar Christian Kalis.

Hochfest Christi Himmelfahrt: Mittwoch, 20. Mai, 19 Uhr: Bischof Rudolf Voderholzer: Bittamt für die Pfarreien der Stadt Regensburg (mit Fürbitte für Bischof em. Manfred Müller zum Todestag) und Donnerstag, 21. Mai, 10 Uhr: Bischof Rudolf Voderholzer: Pontifikalamt mit anschließendem Gebetsgedenken für Bischof em. Manfred Müller (+ 20. Mai 2015) in der Krypta (Jahresgedächtnis); 12 Uhr: Zelebrant Domvikar Harald Scharf.

Sonntag, 24. Mai (7. Sonntag der Osterzeit), 10 Uhr: Zelebrant Generalvikar Michael Fuchs; 12 Uhr: Zelebrant Domvikar Rainer Schinko.

Sonntag, 31. Mai, Pfingstsonntag, 10 Uhr: Pontifikalamt mit Erteilung des päpstlichen Segens mit Bischof Rudolf Voderholzer; 12 Uhr: Zelebrant Domvikar Andreas Albert; 15 Uhr: Bischof Rudolf Voderholzer: Vesper mit eucharistischem Segen.

Montag, 1. Juni, Pfingstmontag: 10 Uhr: Zelebrant Domvikar Christian Kalis; 12 Uhr: Zelebrant Domkapitular Roland Batz.

Neue Formen des Kontakts

Wie die Landvolkshochschule Niederalteich in Zeiten von Corona arbeitet

NIEDERALTEICH (ap/sm) – „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Dieser Satz stammt von dem Philosophen Martin Buber. Das Zitat könnte man als Markenzeichen für die Landvolkshochschulen (LVHS) sehen. Hier gibt es die Grundausstattung mit passenden Räumlichkeiten, die es zulassen, dass sich Menschen zu gemeinsamen Themen in persönlicher Nähe vor Ort austauschen – sich begegnen. Genau dies gilt es aber jetzt zur Vermeidung einer Ansteckung mit dem Virus Covid-19 zu verhindern.

Dank der fortgeschrittenen Digitalisierung ist es hierzulande jedoch möglich, auch über die modernen Medien Begegnung auf Distanz zu erleben. Das ist auch für die LVHS Niederalteich sehr hilfreich und praktisch. Es erlaubt viele, gerade in dieser Zeit notwendige Abstimmungsprozesse, die Weitergabe von Informationen, den Austausch zwischen Kollegen und vieles mehr.

Aber eine Bildungswoche für Senioren lässt sich schwerlich in Form eines Webinars durchführen, und auch keine Pilgerwanderung. Da das Haus Mitte März schließen musste, wurden fast alle Kurse aus dem Programm abgesagt.

Jetzt hat sich das Team der LVHS Niederalteich Gedanken gemacht, wie das Gefühl der Verbundenheit, der Gemeinschaft, des Aneinander-Denkens auch in diesen Zeiten hergestellt werden kann. „Wir möchten den Menschen zu spüren geben: Auch wenn unser Haus geschlossen ist, wir sind auch weiterhin für sie da“, sind sich die Mitarbeiter einig. Bereits zur Osterzeit hat sich das Haus dazu etwas einfallen lassen.

Vielfältige Ideen

Von Palmsonntag bis Ostermontag wurden Audioandachten gestaltet. Stephanie Sellmayr und Elisabeth Simon haben Texte in der Kapelle der LVHS aufgenommen, musikalisch unterstützt von Frater Symeon-Maria vom Kloster St. Mauritius in Niederaltaich. Diese Aufnahmen wurden als Audiodatei auf die Homepage gestellt. „Wer glaubt, ist nie allein!“, zitieren Elisabeth Simon und Stephanie Sellmayr und möchten mit den Angeboten eine Möglichkeit bieten, dass sich die Menschen auch in diesen Zeiten im Gebet verbunden fühlen. Auch für die Pfingsttage werden gerade neue Angebote vorbereitet, ganz im Sinne von „Lösch den Geist nicht aus!“.

Elisabeth Emlinger und Annette Plank haben sich etwas für die jungen Familien in Niederalteich einfallen lassen. „Wenn die Menschen nicht mehr zu uns in die LVHS kommen können, dann bringen wir die Bildung zu den Menschen“, sagten sich die beiden und haben kostenlose Bastelsets hergerichtet.

Die Bastelsets bestanden aus Naturmaterialien mit Anleitungen zum Basteln, Rätselspässen und Spielideen für die Osterzeit. Über 100 solcher Sets richteten die beiden her. Viele Familien kamen bei dem schönen Wetter mit dem Rad vorbei oder verbanden das Abholen der Sets mit einem Spaziergang. Einige Päckchen wurden auch mit dem Rad ausgefahren. „Eine wundervolle Idee, auf diese Art und Weise das Osterfest in dieser Zeit in die Häuser zu bringen“, schrieb ein Familienvater in einer der vielen Mails, die in der LVHS eingingen.

Seit kurzem hat das Team der LVHS begonnen, einen Impuls an die Tageszeitung zu schicken. In Zusammenarbeit mit dem Kloster wird in den nächsten Wochen einmal pro Woche ein Impuls aus Niederalteich erscheinen. Nachgedacht wird auch über einen Fotowettbewerb im Sommer und weitere Aktionen, an deren Umsetzung gerade gearbeitet wird.

So gibt es verschiedene Wege, um mit den Menschen auch in diesen Zeiten in Verbindung zu bleiben. All diese Aktionen ersetzen zwar nicht die Begegnungen, die sonst hier stattfinden, aber sie schaffen dennoch Verbindung.

Auch wenn das Haus – unter welchen Auflagen auch immer – irgendwann wieder öffnen darf, werden die Menschen wohl nicht gleich wieder in gewohnter Weise die Angebote der LVHS nutzen wie vor März 2020. Es wird eine Zeit dauern, aber vielleicht wird dann die persönliche Begegnung noch mehr geschätzt.

Die Angestellten aus Küche und Hauswirtschaft sowie die Hausmeister haben die letzten Wochen genutzt, um das Haus wieder auf Vordermann zu bringen: Anstehende Reparatur- und Reinigungsarbeiten wurden durchgeführt. Das Haus möchte, wenn es die Politik wieder zulässt, jederzeit startklar sein.

Das pädagogische Team arbeitet in diesen Wochen engagiert an einem neuen Programm für das Jahr 2021. Zusammen mit den Referenten werden bewährte Formate überprüft und neue Angebote geschaffen. Der Umgang in der Begegnung wird sicher eine Zeit lang eine wichtige Herausforderung bleiben. Das Einhalten von Mindestabständen und strengen Hygieneregeln, das Tragen von Masken – diese Maßnahmen wird man vermutlich noch lange ergreifen müssen. Aber „alles wirkliche Leben ist Begegnung“, daran ändert auch ein Virus nichts.

Corona-Hilfe für den Senegal

Katholische Landvolkbewegung (KLB) Regensburg unterstützt

REGENSBURG (gb/md) – Durch den ständigen Austausch mit den Partnern im Bezirk Ziguinchor in der Casamance im Süden Senegals hat KLB-Referentin Gertrud Binner in Regensburg sehr schnell von den existenziellen Nöten erfahren, welche die Corona-Pandemie in diesem entlegenen Landesteil Senegals hervorruft. Und sie hat eine Spendenaktion gestartet, um die größte Not zu lindern.

Erst Anfang März ist eine kleine Gruppe aus dem Vorstand der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) Regensburg von einem Besuch in der Casamance im Süden Senegals zurückgekehrt, unter ihnen Erster Vorsitzender Max Hastreiter und geschäftsführender Vorsitzender Klaus Hirn. Sie konnten sich persönlich überzeugen, mit welchem Elan die senegalesischen Partner die Imkereij- und Gartenbauprojekte vorantreiben, die mit Hilfe der KLB Regensburg und mit dem

deutschen Bundesministerium für entwicklungspolitische Zusammenarbeit finanziert werden.

Durch den ständigen Austausch mit den Partnern im Bezirk Ziguinchor erfuhr KLB-Referentin Gertrud Binner sehr schnell von den existenziellen Nöten, die die Corona-Pandemie in diesem entlegenen Landesteil Senegals hervorruft: Aufgrund der strengen Ausgangsbeschränkungen insbesondere zwischen den Regionen und von abends bis zum Morgen ist es vielen Senegalesen in den abgelegenen Dörfern nicht mehr möglich zu arbeiten. Da sie aufgrund ihrer Armut ohnehin immer nur von einem auf den nächsten Tag planen können, werden in vielen Familien die Grundnahrungsmittel knapp.

Der KLB-Diözesanvorstand erklärte sich spontan bereit, der senegalesischen gemeinnützigen Partnerorganisation ASDI 5000 Euro aus dem Spendentopf der Mitglieder zur Verfügung zu stellen, um die größ-



▲ In der genossenschaftlichen Bank Kalambenoo in Oussouye, die von den Frauenkooperativen gegründet wurde und die Gelder auszahlen kann. Foto: privat

te Not zu lindern. ASDI wird von diesem Geld neben der so wichtig gewordenen Seife mehrere Tonnen Reis kaufen sowie literweise Öl. Die obligatorischen Zwiebeln zum senegalesischen Nationalgericht können die Frauenkooperativen in den Projektgärten ernten. Damit hofft die KLB, bei etwa 600 Familien die größte Hungersnot für die kommenden Wochen und Monate abzufedern.

Bleibt zu wünschen, dass die restriktiven Maßnahmen im Senegal

die Corona-Pandemie stoppen können. Bei der katastrophalen medizinischen Versorgung in der Casamance wären mehrere schwer Erkrankte eine absolute Katastrophe. Wie KLB-Referentin Binner verdeutlicht: „Wenn in vielen Dörfern die zahnärztliche Versorgung aus einer großen Zange besteht – wie sollen die Menschen da mit einer Pandemie zurechtkommen, die sogar die reichen europäischen Länder derart in die Knie zwingt?“



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, sagt der Dichter Antoine de Saint-Exupéry in seinem Buch „Der kleine Prinz“. Wir sehen nur das Offensichtliche; was wir nicht sehen, bleibt verborgen. Die Kunst kann uns jedoch an das, was verborgen ist, heranführen, wenn wir genau hinschauen.

In einem Museum hängt ein Weihnachtsbild von Hans Baldung Grien aus dem Jahr 1520. Es zeigt die Gemäuer einer Ruine: Risse in den Wänden, ein riesiges Loch im Dach. Draußen pechschwarze Nacht. Im Innern geht es eng zu: Josef muss sich in eine Ecke drücken und an einer Säule stützen. Man merkt: Da geht es um eine Notgeburt, nicht um Idyllisches. Nicht ganz alltäglich, die Geburt Jesu so gemalt zu finden. Auf den zweiten Blick erkennt man aber auf dem Bild noch etwas viel Seltsameres: In der Ruine und auch in den Gesichtern von Maria und Josef und in ihren Gewandfalten zeichnen sich scharf geschnittene Schatten ab, wie sie nur ein helles Licht werfen kann. Die Gewölbekuppeln der Ruine sind hell, beinahe warm ausgeleuchtet, wirken darum fast ein wenig bergend mitten in dem verfallenen Gemäuer. Man sucht beinahe wie von selbst die Lampe, von der dieses Licht ausgeht. Aber man findet keine. Man überlegt, wo sie denn stehen oder hängen müsste, wenn Licht und Schatten so fallen, wie sie dargestellt sind – und man entdeckt: An der Stelle, wo die Lichtquelle sein müsste, hat Grien das Jesuskind gemalt.

Unauslöschbares Licht

In den Schatten der Dachrinne hat Grien ein Käuzchen gemalt, mit erschreckt aufgerissenen Augen, die gespenstisch gelb aus dem Dunkel leuchten. Der Totenvogel, der denen, die seinen Ruf hören, Angst macht, wird nun seinerseits von dem Licht in der Ruine erschreckt und zieht sich zurück. Auch das, was der Mensch am meisten fürchtet, der Tod, muss vor dem Licht, das Jesus bringt, zurückweichen und hat nicht mehr das letzte Wort.

In all den Wirrungen und Irrungen, in all dem Hoffen und Bangen, in all den Lebenskämpfen, scheint ein Licht über uns, zart und oft nicht wahrnehmbar, aber so stark, dass selbst der Tod es nicht auszulöschen vermag.
Ihre Sonja Bachl

Jumpakids ist am Start

Regensburger KJF-Adipositas-Zentrum für Kinder

REGENSBURG (ih/md) – **Eigentlich schon im Februar dieses Jahres startete das bundesweit einzigartige Modellprojekt Jumpakids, das Regensburger Adipositas-Zentrum für Kinder, Jugendliche und Eltern, unter Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e.V. Mit der Corona-Krise mussten zwar etliche Aktionen erst einmal verschoben werden, die Beratung aber läuft – unkompliziert, vertraulich, fachlich hoch kompetent, kostenfrei – per Telefon und Skype.**

Übergewichtige junge Menschen, die in einer adipogenen Lebenswelt aufwachsen, also ohne Kontrolle zu leicht an energiereiche Lebensmittel gelangen, haben selbst noch keine Chance, den Teufelskreis zu durchbrechen. 85 Prozent von ihnen werden adipöse Erwachsene.

In Deutschland gibt es mittlerweile 1719 599 übergewichtige und 658 807 adipöse Kinder und Jugendliche. Dies entspricht 15 Prozent übergewichtigen, darunter 6,3 Prozent adipösen Kindern. In Stadt und Landkreis Regensburg leben über 7700 übergewichtige und knapp 3000 adipöse Kinder und Jugendliche.

Ernsthafte Erkrankung

Wie Dorothea Brenninger, Diplom-Oecotrophologin (Ernährungs- und Haushaltswissenschaft) und Leiterin von Jumpakids, ausführt, sind Übergewicht und Adipositas laut WHO im 21. Jahrhundert die größten Risikofaktoren für Kinder und Jugendliche.

Aus ihrer langjährigen Tätigkeit als Ernährungswissenschaftlerin und Adipositas-Trainerin weiß sie, dass viele der betroffenen Familien seelisch belastet oder sozial benachteiligt sind. „Übergewicht ist häufig ein Signal für mangelnde Chancengleichheit oder auch eine Folge psychischer Probleme eines jungen Menschen.“ Bisherige Hilfsangebote griffen bei dieser chronischen Erkrankung zu kurz oder kämen nicht an, weil die Familien schwer zu erreichen oder zu motivieren seien. „Nur gemeinsam und durch eine gute Vernetzung aller beteiligten Professionen können wir hier wirksam etwas ändern. Das wollen wir mit diesem Modellprojekt gewährleisten, machen wir doch immer wieder die Erfahrung, dass fehlendes Verständnis für die Komplexität allzu leicht durch Stigmatisierung ersetzt wird.“

Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg,

freut sich sehr über das neue Modellprojekt, da es dringend gebraucht werde und mit dem bisherigen Beratungsangebot nicht abgedeckt werden konnte. „Wir legen dabei unser Augenmerk nicht nur auf Unterstützungsangebote für Betroffene, sondern wollen die Präventivarbeit entsprechend ausbauen. Jumpakids und unsere anderen beratenden Dienste werden sich hervorragend ergänzen und gegenseitig unterstützen“, betont Direktor Eibl.

Jumpakids, ergänzt Raphael Hentschel, M.Sc. Psychologe und Adipositas-Trainer, ist eine interdisziplinäre Kompetenz-, Beratungs- und Vernetzungsstelle: „Hier erhalten und erlernen Kinder und Familien Veränderungs-Werkzeuge und Strategien. Sie aktivieren Fähigkeiten, wie sie gemeinsam aus dem Teufelskreis von Übergewicht und Frustration aussteigen können.“

Das bietet Jumpakids

Kinder, Jugendliche, Familien und junge Erwachsene können sich jederzeit kostenlos an Jumpakids wenden. Hausärztinnen und Hausärzte, die Familien über einen langen Zeitraum kennen und betreuen, haben die Möglichkeit, junge übergewichtige und adipöse Patienten und Patientinnen an die neue Beratungsstelle weiterzuleiten. Eine Überweisung ist nicht nötig. Auch Lehrer/-innen, Erzieher/-innen, Hortbetreuer/-innen oder Jugendsozialarbeiter/-innen können betroffene Kinder an die neue Beratungsstelle verweisen.

Dr. med. Georg Leipold, Kinderarzt und Kinderkardiologe, ein wichtiger Kooperationspartner von Jumpakids, kann das neue Beratungsangebot nur dringend empfehlen. In seiner Praxis muss er erleben, wie die derzeitige Corona-Krise das Problem zusätzlich verschärft: „Die Kinder und Jugendlichen können nicht raus. Da wird noch mehr durch Essen kompensiert.“

Übergewicht und Adipositas sind Ausdruck tiefer liegender Bedürfnisse. Deshalb setzt das Team von Jumpakids alles daran, zu jungen Menschen und ihren Familien zunächst einmal Vertrauen aufzubauen. Eine stabile Beziehung ist die beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Begleitung. Aufgrund der Corona-Krise bereitet das Team im Moment verschiedene Online-Angebote vor. Eine kleine Infobroschüre sowie eine Website stehen ebenfalls in Kürze zur Verfügung.

Kontakt für Interessierte unter:

Telefon: 09 41/7 98 87-141,
E-Mail: info@jumpakids.de.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 17. bis zum 23. Mai 2020

17.5., 6. So. d. Osterzeit:	Ps 92
18.5., Montag:	1 Tim 4,1-5
19.5., Dienstag:	1 Tim 4,6-5,2
20.5., Mittwoch:	1 Tim 5,3-16
21.5., Christi Himmelfahrt:	Phil 2,6-11
22.5., Freitag:	1 Tim 5,17-25
23.5., Samstag:	1 Tim 6,1-10

Epilepsie-Beratung weiter erreichbar

REGENSBURG (sv) – Auch in Zeiten von Corona bietet die Epilepsie-Beratung Regensburg weiterhin Beratung, Unterstützung und Information an. Bei vorheriger telefonischer Anmeldung wird ein individueller Weg dafür gefunden, wie Ratsuchende ihrem Anliegen entsprechend und unter Wahrung der Infektionsschutzregeln, Beratung erhalten können.

Auf Anfragen per E-Mail und Nachrichten auf dem Anrufbeantworter reagieren die Mitarbeiter zügig und bedarfsorientiert. Telefonische Anfragen und Terminvereinbarungen sind unter der Rufnummer 09 41/40 92 68-5 möglich oder des Weiteren per E-Mail unter info@epilepsie-beratung-opf.de.

Teublitz erhält wieder einen Kaplan

TEUBLITZ (sv) – Zum 1. September wird nach drei Jahren Dienst als Pfarrvikar mit besonderer Verwendung für die Diözese Regensburg Pater John Mathew die Pfarrgemeinde Herz Jesu in Teublitz verlassen. Mit William Akkala wird die Pfarrgemeinde nach 48 Jahren wieder einen Kaplan bekommen. Anders als Pfarrvikar Pater John, der für das ganze Bistum angewiesen war, wird Kaplan Akkala ausschließlich in der Pfarrgemeinde Teublitz wirken und seine zweite Ausbildungsphase als Kaplan absolvieren. Dazu wird er in einer kleinen Wohnung im Pfarrgebiet wohnen.

Zuwachs auf vier Rädern

Neues Behinderten-Fahrzeug für KJF-Wohngemeinschaft

RIEDENBURG (oa/md) – Das Cabrini-Zentrum Offenstetten der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg hat in Riedenburg ein neues stationäres Wohnangebot für Menschen mit Behinderung errichtet – und besitzt nun, dank eines Zuschusses in Höhe von fast 50 000 Euro der „Aktion Mensch“, einen großen Mercedes-Bus. Das Beste daran: Dank Linearlift und Trittstufe können Rollstuhlfahrer und Menschen mit Gehbehinderung problemlos mitgenommen werden.

In Riedenburg besteht bereits ein Wohnangebot der KJF für Menschen mit Behinderung mit 13 Plätzen sowie eine Außenwohngruppe im nahen Prunn mit fünf Plätzen. Die 18 Bewohnerinnen und Bewohner hatten bis jetzt nur einen Bus zur Verfügung, der nun für die weiteren 24 nicht ausreicht. Die neue Wohngemeinschaft hat nämlich 24 Plätze in zwei Wohn-

gruppen zu je zwölf Bewohnern. „Wir freuen uns sehr über das neue Fahrzeug. Es bringt unsere Bewohner zu Arztbesuchen, Einkäufen und fährt sie zu gemeinsamen Ausflügen. Vielen Dank an „Aktion Mensch“ für diese großartige Unterstützung“, so Gesamtleiter Dr. Bernhard Resch.

Mit dem zweiten Bus eröffnen sich vielerlei neue Möglichkeiten. Mit ihm machen mehrere Bewohner bei Aktivitäten mit, die ein Transportmittel voraussetzen. Mit nur einem Bus musste ausgewählt werden, manch einer wurde so auf ein nächstes Mal vertröstet. Das ist nun vorbei. Ebenso erleichtert der neue „Flitzer“ die individuelle alltägliche Organisation der einzelnen Wohngruppen für Einkäufe und Arztfahrten.

Die Steigerung der Mobilität ist ein großes Plus an Freiheit. Sie ermöglicht die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben außerhalb der Wohngemeinschaft – ein wichtiger Bestandteil der Inklusion.



▲ Mit dem neuen Transporter können die Bewohner der Riedenburger Wohngruppe erheblich flexibler transportiert werden. Foto: Cabriniheim

Landkreis vergibt Jugendpreis

Insbesondere Corona-Hilfsaktionen sollen gemeldet werden

CHAM (sv) – Als besonderes Zeichen der Wertschätzung für ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit wird der Landkreis Cham auch in diesem Jahr wieder Jugendpreise vergeben.

Jugendpreise gibt es in zwei Kategorien. Zum einen können Jugendverbände, Vereine, Gruppen, Institutionen und Initiativen der außerschulischen Jugendarbeit, die interessante Projekte verwirklicht haben, mit einem Preisgeld von 700 Euro belohnt werden. Zum anderen können besonders engagierte Personen oder Gruppen in der Ju-

gendarbeit ebenfalls 700 Euro erhalten.

Die Vergaberichtlinien mit allen Einzelheiten über die Vergabe der Preise sind auf der Internetseite des Landkreises unter www.landkreis-cham.de/media/2008/richtlinien_jugendpreis.pdf veröffentlicht. Die Abgabefrist für die Vorschläge endet am 30. Juni.

Entsprechende Vorschläge sollen sobald wie möglich beim Amt für Jugend und Familie im Landratsamt Cham schriftlich eingereicht werden. Ansprechpartner ist Kreisjugendpfleger Simon Frank, Tel.: 099 71/7 82 19.



Für das Gebet um geistliche Berufe

REGENSBURG (sv) – Alle Pfarreien des Bistums Regensburg erhalten bis Christi Himmelfahrt ein Päckchen mit Einladungen und Anregungen zum Gebet um geistliche Berufe. So viele Menschen wie möglich sollen sich beteiligen an einer großen Gebetsgemeinschaft, um Menschen in den Dienst an der Kirche zu rufen. Neben Kerzen und Gebetskarten enthält das Päckchen ein kleines Heftchen mit Anregungen zu Gebet und Andacht. Die Fachstelle für Berufungspastoral war fleißig am Packen. Sekretärin Elisabeth Eder packte die Pakete mit viel Liebe ein. Direktor Gerhard Pöpperl hofft, dass mit dieser Aktion der Funke überspringt. Er wünscht sich, dass Menschen ihre Berufung aus Überzeugung und Glauben heraus entdecken. Pöpperl machte auch darauf aufmerksam, dass es im Bistum eine sehr große Gebetsgemeinschaft gibt, die für geistliche Berufe betet, mit über 20 000 Beterinnen und Beter.

Foto: Fachstelle Berufungspastoral

FÜR KURZWEILIGE MOMENTE

Domschatz-Geschichten

Kunstvermittlung im Domschatz literarisch verpackt

REGENSBURG (pdr/sm) – Da die museumspädagogischen Angebote der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg aufgrund der Corona-Krise bis auf Weiteres nicht stattfinden können, sollen spannende und unterhaltsame Geschichten aus dem Domschatz für kurzweilige Momente sorgen.

So ist die Reihe „Geschichten aus dem Domschatz“ um zwei weitere Büchlein ergänzt worden: Nach „Der blaue Esel“ von Julia K. Knoll und „Gurrletta und der Schmetterling“ von Rolf Stemmler konnten die Kunstsammlungen des Bistums Regensburg die Autorin Marie-Anne Ernst und den Märchenerzähler Oliver Machander gewinnen, sich je ein Objekt aus dem Domschatz auszuwählen, um zu diesem eine kleine Geschichte zu entwickeln. Fantasievoll illustriert von der Grafikerin Barbara Stefan, sind zwei neue Büchlein entstanden, die es für 2 Euro im Domschatz und dem „Domplatz 5“ zu kaufen gibt.

Die Regensburger Autorin Marie-Anne Ernst lüftet „Das Geheimnis der Maria“, welches mit einem klei-

nen Kieselstein zu tun hat, der im Domschatz ausgestellt ist. 500 Jahre war dieser in einer steinernen Marienfigur am Domportal verborgen. Wie er dorthin gelangt sein könnte, gibt es in der dritten spannenden Geschichte aus dem Domschatz nachzulesen.

Oliver Machander erzählt vom Knaben Hans, der vor langer, langer Zeit aus dem schönen Regensburg in die große, weite Welt hinauszog, um dort sein Glück zu finden. Welche Rolle drei Delfine aus dem Domschatz bei seinen Abenteuern spielen, verrät die vierte Geschichte „Die drei goldenen Kugeln“.

Zum Lesen, Vorlesen und Anschauen: Die Büchlein sind für jeden geeignet, der fantasievoll verpackt besondere Objekte des Domschatzes kennenlernen möchte.

Hinweis:

Seit Montag, 11. Mai, ist der Domschatz Regensburg wieder für Besucher geöffnet. Es gelten die geänderten Öffnungszeiten von täglich 12 bis 17 Uhr. Kontakt: Domschatz Regensburg, Krauterermarkt 3, 93047 Regensburg, Tel.: 09 41/5 97-25 75 (Kasse).

Hilfe aus Antikörpern?

Uniklinik Regensburg testet, ob Blutplasma geheilter Corona-Patienten schwer Erkrankten hilft

REGENSBURG (obx/sm) – Die ganze Welt wartet darauf, dass es Forschern gelingt, eine Therapie gegen das Coronavirus zu entwickeln. Einer der Pfade, den Mediziner derzeit verfolgen: Schwer erkrankten Patienten Blutplasma von Menschen zu übertragen, die eine Infektion überstanden haben. Die in dem Plasma enthaltenen Antikörper, so die Vermutung der Ärzte, könnten den schwer Erkrankten helfen. Das Universitätsklinikum in Regensburg hat inzwischen 26 Patienten auf diese Weise behandelt. Das Resümee: „Bisher zeigt sich als erster Zwischenstand noch keine durchgreifende Verbesserung des Krankheitsverlaufes“, wie die Klinikleitung jetzt mitteilte.

Am Universitätsklinikum Regensburg werden vor allem schwerst-kranke intensivpflichtige Patienten behandelt. Bei einigen Betroffenen löst die Infektion mit dem Coronavirus eine schwere lebensbedrohliche Erkrankung aus. Diese betrifft nicht nur die Lunge, sondern oft auch andere Organsysteme wie Leber, Nieren und Gehirn. Inzwischen mehren sich Hinweise, dass das Virus spezifisch auch das Endothel, also die Zellschicht an der Innenfläche der Blut- und Lymphgefäße, befallen kann.

Da aus Asien bekannt ist, dass Patienten mit schwerem Krankheitsverlauf eine besonders hohe Sterblichkeit aufweisen, hat sich das Klinikum nach eigenen Angaben frühzeitig mit den Möglichkeiten und der Herstellung von Rekonvaleszentenplasma, also dem Plasma von Corona-Genesenen, beschäftigt. Vorausgegangen waren demnach vereinzelte Erfahrungen aus China

und Südkorea, nach denen die Gabe von Blutplasma genesener COVID-19-Patienten möglicherweise einen positiven Effekt bei schwerkranken Patienten haben kann.

Das Rekonvaleszentenplasma wurde in Regensburg bisher bei 26 Patienten eingesetzt. Alle Behandlungen erfolgten ausschließlich als sogenannter „individueller Heilversuch“ bei Schwerstkranken mit hochkomplexen Krankheitsbildern. Eine durchgreifende Verbesserung des Krankheitsverlaufes zeigt sich nach Angaben des Klinikums bisher nicht. Bei Einzelnen sei ein Rückgang der Virusaktivität zu sehen. Dies könnte allerdings auch eine Folge der natürlichen Heilungsvorgänge sein. „Um tragfähige Aussagen zur Wirksamkeit des Rekonvaleszentenplasmas treffen zu können, bedarf es somit weiterer Behandlungen und längerer Beobachtungszeiträume“, teilt das Klinikum mit.

Wissenschaftler vermuten, dass es sich bei der Gabe von Rekonvaleszentenplasma um einen kausalen Therapieansatz handeln kann, da das Virus durch spezifische Antikörper inaktiviert werden soll. Deshalb bestehe, so die Regensburger Ärzte, durchaus Potenzial in dieser Therapie. Wesentlich sei, dass bei den bisherigen Anwendungen keine relevanten Nebenwirkungen zu beobachten waren. Denkbar sei, dass eine Verabreichung des Rekonvaleszentenplasmas in der früheren Phase der Erkrankung, in der noch keine körpereigenen Antikörper gebildet werden, eine ungehemmte Ausbreitung des Virus bremsen kann. Die Regensburger Mediziner plädieren für kontrollierte Studien, um damit zuverlässige Aussagen über die Wirksamkeit zu erhalten.



▲ Das Universitätsklinikum Regensburg testet in einem individuellen Heilversuch an mittlerweile 26 Betroffenen, ob das Blutplasma geheilter Corona-Patienten schwer Erkrankten helfen kann. Foto: obx

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



KÄRCHER Hochdruckreiniger „K2 Basic“

- Dreckfräser mit rotierendem Punktstrahl
- Gartenschlauchanschluss A3/4"
- Druck max. 110 bar / 11 MPa
- Spannung: 220 – 240 V



KÄRCHER



Sonnenliege

Rückenteil 4-fach verstellbar, Bespannung aus wetterfestem Textilgewebe, Gestell aus stabilem Aluminium, platzsparend zusammenklappbar. Maße: ca. B 64 x H 87 x T 140 cm. Farbe: schwarz.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Sonnenliege 8327009 Zalando-Gutschein 6646417 Hochdruckreiniger 6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 27,30.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 109,20.

X
Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Der Waldbrand-Wächter

Johannes Wagner ist Luftbeobachter

STRAUBING-BOGEN (la/sm) – Die Sonne scheint, es ist ein herrlicher Frühlingstag wie aus dem Bilderbuch. Was kann an einem solchen Tag schöner sein, als sich die Heimatregion einmal von oben anzusehen und das schöne Wetter zu genießen? Wenn Johannes Wagner aus dem Landratsamt Straubing-Bogen gemeinsam mit Pilot Peter Ruff vom Flugplatz in Wallmühle startet, dann geht es aber nicht um Freizeit, Entspannung und Hobby, sondern um eine ernste Angelegenheit.

Johannes Wagner ist einer von 27 speziell ausgebildeten Luftbeobachtern in Niederbayern (sechs davon aus dem Landratsamt Straubing-Bogen). Diese kommen zumeist aus dem Katastrophenschutz, den Feuerwehren oder der Forstverwaltung. Sie kommen in Zeiten hoher oder sehr hoher Waldbrandgefahr zum Einsatz. Dann nämlich ordnet die Regierung von Niederbayern – im Einvernehmen mit dem Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – als vorbeugende Maßnahme die Luftbeobachtung an und trägt auch die dafür entstehenden Kosten. „Die Aufgabe ist es, Waldbrände möglichst früh zu erkennen und im Fall der Fälle die Feuerwehren für die Brandbekämpfung zu alarmieren und gegebenenfalls deren Löscheinsatz mit Informationen aus der Luft zu unterstützen“, erläutert Helmut Steinbauer, zuständiger Sachbearbeiter im Sachgebiet für Öffentliche Sicherheit und Ordnung am Landratsamt Straubing-Bogen.

Partner bei der Luftbeobachtung ist die Flugbereitschaft Niederbayern der Luftrettungsstaffel Bayern e. V., die die Piloten und Flugzeuge stellt. Der Flugplatz Wallmühle ist einer von fünf Stützpunkten in Niederbayern, es gibt insgesamt zehn

Routen, die nach Anordnung der Regierung von Niederbayern abgeflogen werden. Dieses Mal ist es die Route A1 (Straubing-Braunau am Inn-Landshut-Abensberg). In der Regel dauert der Flug zwei Stunden. Aktuell wird im Drei-Tages-Rhythmus geflogen. „Wir hatten quasi seit Anfang März keinen wirklich ausgiebigen Regen mehr“, sagt Helmut Steinbauer zur Notwendigkeit der Maßnahme. Immerhin: Einen Brand hatten die Luftbeobachter vom Stützpunkt Wallmühle bisher in dieser Saison noch nicht zu melden. Jedoch konnte im Vorbeiflug ein auf Grund gelaufener Motorfrachter auf der Donau gesichtet werden. Ein weiterer Überflug ergab keine Hinweise auf austretende Gefahrstoffe.

„Für die schöne Landschaft hat man natürlich schon auch mal einen Blick“, sagt Johannes Wagner, ansonsten in der Baukontrolle des Landratsamtes tätig, über die ungewöhnliche Betätigung. Zur Luftbeobachtung kam er 2018. Und was zeichnet einen guten Luftbeobachter aus? „Neben einem guten Auge und gutem Orientierungssinn ist eine feuerwehrtechnische Ausbildung sehr von Vorteil“, sagt Wagner dazu.

Die Luftüberwachung kann übrigens nicht nur bei Brandgefahr angeordnet werden. Auch bei Hochwasserlagen zum Beispiel ist Unterstützung aus der Luft nötig. Die Ausbildung und die Fortbildungsveranstaltungen für die Luftbeobachter sind nicht ohne: Bei Übungsflügen müssen ausgelegte Zeichen entdeckt und Orte anhand von Luftaufnahmen erkannt werden. Auch Funkübungen gehören zum Repertoire. Für die Anstrengungen wird man dann aber auch mit besonderen Ausblicken auf Niederbayern belohnt – auch wenn der Hintergrund dafür ein ernster ist.



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Franziska Dürmeyer (Pfeffenhausen) am 18.5. zum 81., **Anna Edenhart** (Burglengenfeld) am 19.5. zum 91., **Erna Forster** (Pfeffenhausen) am 20.5. zum 83., **Annemarie Hackl** (Tirschenreuth) am 15.5. zum 88., **Franziska Hierold** (Moosbach/Opf.) am 18.5. zum 91., **Anton Lautenschlager** (Heinzhof) am 22.5. zum 86., **Luise Löhr** (Mühlhausen) am 16.5. zum 72., **Maria Müller** (Grafling) am 14.5. zum 86., **Josef Mulzer** (Breitenbrunn) am 20.5. zum 76., **Ulrich Ostermeier** (Holzen) am 18.5. zum 84., **Maria Reitingner** (Hausen) am 20.5. zum 87., **Ingrid Rohrmeier** (Pfeffenhausen) am 20.5. zum 84., **Gudrun Schmidbauer** (Herrnwahlthann) am 20.5. zum 89., **Kartrina Schmidleitner** (Hausen) am 20.5. zum 77., **Emil Schweiger** (Großmuß) am 18.5. zum 78., **Josefine Sennebogen** (Schneidhart) am 16.5. zum 81., **Elisabeth Strobel** (Amberg) am 18.5. zum 102., **Katharina Walter** (Kallmünz) am 22.5. zum 93.

90.

Ida Knipfer (Kallmünz) am 18.5., **Hermine Leikam** (Kallmünz) am 16.5., **Maria Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 17.5.

80.

Helga Braun (Adertshausen) am 19.5., **Ingeborg Götz** (Kallmünz) am 21.5., **Rita Krämer** (Burglengenfeld) am 22.5., **Simon Schächtl** (Pfeffenhausen) am 18.5., **Ludwig Schmid** (Kreith) am 19.5.

75.

Joseph Gradl (Berghausen) am 17.5., **Eleonore Melzl** (Thanhof) am 18.5., **Hildegard Pürzer** (Kreith) am 17.5., **Helga Simon** (Zant) am 19.5.

70.

Helga Danzl (Saubersrieth) am 19.5., **Waltraud Wagner** (Straubing) am 21.5.

60.

Maria Steinberger (Moosbach/Opf.) am 22.5.

Hochzeitsjubiläum

60.

Hildegard und Josef Köbler (Hausen) am 20.5.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 8676-10

Besonderes silbernes Priesterjubiläum

KIRCHENTHUMBACH (ff/md) – Am 4. Mai, genau 25 Jahre nach seiner Priesterweihe im Hohen Dom zu Coimbatore in Indien, hat Pfarrer Augustin Lobo in Kirchenthumbach sein silbernes Priesterjubiläum gefeiert. Dies war aber nur möglich, da ab dem 4. Mai die Beschränkungen der Corona-Pandemie gelockert und Gottesdienste mit Gläubigen, wenn auch mit strengen Auflagen, wieder möglich waren. Konzelebrianten waren Dekan Thomas Jeschner, Pfarrer Thomas Helm aus der Amberger Pfarrei Sankt Martin und die beiden aus Kirchenthumbach stammenden Geistlichen Georg Braun und

Helmut Süß. Mit dabei war auch Pastoralreferent Alfred Kick. Der Gottesdienst wurde als Video auf der Facebookseite der Pfarrei rund um den Globus übertragen. Dafür zeichnete Ewald Plößner verantwortlich. Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst von Regionalkantor Bernhard Müllers, Trompeter Franz Badura und Herbert Fraunhofer.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



▲ Pilot Peter Ruff (links) und Luftbeobachter Johannes Wagner.

Foto: Landratsamt Straubing-Bogen

GEDENKTAG AM 20. MAI

Hirte unter Helden und Heiden

Dem Passauer Bischof Pilgrim wurde im Nibelungenlied ein Denkmal gesetzt



▲ Diese Zeichnung aus dem Hundeshagenschen Kodex zeigt Kriemhilds Einzug bei ihrem Onkel, Bischof Pilgrim, in Passau.

Brutwerbung mit bewaffnetem Zweikampf, ein Drache, dessen Blut unverwundbar macht, Intrigen und Rache – auf den ersten Blick wirkt das Nibelungenlied nicht besonders christlich. Neben bekannten Helden wie Siegfried von Xanten, Hagen von Tronje oder Dietrich von Bern tritt im Epos jedoch überraschenderweise auch eine historische Person aus dem kirchlichen Umfeld auf: Bischof Pilgrim.

Der Kirchenmann erscheint in der zweiten Hälfte des Epos, als die Burgunder, auch Nibelungen genannt, von Worms aus nach Gran (Esztergom) im Norden des heutigen Ungarn ziehen. Kriemhild, die inzwischen mit dem mächtigen Hunnenkönig Etzel verheiratet ist, hat ihre Verwandtschaft zu sich eingeladen, weil sie plant, sich endlich für den vor Jahren an ihrem früheren Gatten Siegfried begangenen Mord zu rächen.

Immer wieder legen die Helden auf ihrer Reise Pausen ein, so etwa auch in Passau. Hier werden sie von Pilgrim empfangen, der sich – das wird betont – sehr zuvorkommend um sie kümmert. Bereits zuvor war

Kriemhild auf dem Weg nach Wien, wo die Hochzeit mit Etzel stattfand, in Passau eingekehrt und wurde vom Bischof ein Stück des Weges begleitet. Pilgrim wird als Oheim Kriemhilds bezeichnet: Er ist der Bruder ihrer Mutter und damit ein naher Verwandter des burgundischen Königshauses.

Der historische Pilgrim

Der Name des Bischofs im Nibelungenlied verweist auf den von 971 bis 991 in Passau residierenden Bischof gleichen Namens. Dieser stammte aus altem Adel und hatte bedeutenden Anteil an der Missionierung der Ungarn. Als sich deren Großfürst Géza 985 taufen ließ, erhielt dessen Sohn Vajk, der später erster König Ungarns werden sollte, den neuen Namen Stephan nach dem Patron des Bistums Passaus.

Pilgrim beabsichtigte, Passau zu einem Erzbistum erheben zu lassen, und vertrat dabei die Ansicht, dass Passau rechtlich der Nachfolger eines schon zur Römerzeit bestehenden Bistums Lorch sei. Dieses sei im achten Jahrhundert wegen der Bedrohung durch Barbaren nach Passau verlegt worden. Ob Lorch al-

lerdings Sitz eines Bischofs war, ist bis heute umstritten, die Quellenlage dazu dürftig.

Um seine Sichtweise zu untermauern, setzte Pilgrim auch gefälschte Urkunden ein, die sogenannten Lorcher Fälschungen. Dadurch wollte sich Passau aus der Oberhoheit des Erzbistums Salzburg lösen. Damit verbunden war die Hoffnung, das Vorrecht beim Aufbau der Kirchenorganisation in Ungarn zu erhalten. Doch Pilgrim konnte sich bei Kaiser und Papst nicht durchsetzen. Die Kirche im heutigen Ungarn wurde von Salzburg aus aufgebaut.

Würdigung im Epos

Pilgrim starb wohl am 20. oder 21. Mai 991. Zur Entstehungszeit des Nibelungenlieds um 1200 herum lebte er schon lange nicht mehr. Dass er darin so prominent vorkommt, stellt wohl eine Würdigung seiner Leistungen dar. Vermutlich ist sie Wolfger von Erla zu verdanken, der von 1191 bis 1204 Bischof und ein bekannter Mäzen der Dichter war. Wolfger wollte durch die Pflege des Andenkens an Pilgrim die Bedeutung seines Bistums untermauern. Inthronisiert wurde er – sicher nicht zufällig – am Todestag Pilgrims.

Dass Bischof Pilgrim im Nibelungenlied seine Nichte noch ein Stück begleitet und ihr alles Gute und viel Ehre in der Fremde wünscht, kann als Anspielung auf die Missionierung der Ungarn durch den historischen Pilgrim gesehen werden. Schließlich ist Kriemhild Chris-

tin und wird Herrscherin über die noch heidnischen Hunnen. Bereits im Mittelalter wurde eine mögliche Verwandtschaft zwischen Hunnen und Ungarn angenommen. Lange Zeit besaß diese große Bedeutung für das ungarische Nationalbewusstsein.

Einige Zeit nach dem Nibelungenlied ist noch ein Zusatz dazu entstanden, die sogenannte Nibelungenklage. Diese versucht, die Handlung des Nibelungenlieds als wirklich geschehen darzustellen. Laut Nibelungenklage ist es Pilgrim, der den Auftrag gibt, die Berichte über den Untergang der Burgunder auf Latein festzuhalten. Dies sei die Grundlage für das spätere Nibelungenlied in deutscher Sprache gewesen.

Trotz aller literarischen Fiktion steckt wohl ein Funken Wahrheit dahinter: Das Nibelungenlied dürfte tatsächlich im Umfeld des Passauer Bischofs entstanden sein. Die frühesten Überlieferungen des Textes tauchen vor allem im bayerisch-österreichischen Raum auf.

Die Rolle des Bistums

Das Nibelungenlied ist somit nicht nur ein herausstechendes Werk der mittelalterlichen Literatur, das germanische Sagenstoffe zu einem neuen höfischen Epos verdichtet. Es sagt auch viel über die Rolle und das Selbstbewusstsein des Bistums Passau um 1200 aus. Ein Aspekt, der bei der heutigen Rezeption des Nibelungenlieds fast vergessen scheint.

Alexander Walter

► Wolfger von Erla, Bischof von Passau und Förderer mehrerer Dichter, war ein großer Verehrer seines Vorgängers Pilgrim. Ihm lag ihm viel daran, das Andenken an diesen Kirchenmann und das Bistum Passau zu bewahren.

Fotos: gem



HEILIGSPRECHUNG VOR 100 JAHREN

Ketzerin wird Glaubenszeugin

Johanna von Orléans brannte für den Sieg – und auf dem Scheiterhaufen

ROUEN – Vor 100 Jahren wurde Jeanne d'Arc, deutsch: Johanna von Orléans, heiliggesprochen. Das Bauernmädchen, das himmlische Stimmen hörte und Herrscher vom Krieg gegen übermächtige Feinde überzeugte, wurde zunächst als Ketzerin verbrannt. Politische Instrumentalisierungen begleiten ihr Andenken.

Man stelle sich vor: Eine 16-jährige Bauerntochter aus einem winzigen Dorf irgendwo bei Dessau würde ins Kanzleramt vorgelassen und erläutere Angela Merkel ohne Umschweife, sie höre Stimmen und müsse die Bundeswehr demnach unverzüglich gegen England führen, um dann die Kanzlerin zur Königin Europas krönen zu lassen. Merkel lässt es geschehen, Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer auch. Und das Mädchen landet Siege.

Nun, Herrschaftsstrukturen und -ausübung haben sich in sechs Jahrhunderten stark geändert. Aber im Prinzip lief es so ab: Jeanne Darc (später, rehabilitiert und geadelt: d'Arc), 16-jährige Bauerntochter aus dem Kaff Domremy in Lothringen, überzeugt im Frühjahr 1429 in Chinon an der Loire Dauphin Charles, Frankreichs Thronfolger, nach fast 100 Jahren Krieg seine Truppen gegen die übermächtigen Burgunder und Engländer zu führen. Sie erhalte ihre Befehle von der heiligen Katharina, dem heiligen Michael und der heiligen Margarete, deren Stimmen sie höre.

Sieg und Scheitern

Die historische Kurzversion: Sie bekommt, eigentlich unglaublich, tatsächlich den Marschbefehl, reitet in Männerkleidern gegen das besetzte Orléans – und siegt, obwohl sie von einem Pfeil getroffen wird. Im Juli 1429 wird der Dauphin – wie vorhergesagt – als König Karl VII. in der Kathedrale von Reims gekrönt. Es folgen Hofintrigen und Verzögerungen; der König will sie nicht gegen das besetzte Paris ziehen lassen. Als sie es am Ende doch darf, scheitert sie militärisch, wird verraten, gerät im Mai 1430 in burgundische Gefangenschaft und wird an die Engländer ausgeliefert.

Ihre letzte Lebensstation ist Rouen, die Hauptstadt der Normandie, wo man heute noch die Schauplätze von 1431 besuchen kann:



▲ ▼ In Rüstung und mit Heiligenschein: Jeanne d'Arc auf einem Glasfenster in der ehemaligen Stiftskirche Notre-Dame in Semur-en-Auxois. Das Bild unten zeigt die richtenden Theologen, dargestellt als schwarze, bedrohlich wirkende Holzklötze, in der Kunstinstitution im alten Bischofspalast in Rouen. Fotos: KNA



zwei ihrer Gefängnisse, Orte der Demütigung und kirchengerichtlicher Verhöre; den Gerichtssaal im alten Bischofspalast, wo spitzfindige Theologen die ungebildete Magd in die Enge trieben. Schließlich ihre Richt-

stätte am Marktplatz. Am 30. Mai 1431 brennt Johanna in Rouen auf dem Scheiterhaufen, als vermeintlich überführte Ketzerin. Ihre Asche wird in die Seine gestreut, um keine möglichen Reliquien zu hinterlassen.

Wo die „heilige Jungfrau“ starb, erhebt sich heute die eindruckliche Johanna-Kirche aus dem Jahr 1979, eingeweiht durch Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing. In den unkonventionellen Raum sind 13 prächtige Glasfenster aus dem 16. Jahrhundert integriert.

Rouen hat längst seinen Frieden mit seinem berühmtesten Opfer gemacht. Schon 1456, nach Kriegsende, wurde der Prozess von 1431 wegen Formfehlern neu aufgerollt, die Hingerichtete rehabilitiert und ihre Familie geadelt. Johanna von Orléans, mit 19 Jahren verbrannt, ist heute ein Kapital der Hauptstadt der Normandie, ein attraktiv aufbereitetes touristisches Produkt.

Beklemmende Erinnerung

Seit 2015 ist der Bischofspalast nahe der gotischen Kathedrale Heimstatt des „Historial Jeanne d'Arc“, das mit modernster Projektionstechnik so suggestiv wie informativ durch das kurze Leben und das lange Nachwirken der Johanna führt. Zeugen und Protagonisten der Prozesse von 1431 und 1456 erzählen, auf die Gemäuer projiziert, ihre Version. Beklemmend ist die Kunstinstitution im Innenhof: die Richter von einst, grobe schwarze Holzklötze in Drohposen.

Sehr spät, im 19. Jahrhundert, wurde unter den Vorzeichen des Ringens zwischen politischem Katholizismus und liberalem Laizismus Johannes Heiligensprechungsprozess eröffnet. Zugleich betrieb Frankreichs politische Linke die Einrichtung eines Nationalfeiertags zu Ehren des einfachen Mädchens aus dem Volke. 1909 erfolgte die Seligsprechung und vor 100 Jahren, am 16. Mai 1920, als sich das laizistische und antiklerikale Klima im Land beruhigt hatte, die Heiligensprechung.

Politische Instrumentalisierungen begleiten Jeanne d'Arc durch die Jahrhunderte. So betonten katholische Monarchisten ihre tiefe Frömmigkeit und ihre Nähe zur Jungfrau Maria. Antiklerikale und Republikaner unterstrichen ihren Mut gegenüber der Obrigkeit, ihre Liebe zu Frankreich und ihre einfache Herkunft. Im Zweiten Weltkrieg versuchten sowohl der Widerstand als auch das Vichy-Regime, ihren Mythos für sich zu vereinnahmen. Alexander Brüggemann

Hilfswerke brauchen Ihre Spende



Zahlreiche gemeinnützige Organisationen und Vereine setzen sich jeden Tag weltweit für notleidende Menschen, für Gerechtigkeit und Bildung ein. Diese wertvolle Arbeit ist nur dank der finanziellen Unterstützung von Spendern möglich. Das gilt ganz besonders während der Corona-Krise, die in vielen Ländern die Not der Menschen noch verschärft hat.

Globale Auswirkungen

Während in Deutschland über die Öffnung von Kitas und Schulen debattiert wird, stellt die Pandemie andere Nationen vor Existenzfragen bis hin zum Zusammenbruch staatlicher Strukturen. Das könnte direkte Folgen für Europa und Deutschland haben, warnte Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU). Er verwies auf die Mittelmeeranrainer wie Algerien, Ägypten oder Marokko, die vom Tourismus abhängig seien. Besonders dramatisch sei die Situation aber im Libanon, der vor dem Staatsbankrott stehe.

„Dort gibt es 1,5 Millionen Flüchtlinge. Wir sollten nicht darauf warten, bis sie sich nach Europa aufmachen.“ Müller untermauerte seine Forderung nach einer Ausweitung des „Corona-Sofortprogramms“ und von EU-Mitteln für diese Staaten. „Corona besiegen wir nur weltweit oder gar nicht“, sagte der Minister. In vielen Ländern gebe es kaum Labore, Beatmungsgeräte oder Intensivbetten, konstatierte das Entwicklungsministerium. Äthiopien verfüge über gerade mal 150 Intensivbetten für 105 Millionen Menschen, Mali über ganze vier für 18 Millionen Menschen. Die Gefahr der Ansteckung sei zugleich in vielen Entwicklungsländern dreimal höher: 4,2 Mil-

liarden Menschen haben keinen Zugang zu angemessener Sanitärversorgung. Besonders prekär ist die Lage in Ballungsgebieten, Slums oder Flüchtlingslagern, wo kaum medizinische Hilfe vorhanden sei. Laut WHO sind in Asien und Lateinamerika die großen Schwellenländer besonders betroffen. In Bangladesch, Peru und Usbekistan steigen die Infektionsfälle ebenfalls schnell an. Und auch in Afrika breitet sich das Virus rasant aus, wenn auch mit einer Verzögerung von zwei Monaten. Binnen einer Woche verdoppelte sich dort die Zahl der Infizierten. Die Weltgesundheitsorganisation rechnet mit bis zu zehn Millionen Virusträgern.

Große Sorgen bereiten Müller die massiven Wirtschafts- und Finanzkrisen infolge der Pandemie. Millionen Menschen stünden durch das Zusammenbrechen globaler Lieferketten ohne Arbeit, Einkommen und Grundsicherung vor dem Nichts. Müller warnte daher vor Hunger, Unruhen und Gewalt. So verübten terroristische Gruppen schon jetzt verstärkt Anschläge in der Sahelregion, mit dem Ziel, Regierungen zu destabilisieren. Die Folgen wären der Zusammenbruch der Staatlichkeit und unkontrollierbare Fluchtbewegungen. KNA

Stipendien für Seminaristen

Priester sind als Boten und Werkzeuge der Gegenwart Christi für die Kirche unersetzbar. Um die Menschen auf ihrem Weg zur Heiligkeit begleiten zu können, bedürfen sie einer fundierten intellektuellen, spirituellen und persönlichen Ausbildung. Der Verein Priesterausbildungshilfe e.V. ermöglicht Seminaristen und Priestern aus den ärmsten Ländern der Welt eine Ausbildung an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom. Doch viele Bischöfe können aufgrund der derzeitigen Corona-Krise nicht einmal mehr den geringen Eigenanteil an den Studienkosten zahlen. Um die Aufnahme der neuen Studenten dennoch zu ermöglichen, benötigt die Priesterausbildungshilfe Mitstreiter bei der Bereitstellung von Stipendien, denn: „Wir brauchen Priester! Und unsere Priester brauchen uns.“

Kontakt:
Priesterausbildungshilfe e.V.
Römerplatz 5, 53179 Bonn
www.priesterausbildungshilfe.de
Bankverbindung:
Sparkasse KölnBonn,
IBAN: DE20 3705 0198 1930 3223 65
BIC: COLSDE33XXX
Spendenzweck: SZ202



Der Hungervirus

Corona bringt millionenfach Krankheit und Hunger. Helfen Sie uns helfen.

QR-Code scannen & online spenden - schnell, einfach, sicher



mehr unter www.hoffnungszeichen.de/corona

Ja, ich unterstütze mit einer Förderpartnerschaft „Notlagen & Katastrophen“ die Arbeit von Hoffnungszeichen, um die Ausbreitung des Coronavirus und den Hunger in Afrika zu bekämpfen.

20,- Euro __,- Euro einmalig monatlich vierteljährlich

Ich ermächtige Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V. (Gläubiger-Identifikationsnummer: DE63ZZZ00000467629) Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von Hoffnungszeichen auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Meine regelmäßige Spende kann ich jederzeit beenden.

_____ Vorname und Name (Kontoinhaber)	_____ Straße und Hausnummer
_____ Postleitzahl und Ort	_____ Bankinstitut
_____ Telefonnummer*	DE ____ ____ ____ ____ ____ ____ IBAN

E-Mail* _____ *freiwillige Angabe Ort, Datum, Unterschrift _____

Bitte Formular im frankierten Umschlag an: Hoffnungszeichen e.V., Schneckenburgstr. 11 d, 78467 Konstanz



Corona: ein Hungervirus

Die Ausbreitung des Coronavirus stellt die Weltgemeinschaft vor enorme Herausforderungen. Besorgniserregende Prognosen warnen vor katastrophalen Folgen in den ärmsten Ländern der Welt. Deren schwache Gesundheitssysteme können kaum eine Pandemie bewältigen. Noch mehr Sorge bereitet jedoch etwas anderes: „Das Coronavirus kann auch durch Hunger töten“, erklärt Reimund Reubelt, der sich bei Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V. als Erster Vorstand besonders mit der Entwicklung in Ostafrika befasst. Die christlich motivierte Organisation für Menschenrechte, humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit engagiert sich seit über 35 Jahren weltweit für bedrängte und ausgebeutete Menschen.

„Afrika wird schon seit Jahrzehnten vom Hunger geplagt. Aktuell sind bis zu 250 Millionen Menschen betroffen“, sagt Reubelt. „Und nun kommt noch ein Virus hinzu, das die bereits schlechte Ernährungslage von Millionen von Menschen verschlimmert.“ Mangel- und unterernährte Menschen können sich noch weniger Lebensmittel leisten, weil die Preise durch die Krise steigen. Tagelöhner verlieren ihre Arbeit und verdienen kein Geld mehr. Ausgangssperren erschweren die Versorgung. Rücklagen sind in den Familien kaum vorhanden. „Das Coronavirus kann in Kombination mit Hunger zu

einer tödlichen Geißel in Afrika werden“, befürchtet Reubelt. Die Subsahara-Region droht laut Weltgesundheitsorganisation das nächste Epizentrum der Pandemie zu werden. Die Organisation rechnet dort zusätzlich mit bis zu 30 Millionen Hungernden aufgrund des Virus. Im Kampf gegen diese globale Krise hat Hoffnungszeichen | Sign of Hope e.V. die Förderpartnerschaft „Notlagen & Katastrophen“ ins Leben gerufen.

Eine Brücke der Liebe

„Wir als Christen sind aufgefordert, Hungernde und Kranke trotz momentaner eigener Sorgen nicht im Stich zu lassen. Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit leiten uns dabei, den Ärmsten der Armen mutig zur Seite zu stehen und aktiv zu handeln“, betont Reubelt. „Gemeinsam können wir eine Brücke der Hilfe und Liebe über Grenzen hinweg schaffen und globalen Zusammenhalt beweisen.“ Durch Klimawandel, globale Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit treten immer häufiger Notlagen und Katastrophen auf. Schnelle Hilfe ist dann für viele Menschen überlebenswichtig. „Hoffnungszeichen kann dazu beitragen“, erklärt Reubelt. „Jeder kann mit einer Spende helfen – jetzt in der Corona-Krise und in künftigen Notfallsituationen.“

Für mehr Würde im Alter

Sie haben ihr Leben lang gearbeitet, Kinder großgezogen und unsere Wirtschaft nach dem Krieg maßgeblich wieder angekurbelt. Trotzdem reicht ihre Rente noch nicht einmal für das Nötigste. Ein Skandal, findet Sandra Bisping (48, Foto). 2016 beschloss sie deshalb zu helfen. Sie gründete den Verein „Ein Herz für Rentner“. Im Interview spricht sie über die Ursachen und Auswirkungen von Altersarmut.



Frau Bisping, wen trifft Altersarmut besonders?

70 Prozent der Rentner, die wir finanziell unterstützen, sind Frauen. Bedingt durch Kindererziehung, Teilzeitarbeit

oder Minijob konnten sie nicht ausreichend in die Rentenkasse einzahlen und vorsorgen. Viele von ihnen haben auch lange ihre Eltern oder Angehörige gepflegt. Sie kommen dann oftmals nur auf eine Rente von 300 oder 400 Euro.

Welche Auswirkungen hat die finanzielle Not?

Vor einiger Zeit bekamen wir einen Antrag auf Unterstützung von einem 82-jährigen Rentner. Sein Lattenrost war

vor sechs Monaten kaputtgegangen, seitdem schlief er auf dem Boden. Eine Rentnerin, die seit Jahren an Parkinson erkrankt ist, brach ohnmächtig auf der Straße zusammen, weil sie sich die Zuzahlungen zu den dringend benötigten Medikamenten nicht leisten konnte – trotz jahrelanger Arbeit. Das ist unendlich traurig.

Welche Folgen hat die Armut noch?

Wir lesen in jedem zweiten Antrag, der bei uns eingeht, von Depressionen und Angstzuständen. Zu den psychosomatischen Folgen kommen die sozialen. Wer kein Geld hat, kann nicht am sozialen Leben teilnehmen. Er kann sich keine Fahrkarte leisten, um in die Stadt zu fahren. Er kann es sich nicht leisten, ins Café zu gehen. Diese Menschen vereinsamen.

Was hat Sie dazu veranlasst, den Verein zu gründen?

Ich war schon immer ein Oma-Opa-Kind. Ich habe viel Zeit mit meinen Großeltern verbracht. Unsere Rentner haben viel für unser Land getan. Es kann doch nicht sein, dass sie für eine neue Matratze oder andere lebensnotwendige Dinge hungern müssen. Sie verdienen unseren größten Respekt – und unsere Unterstützung. Dafür kämpfe ich von Herzen gerne.



◀ Aus christlicher Nächstenliebe: Pater Noel (links) will weltweit Menschen in Not helfen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Unterstützung von Schulen.

Foto: NW

„Bildung ist der Schlüssel“

Pater Noel, Priester des katholischen Ordens der Spiritaner (Brüder vom Heiligen Geist), war schon an den entlegensten Orten, um zu helfen. Dort, wo große Hilfsorganisation nicht hinkommen. Seine Mission: Christliche Hilfe weltweit. Vor 15 Jahren hat er die Organisation „Nächstenliebe Weltweit“ gegründet, um den Menschen und den Ordensgemeinschaften vor Ort beizustehen.

„Als kleine Hilfsorganisation arbeiten wir für eine gerechte Versorgung der menschlichen Grundbedürfnisse wie zum Beispiel die dauerhafte Versorgung mit Trinkwasser, mit Grundnahrungsmitteln und medizinischer Betreuung“, sagt Pater Noel. Ein Schwerpunkt seiner Ar-

beit sei außerdem die Unterstützung von Schulen und Ausbildungsprogrammen sowie Einkommen schaffender Maßnahmen. „Wir sind überzeugt, dass Bildung der Schlüssel für Entwicklung ist.“

Die gemeinnützige Organisation finanziert sich ausschließlich über private Spenden. „Wir leisten schnell und direkt humanitäre, christliche Hilfe“, sagt Pater Noel. „Dabei kooperieren wir mit den Missionsstationen des Ordens sowie mit langjährig befreundeten Orden und erfahrenen internationalen Projektpartnern vor Ort.“

Informationen:

www.naechstenliebe-weltweit.de



Ein Herz für Rentner in Not

9,3 Millionen Rentner sind in Deutschland laut Bundesregierung von Altersarmut und Einsamkeit im Alter bedroht.

Der Verein Ein Herz für Rentner e.V. unterstützt bundesweit finanziell Rentner, die Zeit ihres Lebens gearbeitet haben, sich aber dennoch nicht das Nötigste zum Leben leisten können. Zur Unterstützung gehören Medikamente, die von den Krankenkassen nicht übernommen werden, Betten, Matratzen, Kleidung, Lebensmittelgutscheine, Haushaltsgeräte, Fahrkarten, Essen auf Rädern, Hausnotrufe und vieles mehr. Ebenso setzt sich der Verein mit kostenlosen Veranstaltungen aktiv gegen Einsamkeit im Alter ein. Ein Herz für Rentner e.V. finanziert sich ausschließlich über Spenden. „Nur gemeinsam können wir viel bewegen – und so den Rentnern in Leben in Würde ermöglichen“, sagt die Gründerin und 1. Vorsitzende Sandra Bisping.

**GEMEINSAM.
FÜR MEHR WÜRDE IM ALTER.**

Spendenkonto: DE03 7015 0000 1004 6597 67
Ein Herz für Rentner e.V. · Atelierstr. 14 · 81671 München
Tel.: 089/413 22 90 · info@einherzfuerrentner.de
www.einherzfuerrentner.de



Christliche Werte weitergeben

Christliche Werte, unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht oder Alter, verbinden Christen auf der ganzen Welt. Werte wie Vertrauen, Ehrlichkeit, Nächstenliebe auf Grundlage der zehn Gebote weiterzugeben, ist uns ein besonderes Anliegen. Denn eine gute Gesellschaft basiert darauf. Denken Sie über die Möglichkeit nach, wie Sie über den Tod hinaus eine Idee oder ein Vorhaben unterstützen könnten, welches Ihnen wichtig ist? Werte, die Ihnen wichtig sind, weiterleben zu lassen?

Das können Sie mit einem Vermächtnis in Ihrem Testament oder einem Erbe für NÄCHSTENLIEBE WELTWEIT. Sie wählen, wofür Sie Ihr Vermächtnis oder Erbe einsetzen: Im Bereich Bildung, Ernährungssicherung oder Gesundheit. Sie entscheiden, was Ihnen am Herzen liegt. Fordern Sie unseren Nachlass-Ordner an.

NÄCHSTENLIEBE WELTWEIT
Haußmannstr. 5 | 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 / 24 85 90 10
www.im-geben-weiterleben.de

Spendenkonto:
IBAN DE36 6012 0500 0008 7834 00



NÄCHSTENLIEBE WELTWEIT

Tierschutz



Tiere können den Menschen gute Freunde, treue Begleiter und emotionale Stütze in schwierigen Zeiten sein. Viele Haus- und Wildtiere könnten allerdings selbst einen Freund und Helfer brauchen, der sich tatkräftig oder mit einer Spende für ihren Schutz einsetzt.

Schulze: mehr Umweltschutz

Bundesumweltministerin Svenja Schulze (SPD) hat auch mit Blick auf künftige Seuchen zu mehr Umweltschutz aufgerufen. Mit zunehmender Naturzerstörung steige das Risiko von Krankheitsausbrüchen bis hin zu Pandemien, sagte Schulze. Daher sei ein engagierter Naturschutz ein wichtiger Schlüssel, um neuen Infektionskrankheiten vorzubeugen. Zwar sei der genaue Übertragungsweg des Coronavirus noch nicht abschließend erforscht. Gut belegt sei aber, dass etwa 70 Prozent der menschlichen Infektionserreger ursprünglich aus dem Tierreich stammen, darunter HIV, Ebola, Influenza, Mers und Sars, erläuterte Schulze. Besonders offenkundig sei die Gefahr von Übertragungen auf Wildtiermärkten, wo

Menschen und unterschiedliche Tierarten auf engstem Raum zusammenkommen und Tiere unter hygienisch unhaltbaren Zuständen verwahrt würden.

Aus dem Gleichgewicht

Nach Ansicht von Wissenschaftlern sei die Übertragung von Krankheiten auf den Menschen wahrscheinlicher, wenn Ökosysteme durch menschliche Eingriffe aus dem Gleichgewicht gerieten. Jetzt sei die Zeit für akute Krisenbekämpfung, sagte Schulze. Aber es werde eine Zeit nach der Pandemie geben. Eine gute Naturschutzpolitik, die vielfältige Ökosysteme schütze, könne auch eine wichtige Gesundheitsvorsorge sein.

Die Schöpfung bewahren

In diesen Tagen und Wochen erleben die Menschen eine Zeit des Innehaltens, der Entschleunigung und der Besinnung auf die wahren Werte. Auch die Natur atmet sichtlich auf: der Himmel ist blauer, die Luft weniger verschmutzt, es ist ruhiger. Tiere können (kurzfristig) viele ihrer natürlichen Lebensräume erkunden, aus denen sie sonst verdrängt werden. In einer Zeit, die viele Menschen so noch nicht erlebt haben, zeigt sich: Klimaschutz, nachhaltige Entwicklung und der Erhalt der Natur- und Artenvielfalt bleiben drängende Aufgaben. Sie sind die menschliche Lebensgrundlage. Die Heinz Sielmann Stiftung setzt sich seit über 25 Jahren erfolgreich für die Bewahrung der Schöpfung ein. Dies ist vor allem dank bürgerlicher Hilfe möglich. Durch den Ankauf großer Flächen schützt die Stiftung, die von dem berühmten Naturfilmepionier Heinz Sielmann und

seiner Frau Inge gegründet wurde, die Lebensräume zahlreicher Tier- und Pflanzenarten und trägt damit zum Erhalt der Artenvielfalt bei. Auf bisher über 13000 Hektar eigenen Flächen bewahrt sie Naturlandschaften, erschafft dauerhafte Biotopverbünde und führt Kinder an die Natur heran. So bekommen beispielsweise der Luchs, verschiedene Wildbienen, Eulen, Schildkröten und Storcharten wieder eine sichere Heimat.

Wem der Erhalt der Vielfalt ein wichtiges Anliegen ist, der kann als Förderer der Heinz Sielmann Stiftung selbst einen wertvollen Beitrag zum Artenschutz leisten. Mit zeitlichem oder finanziellem Engagement oder mit einer Testamentspende für die Stiftung.

Informationen:

Telefon: 05527/914 419

Internet: www.sielmann-stiftung.de



▲ Gut Herbigshagen ist die Heimat vieler gefährdeter Nutztierarten. Hier lebt auch dieser etwa eine Woche alte Esel mit seiner Mutter. Foto: HSS

Heinz
Sielmann
Stiftung

**Was bleibt? Ihr Erbe.
Für unsere Natur und die Tiere.**

Helfen Sie uns, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen.

Wie das geht? Zum Beispiel mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung.

Wir senden Ihnen gern unsere neue Erbschaftsbroschüre mit praktischer Hilfestellung zu – natürlich kostenfrei. Sie erreichen uns telefonisch unter 05527 914 419

Heinz Sielmann Stiftung
Gut Herbigshagen | 37115 Duderstadt
www.sielmann-stiftung.de/testament

Zukunft für bedrohte Arten

Sitz der Heinz Sielmann Stiftung ist das Gut Herbigshagen. Der dort integrierte Bioland-Bauernhof liegt mitten in der hügeligen Landschaft zwischen Eichsfeld und Werratal und ist Heimat für gefährdete Nutztierarten.

Hier können Kinder auf Tuchfühlung mit Tieren wie dem Harzer Roten Höhenvieh, der Thüringer Waldziege und dem Leineschaf gehen. Mit der artgerechten Haltung dieser Tiere trägt die Heinz Sielmann Stiftung zum Erhalt von rund zehn wichtigen historischen Nutz- und Haustierrassen bei, die nur noch selten in der Landwirtschaft vor-

kommen. Auch Esel, Schweine und Kaninchen sorgen bei den Besuchern für unvergessliche Erlebnisse.

Die Eigenschaften der alten Rassen sind in deren genetischem Fingerabdruck gespeichert. Merkmale wie Krankheitsresistenzen oder Klimaanpassungen sind deshalb für zukünftige Züchtungen interessant. Auch die genetische Vielfalt der wildlebenden Verwandten unserer Nutztiere soll erhalten bleiben. Daher engagiert sich die Heinz Sielmann Stiftung deutschlandweit für den Erhalt von Kulturlandschaften und Wildnis und deren tierischer Bewohner.

Corona könnte Wilderei befeuern

In Südafrika droht durch die Corona-Pandemie ein neuer Arbeitslosenrekord. Während die Regierung versucht, eine humanitäre Katastrophe abzuwenden, bleibt ein Virusopfer größtenteils unmerklich: die Tierwelt des Landes.

In den Straßen patrouillieren Soldaten. Die Polizei hält Autofahrer an, um sich nach deren Ziel zu erkundigen. Mindestens einmal am Tag knattert ein Militärhubschrauber über die Vororte. Südafrika befindet sich in Woche drei einer strengen Ausgangssperre. Ins Freie dürfen die Südafrikaner nur zum Einkaufen oder um einen Arzt aufzusuchen. Positiver Nebeneffekt: Ein Rückgang der Verbrechensrate, darunter auch der Fälle von Wilderei. Auf lange Sicht könnte Covid-19 jedoch das Gegenteil bewirken, warnen Umweltexperten.

Das Dorf Numbi liegt an der Grenze zum weltbekannten Kruger-Nationalpark. Zerfallene Häuser säumen die Hauptstra-

ße. Bis auf einen Gemischtwarenhändler und einen Friseurladen steht das wirtschaftliche Leben hier auch außerhalb von Krisenzeiten still. Es fehlen Jobs, Häuser und Straßen in der ländlichen Provinz Mpumalanga. In vielen Dörfern rund um die Nationalparks hat sich die Wilderei so zur lukrativen Einkommensquelle entwickelt. Für jedes geschaltete Nashorn erhalten die Helfer bis zu 4300 Euro.

2019 töteten Wilderer in Südafrika knapp 600 Nashörner. Das ist ein Erfolg für die Regierung in Pretoria – denn vor gerade mal fünf Jahren waren es noch mehr als doppelt so viele. Diesen Trend droht Covid-19 demnächst umzukehren.

„Tausende Menschen, die rund um Schutzgebiete leben, haben über Nacht ihre Lebensgrundlage aus dem Tourismus, der Jagd und anderen Aktivitäten im Wildtiersektor verloren“, sagt Anette Hübschle, Sozialwissenschaftlerin und

Expertin für illegale Märkte an der Uni Kapstadt.

Ökonomen zeichnen unterdessen ein Horrorszenario, nach dem das Virus Südafrikas Arbeitslosenrate von derzeit 29 auf 50 Prozent anschwellen lassen könnte. Hübschle erwartet, dass der wirtschaftliche Schaden die illegale Tierjagd befeuern wird. Vor allem „Buschfleisch“ stehe im Fadenkreuz der Wilderer, also Säugetiere und Reptilien, die in der Savanne für den menschlichen Verzehr erlegt werden. „Wir müssen jetzt mehr als je zuvor Wege erkunden, auf die wir Dorfgemeinschaften rund um Schutzgebiete unterstützen können“, sagt Hübschle.

Ein ähnlicher Aufruf kommt von WWF-Mitarbeiterin Jo Shaw. Auch sie befürchtet, dass Nationalpark-

bewohner angesichts ausbleibender Touristen zunehmend auf Umweltressourcen zurückgreifen werden. „Deshalb ist es wichtig, alternative Einkommensquellen zu finden, sowohl für die Parks als auch für die Menschen, die von ihnen leben.“

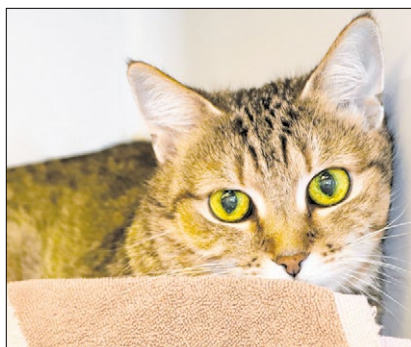
Markus Schönherr



Ein Herz für Katz und Maus – trotz Corona

Das Münchner Tierheim vermittelt seine Schützlinge, im Gegensatz zum Landestrend, trotz Corona-Krise noch zufriedenstellend. Doch nach acht Wochen Corona-Pandemie wächst auch hier die Angst, dass sich das langfristig ändern könnte. Sorgen macht dem Münchner Tierschutzverein, der das Tierheim betreibt, dass wichtige Einnahmequellen weggebrochen sind.

Veranstaltungen, Seminare, Kurse und Tierheimfeste, die vierstellige Beträge in die Kasse spülten, sind weggefallen. Auch Tierfreunde sind immer häufiger von finanziellen Einbußen betroffen oder erkranken selbst an Covid-19. Haustiere bleiben dann manchmal auf der Strecke. So wie Katze Bailey. Seit 1. April ist das vierjährige Katzenmädchen die erste „Corona-Katze“ im Münchner Tierheim. Zehn Tage musste das Tier allein in der Wohnung ihrer Halterin ausharren, die wegen einer Corona-Infektion ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Traurig aber wahr: Die Tierhalterin wollte Bailey anschließend nicht mehr zurückhaben. Jetzt



▲ „Corona-Katze“ Bailey sucht ein liebevolles neues Zuhause. Foto: TVM

sucht das Tierheim einen guten Platz für die freundliche Samtpfote.

„Noch laufen Tierversmittlungen wie zuvor“, sagt Nadine Meixner, Mitarbeiterin im Vermittlungsbüro des Tierheims. „Die Leute schauen sich unsere Tiere auf unserer Internetseite und bei Facebook an und vereinbaren telefonisch Termine“. Eine Erklärung dafür, dass es in München anders läuft als in den meisten anderen bayerischen Tierheimen, sieht auch die

Tierheimleiterin Dalia Zohni im verstärkten Internetauftritt. „Da machen wir sehr viel“, meint Zohni, die sich auf vollen Einsatz ihrer Mitarbeiter verlassen kann.

Für die Zeit nach der Corona-Pandemie befürchtet das Münchner Tierheim allerdings eine Abgabewelle. Wenn wieder Urlaubsreisen möglich sind, könnten zahlreiche Tiere im Tierheim landen und die personelle und finanzielle Lage würde sich zuspitzen. Der Tierschutzverein

ist deshalb auf die finanzielle Unterstützung von Spendern angewiesen.

Informationen:

Telefon (Verein): 089/921000-74,
Telefon (Tierheim): 089/921000-88
www.tierschutzverein-muenchen.de

Spendenkonto:

Stadtsparkasse München,
IBAN: DE26 7015 0000 0113 1032 53
BIC: SSKMDEMM

Hilf uns!

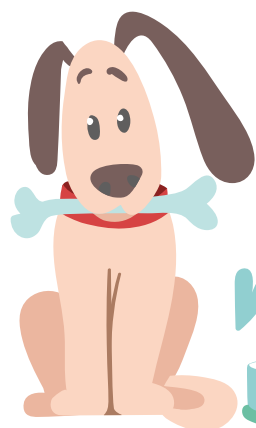
SPENDENKONTO:

Tierschutzverein München e.V.

Sparkasse München

IBAN: DE26 7015 0000 0113 1032 53

BIC: SSKMDEMM



**tierschutzverein
münchen e.v.**

37 Zenta zeigte Verständnis für diese Probleme, deshalb erlaubte sie, dass man in ihrem Hausgang, der breit genug war, eine Telefonzelle installierte. Außen neben der Haustür wurde ein Schild mit dem Hinweis „Öffentlicher Fernsprecher“ angebracht. Nun wusste jeder, wohin er sich im Falle eines Falles wenden konnte.

Das Telefon war aber nicht nur für die Touristen von Nutzen, sondern auch für die Bergbauern. Wenn diese eine Hebamme, einen Arzt oder einen Viehdoktor brauchten, riefen sie von Zentas Telefonzelle aus an. Die Sache war insofern für die Bärenhoferin interessant, als dass die Installation sie nichts kostete und für sie keine monatliche Grundgebühr anfiel. Trotzdem war sie jederzeit telefonisch erreichbar und konnte selbst im Bedarfsfall anrufen. Sie musste nur – wie jeder andere Benutzer – den anfallenden Betrag, der durch ein Zählwerk angezeigt wurde, in das Kästchen neben dem Fernsprecher legen. Am Monatsende wurde mit der Post abgerechnet.

Die Bauern machten bald regen Gebrauch von dem Telefon und nicht nur, um Hilfe herbeizurufen, falls sich einmal jemand einen Hax gebrochen hatte. Man rief auch Verwandte an oder ließ sich von diesen anrufen.

Im Jahr 1968 hatte aber nicht nur das Telefon auf dem Bärenhof Einzugs gehalten, es war auch jemand ausgezogen, nämlich Vroni. Pauls jüngste Schwester, mittlerweile 27 Jahre alt, hatte schon einige Jahre zuvor auf einem Bauernball einen Hoferben kennengelernt. Das Paar konnte aber erst heiraten, nachdem der Vater diesem das Anwesen übergeben hatte. Nun war also Zenta mit ihrem Sohn allein, und die beiden mussten den gesamten Laden schmeißen.

Nach zwei Jahren konnten sie es sich endlich leisten, Wasser ins Haus legen zu lassen. Zenta ließ nicht nur in der Küche und in der Waschküche ein Waschbecken anbringen, sondern auch gleich ein komplettes Bad einbauen. In einem kleinen Raum neben der Küche, der bisher als Abstellkammer gedient hatte, ließ man ein Becken, eine Wanne und eine Toilette installieren. Vorbei die Zeiten mit dem Scheißheisl.

Nun konnte Zenta es sogar wagen, Winterurlauber aufzunehmen, von denen immer mehr anfragten. Das ging aber nur deshalb, weil diese keine zu großen Ansprüche stellten. Sie bestanden nicht auf beheizten Kammern, es genügte ihnen, wenn diese „überschlagen“ waren. Bei den beiden Räumen über der

Der Fluch der Altbäuerin



Paul nimmt die ihm angebotene Stelle bei einem Liftbetreiber an. In den Wintermonaten kann er sich so gutes Geld dazuverdienen. Und auch vor dem Bärenhof macht der Fortschritt nicht Halt. Weil es mit dem wachsenden Tourismus am Berg auch vermehrt zu Unfällen kommt, installiert die Post dort 1968 ein Telefon. Der Bärenhof bietet sich als Standort an, weil er recht mittig zwischen den verstreut liegenden Bergbauernhöfen liegt.

Stube stellte das kein Problem dar, diese wurden im Winter sowieso durch den Kachelofen mitbeheizt. Die Altvordern waren so gescheit gewesen, in die Decke zwei Löcher von etwa zwölf auf zwölf Zentimeter zu machen, durch welche die Warmluft in die darüberliegenden Kammern stieg. Damit auch die beiden anderen Schlafräume etwas temperiert waren, ließ man tagsüber einfach die Türen offen. So konnte sich die warme Luft von Küche und Stube bis dorthin ausbreiten.

Nach der folgenden Wintersaison hatte Paul wieder so viel Geld beisammen, dass er den Führerschein machen und sich ein Auto leisten konnte. Seine Finanzen reichten zwar nur für einen Gebrauchtwagen, doch sein grauer VW Käfer, sein ganzer Stolz, brachte ihn überallhin, auch zu manchem Samstagabend-Tanzvergnügen. Dort lernte er einige Mädchen kennen, aber keines, das ihm gefiel. Erst als er mir begegnete, war es um ihn geschehen. Wie das weiterging, wissen wir ja.

Nun zurück zu Zenta. Zu ihrem größten Bedauern musste sie immer wieder anfragende Urlauber abweisen. Deshalb machte Paul ihr den Vorschlag, den Dachboden ausbauen zu lassen. Das Dach sei hoch genug, sodass sich leicht vier ordentliche Schlafzimmer herrichten ließen, mit richtigen Fenstern in den Giebeln. Auf der einen Seite hatte man den Ausblick nach Osten, auf der anderen gen Westen.

Von dieser Idee ihres Sohnes zeigte sich die Bäuerin keineswegs begeistert. „Nein, Bub, das schaff ich nicht. Noch mehr putzen, noch mehr waschen, noch mehr Frühstück richten.“

„Aber Mami, das ist doch kein Problem. Wir verkleinern einfach die Landwirtschaft. Vier Kühe reichen völlig aus, damit wir Milch für uns und unsere Gäste haben. Davon können wir sogar noch Butter für deren Frühstücksbrot machen. Wahrscheinlich liefern zwei Schweine genug Schinken und Wurst für die Urlauber. Sollte das nicht reichen, halten wir halt wieder ein Schwein mehr. Unsere Hühner müssten wir allerdings von zwölf auf 20 aufstocken, damit jeder sein Frühstücksei hat. Aber Hühner machen ja die wenigste Arbeit.“

„Ja, aber unser Brot! Für so viele Personen reicht es nicht aus. Ich kann den Gästen doch kein Milchmuasert vorsetzen.“ „Das brauchst auch nicht. Mit dem Backen solltest du ganz aufhören. Die viele Arbeit lohnt sich nicht mehr.“ „Aber Paul, das kann ich doch nicht machen! Unsere Urlauber loben doch immer mein selbst gebackenes Brot!“ „Die werden sich schnell an das Brot vom Bäcker gewöhnen und wir auch“, wusste er dieses Argument zu entkräften.

„Und was ist mit unserem Getreide?“, fragte sie besorgt. „Wir bauen einfach keines mehr an. Das erspart uns viel Arbeit.“ „Und womit füttern wir unsere Hühner?“

„Mami, das ist das geringste Problem. Für die kaufen wir eine fertige Futtermischung.“ Um seine Mutter vollends von seiner Idee zu überzeugen, erklärte er ihr: „Andere Bauern machen es genauso. Sie verkleinern die Landwirtschaft und stellen auf mehr Fremdenverkehr um.“

Doch schon hatte Zenta Bedenken anderer Art: „Aber Bub, wie soll das weitergehen? Wenn jeder Bauer verkleinert und noch nicht mal so viel produziert, wie er selbst zum Leben braucht, wie sollen dann alle Leute in unserem Land satt werden?“

„Um die Ernährung der Bevölkerung brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Deren Versorgung übernehmen die Bauern im Flachland. Dort wächst genug für alle, es gibt fruchtbarere Böden und ein milderer Klima. Sie brauchen sich auch nicht so zu plagen wie wir an unseren steilen Hängen und können für die ganze Feldarbeit Maschinen einsetzen.“

Nachdem sie das alles begriffen hatte, kam seine Mutter mit einem neuen Argument: „Nein, Paul, was meinst, was das alles kosten wird! So viel Geld hab ich nicht, und ich will nicht schon wieder Schulden machen.“

„Mami, es wird uns gar nichts anderes übrig bleiben. Wir müssen mit der Zeit gehen. Wenn wir nichts investieren, werden wir abgehängt. Unser karger Grund bringt eh nicht viel ein. Wenn wir weiterhin auf die Landwirtschaft setzen, verhungern wir. Wir haben das große Glück, in einer wunderschönen Gegend zu wohnen, in der die Menschen gern ihren Urlaub verbringen. Deshalb gehört dem Tourismus die Zukunft.“ „Das hört sich schön an“, gab die Mutter zu. „Aber das mit den Schulden gefällt mir gar nicht.“

„Aber Mami, wenn wir weiterhin existieren wollen, müssen wir diesen Weg gehen. Du wirst ja gar nicht allzu viel aufnehmen müssen. Denn zu deinem Gesparten lege ich das meine dazu.“ Endlich gelang es Paul, sie davon zu überzeugen, dass sich die Schulden ganz schnell amortisieren ließen, zumal auch die Mietpreise kontinuierlich ansteigen würden. Dass ihr Sohn mit seiner Prognose richtig lag, registrierte Zenta schon bald mit Dankbarkeit.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



SAMSTAG 16.5.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Sankt-Lorenz-Basilika in Kempten im Allgäu.
22.05 **Sat1: Nachts im Museum – Das geheimnisvolle Grabmal.** Dritter Teil der Actionserie mit Ben Stiller als Nachtwächter Larry Daley.

▼ Radio

- 9.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Studiokapelle im Rahmen der Spendenaktion „Mariathon“. Predigt: Diakon Michael Wielath.
18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Das Gefühl von Sicherheit. Wird die Freiheit zur Nebensache? Von Katja Artsiomenka. WDR 2017.

SONNTAG 17.5.

▼ Fernsehen

- 10.15 **BR: Katholischer Gottesdienst** aus der Benediktinerabtei St. Bonifaz, München. Zelebrant: Abt Johannes Eckert OSB.
11.30 **SWR: Wanderlust!** Der Olavsweg in Norwegen.
22.45 **RBB: Geheimauftrag Pontifex.** Der Vatikan im Kalten Krieg. Dokudrama.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag.** Grenzgänger und Brückenbauer. Zum 100. Geburtstag von Johannes Paul II. Von Andrea Fleming.
8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Die Lady mit der Lampe. Pflege zwischen Berufung, Politik und Management.
10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Stephan in Mainz-Gonsenheim. Zelebrant: Pfarrer Hans-Peter Weindorf.
21.05 **Deutschlandfunk: Konzertdokument der Woche.** Das Lied von Bratsche und Flöte. Musik u. a. von Johann Sebastian Bach und Béla Bartók.

MONTAG 18.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: The Square.** Humorvolles Drama über einen Museumsdirektor.
23.30 **ARD: Die Geheimnisse der Akten.** Der Vatikan öffnet seine Archive.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Ute Eberl, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 23. Mai (außer Donnerstag).
10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Wenn die Kinder flügge werden – Midlife-Crisis oder Neuanfang? Dr. Ute Horn, Buchautorin.

DIENSTAG 19.5.

▼ Fernsehen

- 11.00 **BibelTV: Hautnah – Gott mitten im Leben.** Susanne von Pentz-Jaeger verlor bei einem tragischen Unfall in den Bergen ihren Ehemann.
20.15 **Nitro: James Bond 007 – Der Spion, der mich liebte.** GB 1977.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Feature.** Frontera. Menschen und Mauern an der Grenze Mexiko-USA. Von Lorenz Rollhäuser.
20.03 **Deutschlandfunk Kultur: Konzert.** Werke u. a. von Benjamin Britten.

MITTWOCH 20.5.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Weiter wie bisher? Was uns nach Corona wichtig ist.
21.05 **3sat: Von Sorge und Fürsorge.** Wenn die Eltern alt werden. Doku.

▼ Radio

- 21.40 **Radio Horeb: Komplet** mit Dekan Ludwig Waldmüller.
22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Hörspiel.** Höllenkinder. Von Gabriele Kögl. Die Tochter der Bäuerin befragt ihre 80-jährige Mutter. Doch diese sperrt sich.

DONNERSTAG 21.5.

▼ Fernsehen

- 10.00 **ARD: Katholischer Gottesdienst** zu Christi Himmelfahrt aus der Basilika Waldsassen. Zelebrant: Stadtpfarrer Thomas Vogl.
18.45 **BR: Christi Himmelfahrt – mit den Huberbuam.** Alexander und Thomas Huber haben die Bergleidenschaft zum Beruf gemacht.
20.15 **ARD: Das Wunder von Bern.** Drama über den deutschen WM-Sieg 1954.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Cantico Cosmico – Den Kosmos schuf er singend. Erinnerungen an Ernesto Cardenal. Von Dagmar Neuhäuser.
20.30 **Radio Horeb: Credo.** Theologie des Leibes nach Johannes Paul II.

FREITAG 22.5.

▼ Fernsehen

- 12.00 **3sat: 7 Tage ... auf dem Jakobsweg.** Reportage.
20.15 **Arte: Freistatt.** Drama über eine Kindheit im kirchlichen Erziehungsheim.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Literatur.** Europäische Kulturhauptstadt 2020. Galway – literarisch. Von Paul Stänner.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Autorin Lindgren in jungen Jahren

Astrid Ericsson (Alba August) wächst in Südschweden auf dem Land in einfachen, streng katholischen Verhältnissen auf. Mit 18 Jahren wird sie ungewollt schwanger und muss ihr Zuhause verlassen. Das Drama „Astrid“ (ZDF, 21.5., 20.15 Uhr) erzählt von den jungen Jahren der später weltberühmten schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren. Während sie in Kopenhagen versuchen muss, als Schreibkraft Geld zu verdienen, kümmert sich eine Pflegemutter um ihren Sohn Lasse (Marius Damslev). Dadurch entfremdet sich ihr das Kind zunächst. Schließlich genießen die beiden eine gemeinsame Zeit auf dem Hof von Astrids Eltern. *Foto: ZDF/Eric Molberg-Hansen*



Ein Heiliger bleibt hartnäckig

Franz von Assisi (Elio Germano) strebt ein Leben in brüderlicher Gemeinschaft, in Gleichheit, Freiheit und Armut an. Auf dieser Grundlage will er mit einigen Mönchen einen neuen Orden gründen. Der Spielfilm „Franz von Assisi und seine Brüder“ (BibelTV, 16.5., 21.50 Uhr) zeigt, wie die junge Gemeinschaft auf den Widerstand der Kirche stößt, da einige Positionen zu radikal erscheinen. Der Papst fordert Franziskus auf, seine Regel zu ändern, doch dieser weigert sich hartnäckig. Eine Gleichgesinnte findet er in Clara (Alba Rohrwacher), die nach seinem Vorbild ein Gelübde zu einem Leben in Armut ablegt. *Foto: Eurovideo*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Der vielseitige Frühlingsbote

Mit Rhabarber beginnt das Erntejahr: In „Rhabarber – Raffinierte Rezepte für Süßes und Herzhaftes“ (LV.Buch) widmet sich der dänische Foodfotograf Søren Stau Petersen mit Wissenswertem und leckeren Rezeptideen dem beliebten regionalen Gemüse und zeigt, was Rhabarber alles kann. Das Kochbuch vereint kreative Rezeptideen und spannende Fakten. Ob als saure, frische Zugabe in einem Frühlingskartoffelsalat, im klassischen Rhabarber-Crumble oder als Suppe: Der Autor zeigt überraschende Möglichkeiten zur Verarbeitung. Da die Saison kurz ist, verrät er auch, wie das Gemüse das ganze Jahr zu genießen ist – als Kompott, Saft, Marmelade oder Chutney.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
20. Mai

Über das Buch „Meise mag Melisse“ aus Heft Nr. 18 freuen sich:

Erwin Maier,
73072 Donzdorf,
Cordula Schlichting,
87781 Ungerhausen,
Ulla Haslbeck,
93161 Riegling.

Die Gewinner aus Heft Nr. 19 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Eigelb	Ureinwohner Spaniens	serb. Schriftsteller (Milo)	▽	ein Rheinfelsen	deutsche Anrede	▽	▽	dt./frz. TV-Sender	Gletscher	altrömisches Kupfergeld	Übeltäter	sehr junges Schwein			
▷	▽	▽	8					perplex	▷	▽	▽	2			
chemisches Element	▷			Rasse	▷		7	norwegische Münze	▷						
▷					Kassenschlager (ugs.)	▷				6					
besitzanzeigendes Fürwort		rheinisches Mittelgebirge		Witz der Woche Max ist zum ersten Mal mit den Eltern in der Oper und fragt: „Papa, warum bedroht der Mann die Dame auf der Bühne mit dem Stock?“ „Er bedroht sie nicht, er ist Dirigent.“ „Aber wenn er sie nicht bedroht, warum schreit sie dann so?“ <i>Eingesendet von Richard Thuro, 67346 Speyer.</i>				Ruderlager		Briefanrede					
französisch: Sommer	▷	▽											▽		
US-Künstler † (Man)	▷										franz. Marschall, † 1869	▷			
Fluss durch Florenz	Ruf, Ansehen		englisch: oder									▷		10	Lebenshauch
▷	▽		▽					Software-nutzer (engl.)	Ab-schnitt		Ränke-spiel	▽			
europ. Währung	▷			▽	un-durch-sichtig	neusee-länd. Wappen-tier	Abk.: außer Dienst	von ge-nannter Zeit an	▷	▽					
▷			Ent-wässe-rungs-rohr		Truppen-unter-kunft	▷				9					
3./4. Fall von ‚wir‘		König von Israel (A.T.)	▷					Vorname des US-Dichters Pound			Initialen von Sänger Marshall	▷			
Inhalt der Knochen	▷				engl. Frauen-kurz-name		arabi-scher Fürsten-titel	▷				engl. Frauen-kurz-name			
Regie-rung (abwer-tend)		Kfz-Z. Gießen		italie-nische Gast-stätte	▷										
▷		▽				süd-deutsch: Haus-flur	▷				Initialen der Nannini	▷			
			3									5			
mehrere	▷							Sauer-stoff auf-nehmen	▷						

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Im Juni blühende Gartenblume
Auflösung aus Heft 19: **ELFMETER**

	A	B		P	A							
B	A	S	K	E	U	R	E	N	K	E	L	
W	M	T	A	N	R	A	I	N	E	R		
K	R	A	N		I	N	N	M		B		
	I	L					S	E	L	I	G	
	K	J						R	E	I		
B	A	S	E					G	I	N		
	K	N						I	W	A	N	
R	E	U	E	A	K	L	B	E				
	I	L	E	M	I	L	E	G	E	N		
E	S	P	E	A	E	I	F	E	R			
	M	T	K	L	E	I	D	N	E			
F	E	U	R	I	G	S	K	I	D	S		
Z	E	R	B	A	L	T	H	A	S	A	R	
R	L	O	M	E	T	R	A	R	A			

„Siehst du, Alfred, es gibt auch noch Männer, die an Vatertag lieber ihre Kinder spazieren fahren als dem Alkohol zu verfallen!“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Alles in bester Ordnung



Vor zwei Wochen waren wir in unser neues Haus eingezogen. Es war ein kleines Schmuckstück. Ganz besonders gelungen war unser Badezimmer, für dessen Planung wir Salvatore, einen italienischen Architekten, beauftragt hatten.

Er war uns empfohlen worden und verstand wirklich sein Geschäft. Die Boden- und Wandfliesen waren aus italienischem Marmor. Der Höhepunkt von allem aber war in der Mitte des Bades eine aufgehende Sonne mit rötlich-gelben Strahlen.

Es war der zweite Sonntag, nachdem wir eingezogen waren, als aus dem Bad lautes Klirren zu vernehmen war. Ich beeilte mich nachzusehen und öffnete die Tür. Mein erster Blick ging zur Wand, wo über dem Waschbecken ein großer Kristallspiegel hing, der zum Glück heil war.

Dann erst bemerkte ich meine Frau. Sie saß auf dem Fußboden und hielt sich den linken Knöchel. Mit Tränen in den Augen schaute sie mich schuld bewusst an und zeigte auf die aufgehende Sonne am Boden. Wo einmal ein Sonnenstrahl gewesen war, war jetzt nur noch eine abgesplitterte Fliese.

„Du musst gleich Salvatore anrufen“, sagte meine Frau nach dem Röntgen im Krankenhaus. „Eine Woche werden wir Ihre Frau hier behalten müssen“, meinte der Arzt. Es war mir klar, dass es eine sehr



kurze Zeit sein würde für das, was ich vorhatte.

Gleich am nächsten Morgen rief ich Salvatore an und schilderte ihm das Unglück. „Kein Probleme“, meinte er mit seinem italienischen Akzent. „Ich schicke Ihnen meine Onkel. Er wird alles in Ordnung bringen.“ „Ihren Onkel?“ Ich weiß nicht, warum ich gerade jetzt an eine Pizza dachte. „Sollten wir nicht lieber die Fliesenlegerfirma anrufen?“ „Nein, das würde viel zu lange dauern. Sie wolle doch Ihre Frau überraschen, nicht wahr? Meine Onkel für solche Sachen Spezialiste.“

Am nächsten Tag kam Salvatores Onkel. Er schien sehr fachkundig zu sein. Er wollte in drei Tagen wiederkommen und die Beschädigung beheben. Doch das sollte schwieriger werden als gedacht. „Die Strahlen der Sonne ...“, begann er zögerlich.

„Was ist damit?“, hakte ich nach. „Kunstmarmor, Sonderanfertigung. Sechs Wochen Lieferzeit.“

Ich war entsetzt. „Ich werde so lange machen Provisorium“, sagte der Onkel. Und wenn die Strahlen geliefert, dann ich bringen alles in bester Ordnung.“ Er holte sein Werkzeug, und ich zog mich in mein Arbeitszimmer zurück.

Eine gute Stunde später schreckte ich durch ein furchtbares Klirren von meiner Arbeit hoch. Salvatores Onkel schaute mich entsetzt an, als ich die Badezimmertür aufriss. In der Hand hielt er eine zerbrochene Marmorfliese und um ihn herum lagen hunderte kleine Glassplitter des Spiegels. Ich sah auch, dass aus dem Waschbecken ein großes Stück fehlte.

„Wie ist das geschehen?“, würgte ich hervor. Er senkte den Kopf und stammelte: „Ein Splitter, verstehen

Sie, in meine Auge. Ich wollten nur schauen in Spiegel ...“ Er brach ab. „Und wie soll es jetzt weitergehen?“, fragte ich. „Oh, keine Probleme. Ich melden natürlich alles meiner Versicherung. Wir bestellen neues Waschbecken und Spiegel. Und bis Waschbecken kommt, vielleicht auch Sonnenstrahlenfliesen fertig.“

Ich rief Salvatore an. „Am besten, wir lassen alles von der Fliesenfirma in Ordnung bringen“, beschwichtigte er. „Habe ich Ihnen doch gleich vorgeschlagen.“ „Aber Sie haben mir doch Ihren Onkel...“ Ich kam nicht weiter.

„Oh, eine großes Missverständnis. Sie haben mich sicherlich falsch verstanden. Meine Onkel ist sehr hilfsbereit, aber eigentlich ...“ Er ließ es unausgesprochen, und ich vermutete, dass der Onkel vielleicht ein guter Pizzabäcker war. „Ich würde vorschlagen, wir treffen uns nachher“, sagte ich und legte auf.

Am Nachmittag besuchte ich meine Frau in der Klinik. „Ich darf am Montag heim“, verkündete sie freudig. „Das Bad ist doch wieder in Ordnung?“ Sie sah mir für die Wahrheit noch zu krank aus, deshalb sagte ich schnell: „Ja, natürlich. Salvatore war sehr hilfsbereit und hat seinen Onkel vorbei geschickt. Aber das wirst du am Montag alles selber sehen.“

Text: Paul Szábo

Foto: gem

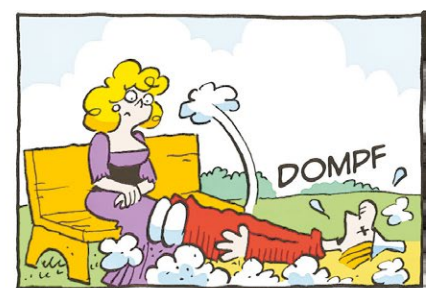
Sudoku

7	2	4	9	3				
4	5		1	5	2	7	4	
	7	6	9	2		5		
	4	5		8		1	9	
9	8		3	6		2	4	
2	3		2	8	7	7	9	8
	9							
8	4	7	6		3	5		1

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 19.

	6	3	2					5
		7		6	4			1
		4	1		7			8
4	8			7				
				4	2			7
9				1		3	4	5
	3		4			6		8
	2		7	5	8			
7	4					5		





Hingesehen

Der Speyerer Dom-Techniker Günter Frey hält ein frisch-beringtes Uhu-Küken. Drei Uhu-Junge sind in einem Turm des Kaiserdoms geschlüpft. Die rund vier Wochen alten Vögel sind nun „schon aus dem Größten heraus“, sagte Ornithologe Sven Ofer. Er hat die drei Uhus beringt, um sie bei späteren Beobachtungen identifizieren zu können. Fliegen lernen die flauschig in Grau und Weiß gefiederten Jungen aber erst in einigen Wochen. Der Uhu ist mit einer Spannweite von bis zu 1,80 Metern die größte Eulenart. Durch Schutzprogramme nahm die Population in Deutschland in den vergangenen Jahren wieder zu. Seinen Namen erhielt der Uhu wegen seines markanten Rufs.

KNA/Foto: Domkapitel Speyer/Sven Ofer

Wirklich wahr

Ein republikanischer Abgeordneter aus dem US-Bundesstaat Ohio fordert die Bevölkerung ausdrücklich auf, die behördlichen Vorsichtsmaßnahmen zur Eindämmung der Corona-Infektionsgefahr zu ignorieren. Einen Mundschutz zu tragen, lehne er ab, weil der das Gesicht als das „Ebenbild Gottes“ bedecke, erklärte Nino Vitale in einem Video.



Es sei ein jüdisch-christliches Prinzip, „dass wir alle nach dem Abbild Gottes ge-

schaffen sind“. Dieses Bild werde nicht durch Arme, Brust oder Beine wiedergegeben, sondern durch das Gesicht.

Als Sicherheitsvorkehrung einen Mundschutz zu tragen, bezeichnete der Abgeordnete als Angstmache und Propaganda. In Ohio sind derzeit rund 20 000 Infizierte registriert; mehr als 1000 Menschen sind an dem Virus bislang gestorben.

KNA; Symbolfoto: gem

Wieder was gelernt

1. Warum heißt ein berühmter Alleskleber UHU?

- A. Weil sein Erfinder „Uhu“ rief, als er den Kleber entdeckte.
- B. Weil der Firmengründer mit Nachnamen Uhu hieß.
- C. Weil Uhus in Nähe des Produktionsortes heimisch waren.
- D. Weil der Geruch des Klebers Uhus anlockte.

2. Wer nutzte als Erster Schutzmasken bei Operationen?

- A. Alexander Fleming.
- B. Paul Berger.
- C. Max von Pettenkofer.
- D. Robert Koch.

8 2 ' 1 :unsog

Zahl der Woche

100

Euro monatliche Corona-Soforthilfe für Sozialleistungsempfänger fordern Verbände und Organisationen in einem gemeinsamen Aufruf. „Arme Menschen haben in dieser Krise das Nachsehen“, sagte der Vorstandsvorsitzende des Arbeiterwohlfahrt-Bundesverbands (AWO), Wolfgang Stadler. Die Gesellschaft müsse Solidarität zeigen.

Der „Lockdown“ komme arme Menschen besonders teuer zu stehen. Viele von ihnen gehörten zu Risikogruppen, erklären die beteiligten Organisationen. Zudem seien Anlaufstellen mit Unterstützungsangeboten wie die Tafeln teils geschlossen.

Der Aufruf wird laut Mitteilung neben der AWO unter anderen vom Deutschen Kinderhilfswerk, der Diakonie Deutschland, der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (KAB), dem Sozialverband VdK Deutschland und dem Zukunftsforum Familie unterstützt.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 27,30
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfe besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mit Jesus in den Himmel fahren

Ein bloß „geerdeter“ Glaube zementiert eine Trennung, die doch überwunden wurde

In der ersten Lesung an Christi Himmelfahrt wird den Aposteln gesagt: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Viele Predigten lesen daraus: nicht nach „oben“, ja nicht nach „hinten“ schauen! Vor allem: nicht „hochnäsig“ sein! Dann folgt vielleicht der Appell, das Werk, das den Jüngern nach dem Aufstieg des Herrn anvertraut wurde, auf Erden weiterzuführen.

Unter Juden kursiert ein Bonmot, wonach die Christen ihren Messias so sehr geliebt hätten, dass sie ihn bei der ersten Gelegenheit gleich wieder zurück in den Himmel geschickt hätten. Tatsächlich ist er an Himmelfahrt fort. Weil Jesus bislang nicht ebenso wiedergekommen ist, „wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen“, hören Theologiestudenten, dass die ersten Christen sich mit der Verzögerung der Wiederkunft Christi erst abfinden mussten und daher vieles, was während der Naherwartung seines Kommens geschrieben wurde, nicht wortwörtlich genommen werden sollte.

Die Trennung überwiegt

Bei manchen Christen kann man sich des Eindrucks nicht verwehren, sie wären insgeheim froh darüber, dass der Herr auch im Himmel bleibt – so sehr bemühen sie an Pfingsten den Heiligen Geist und spielen ihn als frei-energetisches Pneuma gegen Jesus Christus und seine kirchestiftenden Akte aus. „Charisma“ steht gegen das „Amt“ und kommt besser an.

Authentisches Christsein hält demgegenüber daran fest, dass es auf Erden der Geist Christi ist, der in alle Wahrheit einführt und deshalb die Glieder an Christi Leib auch nicht als Waisen zurückgelassen sind. Doch auch diese Interpretation kann die Trennung nicht überwinden, die gedanklich mit Christi Himmelfahrt verbunden wird.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von radio horeb/ICR e.V., Balderschwang. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von DEGLE Augentoptik, Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Dieses Elfenbeinrelief aus dem zehnten Jahrhundert (Kunsthistorisches Museum Wien) zeigt den aufsteigenden Christus von hinten. Foto: Vassil/gem

Eine ganz und gar nicht trennende Botschaft bietet hingegen das Stundengebet der Kirche. Hymnen und Cantica akzentuieren das Geschehen an Christi Himmelfahrt anders.

Liturgie und Tradition

Den ersten Hinweis gibt schon ein Satz aus dem Tagesgebet: „In der Himmelfahrt deines Sohnes hast du den Menschen erhöht.“ Mit „den Menschen“ ist Christus als der zweite Adam gemeint. Durch seinen Gehorsam bis zum Kreuz hat er die im ersten Adam ausnahmslos ungehorsamen Menschen entsühnt (siehe Röm 5,12–21, 1 Kor 15,45–48).

Dass es sich bei der Himmelfahrt „des Menschen“ nicht um ein bloß symbolisch-solidarisches Geschehen, sondern wie beim Sündenfall um einen seinhaften Vorgang han-

delt, unterstreicht der Hymnus „Aeterna rex, altissime – Du höchster Herr der Ewigkeit“ aus dem fünften Jahrhundert: „Zum Thron des Vaters steigst du auf und nimmst zu seiner Rechten Platz; der dich erhöht in Herrlichkeit, er setzt dich ein in seine Macht. Die Engel nehmen staunend wahr, wie sich der Menschen Los gewandt: Was Menschen fehlten, süht ein Mensch und herrscht auf ewig: Mensch und Gott.“ Auf die Engel kommen wir noch zurück.

Kurz: In der Person des Herrn Jesus Christus wurde auch die menschliche Natur in den Himmel aufgenommen. Diesbezüglich hegten Väter und Lehrer der Kirche wie Irenäus von Lyon, Athanasius der Große oder Augustinus keine Zweifel und formulierten kühn ihren Vorsehungsglauben: „Gott wur-

de Mensch, damit der Mensch Gott würde.“

Während die westlichen Väter das eher zu Weihnachten als dem Fest der Menschwerdung äußerten, predigte der östliche Theologe Johannes Chrysostomos zu Christi Himmelfahrt: „Unser armseliges Menschengeschlecht, das über die Maßen töricht gewesen, ist heute durch Christus über alles erhöht worden. Unsere Natur, mit unsterblicher Herrlichkeit und Schönheit bekleidet, erstrahlt auf dem königlichen Thron.“

Das westliche Christentum erschrak vor dem eigenen Mut und vergaß die Gottwerdung des Menschen lieber. Dafür triumphierte der Gedanke der „Theosis – Vergöttlichung“ in der Ostkirche. Dass die, die auf Erden zum aufgefahrenen Christus gehören, ihm „oben“ seinhaft verbunden und deshalb auf ihn im Himmel ausgerichtet sind, stellt das östliche Pendant zur westlichen Rechtfertigungslehre dar und ist dort Mittelpunkt des geistlichen Lebens.

Der Sturz der Engel

Zurück zu den Engeln. Sie „nehmen staunend wahr, wie sich der Menschen Los gewandt“. Den apokryphen Legenden nach wären die abgefallenen Engel vom Himmel herabgestürzt worden, als sie sich aus Hochmut weigerten, „den Menschen“ zu dienen. Laut dem Canticum aus der Offenbarung zur zweiten Festvesper müsste das an Himmelfahrt gewesen sein.

Das Kind Mariens wurde vor dem Zugriff des Drachen zu Gott und zu seinem Thron entrückt. Zum Kind gehören alle, die „in Christus“ sind. Die Offenbarung schildert den Kampf, an dessen Ende der Drache und seine Engel auf die Erde gestürzt werden. Das bejubelt das Canticum: „Jetzt ist er da, der rettende Sieg, die Macht und die Königsherrschaft unseres Gottes und die Vollmacht seines Gesalbten; denn gestürzt wurde der Ankläger unserer Brüder, der sie bei Tag und bei Nacht vor unserem Gott verklagte.“ Das wäre die eigentliche Trennung, die an Christi Himmelfahrt geschieht.

Peter Paul Bornhausen

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



*Man vermag dem Wort nicht besser als
mit Schweigen und Hören zu dienen.
Johannes Tauber*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 17. Mai
Ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit. (Joh 14,16)

Wir gehen auf Pfingsten zu, das Fest des Heiligen Geistes, und wir spüren in diesen Wochen, wie dringend wir den Beistand Jesu brauchen. Komm, du Geist der Wahrheit, und führe uns in die Freiheit der Kinder Gottes!

Montag, 18. Mai
Eine Frau namens Lydia, eine Purpurchandlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; sie war eine Gottesfürchtige, und der Herr öffnete ihr das Herz. (Apg 16,14)

Auf was hören wir in diesen Tagen mehr: auf die Nachrichten oder das befreiende Wort Jesu in der Heiligen Schrift? Herr, öffne uns das Herz für deine Wahrheit in diesen herausfordernden Tagen!

Dienstag, 19. Mai
Ihr Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden? Die Apostel antwor-

teten: Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus. Und sie verkündeten ihm und allen in seinem Haus das Wort des Herrn. (Apg 16,30-32)

Es ist gerade die Zeit der Hauskirchen. Was müssen wir in diesen Wochen tun? Es ist die Chance, auf das Wort Jesu neu zu hören und es anzunehmen, um für die Ewigkeit gerettet zu werden. Glaube ich mit Entschiedenheit an Jesus, den Herrn, oder nicht?

Mittwoch, 20. Mai
Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, gebietet jetzt den Menschen, dass überall alle umkehren sollen. (Apg 17,30)

Hat uns die Corona-Krise schon zum Umdenken gebracht? Jesu Aufruf: Kehrt um und glaubt an das Evangelium!, gilt uns

bis heute. Denken wir um und nehmen Gottes Wort wieder ernst!

Donnerstag, 21. Mai
Christi Himmelfahrt
Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet schon in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden. (Apg 1,5)

Nachdem Jesus zum Vater in den Himmel zurückgekehrt ist, beginnen die neun Tage des gemeinsamen Gebetes (Pfingstnovene) um den Heiligen Geist. Öffnen wir unser Herz und beten nun täglich: Komm Heiliger Geist, erfülle mich!

Freitag, 22. Mai
Fürchte dich nicht! Rede nur, schweige nicht! Denn ich bin mit dir, niemand wird dir etwas antun. Viel Volk nämlich gehört mir in dieser Stadt. (Apg 18,9)

Das Volk Gottes hat in den letzten Wochen der Corona-Krise viel

geschwiegen. Es wird Zeit, aufzustehen und gemeinsam Zeugnis für Christus in unserem Dorf, in unserer Stadt, in unserem Bistum zu geben! Komm, Heiliger Geist, und führe uns!

Samstag, 23. Mai
Er war unterwiesen im Weg des Herrn. Er sprach mit glühendem Geist und trug die Lehre von Jesus genau vor; doch kannte er nur die Taufe des Johannes. (Apg 18,25)

Herr Jesus, wir brauchen deinen Heiligen Geist, der uns den Weg mit dir zeigt und uns in deine Lehre tiefer einführt, dass wir deine Zeugen werden können. Komm, Heiliger Geist, und entzünde uns!



Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.

Unser Angebot für Sie:

**Jetzt das ePaper
kostenlos lesen!**

www.sonntagszeitung-shop.de

